

KARL BÖMER

Das Dritte Reich im Spiegel der Weltpresse



Armanen-Verlag · Leipzig



Das Dritte Reich im Spiegel der Weltpresse

Historische Dokumente
über den Kampf des Nationalsozialismus
gegen die ausländische Lügenbege

Von Dr. Karl Bömer

Leiter der Presseabteilung des Außenpolitischen Amtes
der NSDAP

1934

Armanen-Verlag · Leipzig



Alle Rechte vorbehalten



Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co., Altenburg (Thür.)

I. Was ist Propaganda?

1. Ihr Wesen.

Die Haltung der Weltpresse gegenüber dem Dritten Reich beweist mit aller Deutlichkeit, wie sehr die publizistischen Führungsmittel eines Volkes, wenn sie der Staat nicht selbst lenkt, in den Händen von gewissen kapitalstarken Gruppen mißbraucht werden können. Alle Register der Propagandakunst sind von den Feinden des Nationalsozialismus drinnen und draußen gezogen worden, um die Welt gegen uns aufzuwiegeln und aufzuheizen. Methoden und Mittel wurden angewandt, die uns selbst beim Vergleich mit der Kriegspopaganda der Entente in Erstaunen versetzen.

Aber auf eine Tatsache darf das heutige Deutschland mit Recht hinweisen: Auch wir haben inzwischen den Wert der Propaganda erkannt. Wir legen nicht mehr, wie in vergangenen Zeiten, die Hände in den Schoß, sondern wir wurden an unserem eigenen Schicksal groß und lernten mit ebendemselben Mittel, mit dem man das unbefiegte deutsche Volk im Weltkrieg in die Knie gezwungen hatte, mit der geistigen Waffe der Propaganda, umzugehen. Hieß es einstmal: „Laß sie nur lügen, während wir siegen!“, so gibt sich das junge nationalsozialistische Deutschland mit solchen selbsttäuschenden Phrasen nicht mehr zufrieden. Der Sieg unseres Führers und seiner Bewegung ist schließlich das lebendige Zeugnis dafür, daß Deutschland auf einem früher fälschlich mißachteten und unterschätzten Gebiete inzwischen Meister geworden ist. Denn was anderes trug die Ideen der deutschen Freiheitsbewegung bis in das entlegendste deutsche Dorf, bis zum letzten deutschen Volksgenossen, ja in die ganze weite Welt, als eben das richtig benutzte Instrument der Propaganda? Und wenn schließlich der Reichskanzler nach der Machtübernahme seinen ersten und besten Propagandisten, Dr. Joseph Goebbels, mit der Bildung eines „Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda“ beauftragte, so wurde damit nicht nur der Grundstein der künftigen, nimmer ruhenden und rastenden Propagandaaarbeit gelegt, sondern auch ganz bewußt und rücksichtslos offen das deutsche Volk und die Welt auf das Bestehen einer innerdeutschen Propaganda hingewiesen.

Die übrige Welt dagegen vermeidet es peinlichst, das Wort Propaganda zu gebrauchen oder gar Institutionen der Propaganda mit dem rechten Namen zu benennen, da für sie aus der gänzlich verschiedenen Interpreta-

tion und Einschätzung der Propaganda dieses Wort einen etwas bitteren Beigeschmack hat. Man tarnte sich sorgsam und zog es vor, für die Organisationen der Propaganda neutrale Bezeichnungen zu erfinden. Denn was anderes waren und sind jenes „Maison de la Presse“ oder „Deuxième Bureau“ in Frankreich, oder die sogenannten „departments of information“ der verschiedenen Ministerien in den angelsächsischen Ländern als eben Zentralen der Propaganda?

Betrachten wir den Begriff Propaganda ethymologisch, so sehen wir, wie sich sein Inhalt im Laufe der geschichtlichen Entwicklung gewandelt hat. Zum ersten Male taucht das Wort Propaganda in einer 1622 geschaffenen katholischen Organisation, „Congregatio de propaganda fide“, auf, einer Organisation, die den katholischen Gedanken propagieren oder verbreiten sollte.

Nach Professor Plenge („Deutsche Propaganda“, Bremen 1922) hängt das Wort „Propaganda“ mit dem lateinischen Wort pangere = einstecken, einschlagen zusammen, sozusagen die Grenzpfähle eines Machtbereiches weiter ausstecken. Zugrunde liegt dabei die Wurzel panc oder pac; dieselbe Wurzel, aus der das Wort pax, der Frieden stammt. Näherliegend ist aber die übliche Zurückführung auf lateinisch propagare = verbreiten.

Es wäre jedoch müßig, sich in Begriffserklärungen zu verlieren; wir wollen vor allem die eine grundlegende Tatsache festhalten, daß ursprünglich der Begriff Propaganda nicht den Inhalt hatte, der ihm im politischen Kampf später beigelegt wurde. Es ist das Verdienst des Nationalsozialismus, den Begriff Propaganda wieder auf seinen einfachen, unverfänglichen und wahren Sinn zurückgeführt zu haben.

Vergleichen wir doch nur die Interpretation, die unser Führer dem Begriff Propaganda gibt, mit der eines Sprechers des Auslandes. So sagt Adolf Hitler in seinem Buche „Mein Kampf“ über die Aufgabe der Propaganda: „Die Aufgabe der Propaganda liegt nicht in einer wissenschaftlichen Ausbildung des einzelnen, sondern in einem Hinweisen der Masse auf bestimmte Tatsachen, Vorgänge, Notwendigkeiten usw., deren Bedeutung dadurch erst in den Gesichtskreis der Masse gerückt werden soll.“ „Jede Propaganda“, so führt er weiter aus, „hat vollstümlich zu sein und ihr geistiges Niveau einzustellen nach der Aufnahmefähigkeit des Beschränkten unter denen, an die sie sich zu richten gedenkt.“ Die Frage, ist Propaganda Mittel oder Zweck, beantwortet Hitler klassisch: „Sie ist

¹ S. 197.

ein Mittel und muß demgemäß beurteilt werden vom Gesichtspunkte des Zweckes aus².“

Der Nationalsozialismus führt also durch die unzweideutige Sprache seines Führers den Begriff „Propaganda“ wieder auf seinen Ursprung zurück, auf den Begriff Werbung, der nicht ein Kind der Neuzeit ist, sondern so lange existiert, wie Menschen leben. Denn „Hinweisen auf bestimmte Tatsachen, Vorgänge und Notwendigkeiten“ ist nichts anderes als eine Verdeutschung des Begriffes „propagieren“ oder eine Umschreibung des Wortes „werben“. Hinweis = Werbung = Propaganda, so lautet die anspruchsvolle, aber wahre Interpretation.

Ganz anders Campbell Stuart, einer der Hauptfiguren der englischen Kriegspropaganda. Er sagt in seinem Werke „Geheimnisse aus Crewe House“³ — Crewe House war die englische Propagandazentrale des Weltkrieges, in welcher Stuart wirkte —, in dem er selbst die Methoden der Alliierten brandmarkt, folgendes: „Propaganda besteht darin, eine Sachlage derartig darzustellen, daß andere dadurch beeinflusst werden. Soweit sie gegen einen Feind betrieben wird, darf die Sache, an sich betrachtet, nicht als propagandistisch erscheinen. Besondere Umstände ausgenommen, muß ihr Ursprung völlig verschleiert bleiben, und es ist im allgemeinen erwünscht, auch die Verbindungskanäle geheimzuhalten!“⁴

Welch ein gewaltiger Unterschied zwischen den Worten Adolf Hitlers und dieses ausländischen Sprechers! Während Campbell Stuart dem Begriffe Propaganda einen vollkommen undurchsichtigen und geheimnisvollen Inhalt gibt, spricht Adolf Hitler so, daß ihn jeder versteht, sei es ein Deutscher oder ein Ausländer. Während wir Deutschen durch den Hinweis auf Tatsachen, also durch die Vertretung etwas Positiven, nämlich der Wahrheit, unsere Mitmenschen aufklären und dadurch beeinflussen wollen, zieht es die andere Seite vor, die Sachlage so darzustellen, mit anderen Worten: die Tatsachen so zu verdrehen, daß die gewünschte Wirkung erfolgt.

Wir Nationalsozialisten haben es also auch nicht nötig, über den Begriff der Propaganda, wie es die wissenschaftlichen Größen einer vergangenen Zeit zum Teil versucht haben, dicke Bücher zu schreiben, oder nach der Art des Auslandes die wahre Bedeutung dieses ursprünglich so bescheidenen Begriffes durch künstliche Definitionen zu verklappen, sondern wir sind in der Lage, durch die Zurückführung des Wortes auf seinen

² a. a. O. S. 194.

³ Berlin 1931.

⁴ a. a. O. S. 5.

eigentlichen Sinn, es ganz kurz so zu definieren: Propaganda heißt hinweisen auf die Wahrheit. Und wer über das Wort Wahrheit noch streiten möchte, dem sei die Ansicht des Reichspropagandaministers Dr. Joseph Goebbels kundgetan: „Es gibt“, so sagt Goebbels, „nur eine Wahrheit. Entweder lügen wir, dann haben die anderen recht. Oder wir sagen die Wahrheit, dann lügen alle anderen. Daß die Wahrheit aber bei uns liegt, das glauben wir mit der Unverbrüchlichkeit unseres Blutes.“

2. Ihre Technik.

Sind wir in der Lage, das Wesen der Propaganda ohne weite Umschweife zu ergründen und die Frage „Was ist und was bedeutet Propaganda?“ eindeutig zu beantworten, so zwingt uns die Frage nach der Technik der Propaganda, nämlich: „Wie weise ich am zweckmäßigsten auf die Wahrheit hin, die ich verkünden will?“, schon zu ernsterem Nachdenken. Hier gilt ein kardinales Grundgesetz: Ich habe mir stets denjenigen vor Augen zu halten, an den ich die Wahrheit heranzutragen will. Ich muß um seine innersten Gefühle, um seine Einstellung zu den Dingen, um seine Aufnahmefähigkeit und vor allen Dingen seinen Aufnahmewillen wissen, soll nicht alle Aufklärungsarbeit vergebens sein. Dieser Grundsatz gilt für die Propaganda nach innen ebenso wie für die Propaganda nach außen. Was nützt es, wenn ich, um ein Beispiel aus dem wirtschaftlichen Gebiet zu wählen, einem einfachen, mittellosen Mann die Vorzüge eines luxuriösen Automobils anpreise? Was für einen Zweck hat es, wenn ich vor die Besitzenden hintrete und ihnen auseinanderzusetzen versuche, wie man am billigsten in den Besitz eines eigenen Heims gelangt? So, wie es sich mit den alltäglichen Dingen des menschlichen Lebens verhält, ist es auch im politischen Leben. Hier gilt es, auf Tatsachen und Notwendigkeiten hinzuweisen, die nicht nur für das einzelne, individuelle Schicksal von Bedeutung sind, sondern für das Schicksal des ganzen Volkes.

Warum sind denn die politischen Parteien von gestern so kläglich gescheitert, so fragen wir uns? Nicht weil sie — das wollen wir ruhig gestehen — selbst von der Unwahrheit der von ihnen vertretenen Interessen überzeugt waren, sondern, weil es sich um Interessen handelte, die nichts mit denen der Nation als Schicksalsgemeinschaft gemein hatten. Es standen der Arme gegen den Reichen, der Arbeitgeber gegen den Arbeitnehmer, der

⁵ Zitiert nach: Eugen Hadamowsky, Propaganda und nationale Macht. Oldenburg 1933. S. 19.

Freidenker gegen den Gottesfürchtigen, kurz, alle gegen alle. Jeder versuchte in den Kreisen seiner Gesinnungs-, Klassen- oder Standesgenossen für seine Interessen zu werben und vergaß dabei um das höhere Ziel, um die Interessen der höchsten Gemeinschaft, des Volkes.

Vergleichen wir damit den Propagandainhalt der Nationalsozialisten! Für welche Parolen traten sie ein? Außenpolitisch kämpften sie nicht für oder wider den einen oder anderen Pakt, sondern immer wieder um das große, uns alle verbindende Ziel: um die Revision des sogenannten Versailler Friedensvertrages, um die Freiheit, Ehre und Gleichberechtigung Deutschlands. Alle anderen außenpolitischen Fragen waren angesichts dieses obersten Zieles von gänzlich untergeordneter Bedeutung.

Innenpolitisch sagten sie nicht, wir wollen die Hausbesitzer glücklich machen, wir treten für die Herabsetzung irgendeiner Steuer ein, wir fordern diesen oder jenen Ministerjessel. Nein, sie hatten wirklich kein Programm im Sinne der Parteien, sondern ein Programm, dessen erste und letzte Formel war: Gemeinnutz geht vor Eigennutz! Der gesunde Volksteil hat dieses Gesetz erkannt, weil es kein Sonderinteresse vertrat und in seiner zwingenden Einfachheit jedem verständlich war. Ihre Propaganda hatte also einen jedem deutschen Volksgenossen gegenüber zu vertretenden Inhalt. Das, was sie wollten und für was sie mit allen Mitteln und in leidenschaftlicher Form 14 Jahre kämpften, konnte jeder verstehen, wenn er wollte.

Dieses Grundgesetz der Propagandatechnik, nämlich die Einstellung und das Sich-hinein-Fühlen in die Mentalität desjenigen, den ich für meine Sache gewinnen will, gilt auch nach dem Auslande hin. Es hat zum Beispiel wenig Zweck, den Ausländer auf dieses oder jenes Sonderproblem des nationalsozialistischen Staates hinzuweisen und ihm mit allen Mitteln der logischen oder dialektischen Argumentation unsere ureigene Meinung aufzuzwingen, sondern auch hier gilt es, die Gemeinsamkeit der Lebensinteressen der Welt, als der großen Familie der Völker, herauszufinden und in aller Deutlichkeit aufzuzeigen.

Was nützt es zum Beispiel, das Gesetz der Divisionskation oder das Erbhofrecht in einem Lande interpretieren zu wollen, das an diesen Fragen entweder kein Interesse hat oder gänzlich anders über das Problem denkt? Weisen wir aber die Welt immer wieder darauf hin, daß Nationalsozialismus und Imperialismus sich zueinander verhalten wie Feuer und Wasser, daß demnach Machteroberungen eines anderen Volkes Guts und Bodens der Ideologie unseres Staates und unserer Anschauungen über Blut und Boden geradezu widersprechen, so berühren wir damit eine Frage, die für das Ausland von lebenswichtigem Interesse ist.

Ähnlich verhält es sich mit der Frage unserer weltwirtschaftlichen Einstellung. Wenn wir die Welt davon überzeugen können, daß wir in einem gesunden Gütertausch mit den anderen Völkern unser oberstes Ziel sehen, also ehrliche Vertragspartner zu sein bestrebt sind, so wird sie selbst sehr bald zu der notwendigen Überzeugung gelangen, daß wir im Interesse der allgemeinen Wirtschaftsgesundung der Welt unsere inneren Angelegenheiten den Notwendigkeiten entsprechend regeln müssen und daß daher jede Einmischung in innerdeutsche Probleme letzten Endes auf sie selbst nachteilig zurückwirken muß.

Erste Voraussetzung der Propagandatechnik ist also ihre richtige psychologische Ausrichtung. In zweiter Linie erst folgen die verschiedenen anderen Gesetze der Propagandatechnik, an deren Spitze das Gesetz der Aktualität steht. Dieses Gesetz hat Schulze-Pfälzer in seinem Buche „Propaganda, Agitation, Reklame“ (Berlin 1923) sehr gut zu umschreiben gewußt. Er sagt: „Komme allen anderen zuvor; denn der erste Eindruck, den eine neue oder wenigstens auf neu frisierte Sache im Bewußtsein der Umworbenen hervorruft, pflegt der entscheidende zu sein. Man könnte“, meint Schulze-Pfälzer weiter, „dieses Gesetz schlagwortartig auch so ausdrücken: ‚Schaffe Vorurteile!‘ Ein eingewurzeltes Vorurteil wird meist auch dadurch nicht zerstört, daß man das Gegenteil mit schwingvoller Geschicklichkeit behauptet oder gar beweist. Wo Behauptung gegen Behauptung steht, ist die erste immer eindrucksvoller.“⁶ Er erläutert dieses Gesetz an einem Beispiel näher, das durch verschiedene Erlebnisse der jüngsten Zeit bestätigt wird. „Die öffentliche Meinung Englands hat sich besonders in den Kriegs- und Nachkriegsjahren darauf festgelegt, daß die Franzosen die kontinentalen Hauptvertreter von „culture“ und „civilisation“ seien. Als nun eben dieses Frankreich den ungeheuren Rechtsbruch im Ruhrgebiet begann und dort einen Terror ohnegleichen verübte, legte man in England die objektiven deutschen Berichte über die französischen Greuelthaten achselzuckend beiseite. In jenen Tagen war ich in Essen mit einem einflußreichen englischen Berichterstatte zusammen, der seiner Abscheu über das französische Treiben Ausdruck gab. Ich fragte ihn, warum er denn nicht diese Abscheu in den Berichten an sein Blatt zum Ausdruck brächte; er gab darauf etwa folgende bezeichnende Antwort: ‚Wir haben jahrelang unserem Publikum eingehämmert, daß die Deutschen Hunnen seien und die Franzosen Vorkämpfer für Recht und Gerechtigkeit. Die Masse glaubt daran. Wenn wir nun jetzt aber plötzlich behaupten wollen, es wäre alles umgekehrt

⁶ S. 146 ff.

richtig, ja, wem sollte das Publikum da noch glauben? Man würde die Zeitung für ganz unzuverlässig halten und erklären, daß sie entweder damals oder jetzt oder in beiden Fällen gelogen hätte. Man darf doch schließlich nicht etwas berichten, wodurch sich die Zeitung lediglich kompromittieren würde, ohne einen publizistischen Erfolg zu haben.“

Aus denselben Gründen fiel es auch den Greuelpropagandisten leicht, die Haßstimmung gegen das Neue Deutschland so schnell wieder zu entfachen.

Ein weiteres, nicht minder wichtiges Gesetz ist das Gesetz des Schlagworts. Für dieses Gesetz vermögen wir keinen besseren Interpreten zu finden als den Führer selbst, wenn er von der Propaganda sagt, sie müsse sich auf nur sehr wenige Punkte beschränken und diese „schlagwortartig so lange verwerten, bis auch bestimmt der Letzte unter einem solchen Worte das Gewollte sich vorzustellen vermag.“ Schulze-Pfälzer nennt es „das Gesetz der suggestiven Formel“ und führt dazu aus: „Der Werber muß den Mut zum Banalen finden und darauf bedacht sein, entweder vorhandene Schlagworte nach Kräften in seinen Dienst zu stellen, oder, was noch wirksamer ist, neue Formeln zu prägen, die Aussicht haben, populär zu werden. Andererseits gilt es aber auch, die feindlichen Werber durch eine boshafte Trivialisierung und Umdeutung zu entzaubern.“ Ein gutes Beispiel aus der Wirtschaftspopaganda sei zur Veranschaulichung dessen, was unter diesem Gesetz zu verstehen ist, hier gebracht: Eine berühmte Bierbrauerei in Milwaukee (USA.) pflegte ihre Ware mit dem Schlagwort anzupreisen: „The beer that makes Milwaukee famous.“ („Dies Bier macht Milwaukee berühmt.“) Ein jüngerer Unternehmen in einer Nachbarstadt führte lange Jahre einen erbitterten Werbefeldzug gegen seinen Konkurrenten — ohne Erfolg. Bis ein kluger Propagandist der Firma folgendes Schlagwort erfand: „The beer that makes Milwaukee jealous.“ („Dies Bier macht Milwaukee neidisch.“) Der Erfolg war gesichert. In diesem Fall wurde also nicht nur ein vorhandenes Schlagwort nach Kräften in den eigenen Dienst gestellt, nicht nur eine neue Formel gefunden, sondern auch der feindliche Werberuf trivialisiert.

Zu beachten ist auch das Gesetz der Wiederholung. Adolf Hitler sagt darüber:⁷ „Propaganda ist jedoch nicht dazu da, blasierten Herrschaften laufend interessante Abwechslung zu schaffen, sondern zu überzeugen, und zwar die Masse zu überzeugen. Diese aber braucht in ihrer Schwerfälligkeit

⁷ a. a. O. S. 198.

⁸ a. a. O. S. 146 ff.

⁹ a. a. O. S. 203.

keit immer eine bestimmte Zeit, ehe sie auch nur von einer Sache Kenntnis zu nehmen bereit ist, und nur einer tausendfachen Wiederholung einfachster Begriffe wird sie endlich Beachtung schenken."

Albert Haas verbreitet sich in seinem Buch „Die Propaganda im Ausland“¹⁰ ebenfalls darüber und meint: Propaganda wendet sich an das Gedächtnis der Menschen. Sie muß ihnen wenige, klare Linien vorzeichnen, muß dafür sorgen, daß diese Linien sich in jedem einzelnen der irgendwo und irgendwann auftretenden Bilder wiederholen. Und muß diese Linien in eindrucksvoller, dem Gedächtnis sich leicht einprägender Weise ziehen. — Dagegen gilt sein Schlusssatz: „Die Propaganda muß sich auf mnemotechnischen Grundsätzen aufbauen“, nur eingeschränkt, denn aus dem Grundgesetz von der psychologischen Ausrichtung folgt, daß jede Propaganda vor allem gefühlsdurchtränkt sein muß. Adolf Hitler formuliert das in „Mein Kampf“ so: „Gerade darin liegt die Kunst der Propaganda, daß sie, die gefühlmäßige Vorstellungswelt der großen Masse begreifend, in psychologisch richtiger Form den Weg zur Aufmerksamkeit und weiter zum Herzen der breiten Masse findet“¹¹.

Ein letztes wichtiges Gesetz der Propagandatechnik ist das Gesetz der Autorität. Das will heißen, es kommt nicht nur darauf an, was man sagt und wie man es vorbringt, sondern letzten Endes auch, wer die zu propagierende Tatsache oder Notwendigkeit nach außen hin vertritt? Schulze-Pfäzler weist bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß in Zeitungen der sogenannte Namensartikel sich größerer Beachtung erfreue als zum Beispiel der Artikel eines Schriftstellers minderer öffentlicher Geltung¹². Aus diesem Grunde ziehen ja viele Blätter vor, einen Artikel gar nicht zu zeichnen, sondern hinter ihn die ganze Autorität des Blattes zu stellen. Obwohl in Interviews mit berühmten Persönlichkeiten oft nur Selbstverständlichkeiten gesagt werden, meint Schulze-Pfäzler, nimmt man wegen ihrer Gesamtleistungen, ihres Amtes, das sie bekleiden und ihres Lebenserfolges, solche selbstverständlichen Äußerungen feierlich hin. Die Autorität propagiert also durch sich selbst, ohne daß eine besonders wertvolle Werbeleistung zutage kommt.

Neben den bisher genannten Gesetzen der Propagandatechnik gibt es noch solche, die sich mehr oder weniger in deren Kategorie einreihen lassen und nur einen anderen Begriff für dieselbe Sache wählen. Wir denken dabei an die Notwendigkeit der Propaganda, sich auf ein bestimmtes Ziel zu

¹⁰ Albert Haas, Die Propaganda im Ausland. Berlin 1916. S. 43.
¹¹ a. a. O. S. 198. ¹² a. a. O. S. 146 ff.

konzentrieren und dieses in größter Beharrlichkeit und mit immer neuem Nachdruck zu verfolgen. Konzentration auf ein Ziel aber entspricht den Grundforderungen nach psychologischer Ausrichtung der Propaganda, und Beharrlichkeit dem Gesetze der Wiederholung.

Wir wollen also die Propaganda des Auslandes, wie sie sich in der Presse der Welt widerspiegelt, immer unter folgenden Gesichtspunkten sehen:

1. nach ihrer psychologischen Ausrichtung,
2. nach dem Gesetz der Aktualität,
3. nach dem Gesetz des Schlagwortes (der suggestiven Formel),
4. nach dem Gesetz der Wiederholung und endlich
5. nach dem Gesetz der Autorität.

Daß sich die Propaganda, will sie von Erfolg sein, nicht an den einzelnen, sondern an die Masse, und zwar — um die Worte Hitlers zu gebrauchen — an den Beschränktesten in ihr zu richten hat, ergibt sich aus den vorgenannten Gesetzen, die zu den Grunderkenntnissen der Massenpsychologie gehören.

3. Ihre Mittel.

Wenn wir nunmehr auf die Mittel der Propaganda zu sprechen kommen, so gibt es deren unzählige. Sie sind dem bestimmten Zweck unterworfen, dem sie dienen wollen, und den geistigen und technischen Voraussetzungen der Zeit. Sie alle auf ihren Wert zu untersuchen, wäre Stoff für ein besonderes Buch, das auch schon geschrieben wurde¹³. Hier kommt es darauf an, die hervorragendsten Mittel und Träger der Propaganda aufzuzählen und die Frage zu beantworten, warum wir die Meinung der Welt über das nationalsozialistische Deutschland ausgerechnet am Beispiele der Pressepropaganda erkennen wollen?

Rein technisch haben wir zu unterscheiden:

zwischen akustischen Mitteln der Propaganda
und

den visuellen Mitteln der Propaganda in Druck, Schrift und Bild.

In die Kategorie der akustischen Propaganda gehören in erster Linie die Massenversammlung und der Rundfunk, die noch nie von einem Volke mit solchem Schwung und solcher Kraft in den Dienst der gemein-

¹³ Eugen Hadamowsky, Propaganda und nationale Macht. Oldenburg 1933.

samen Lebensinteressen gestellt worden sind, wie von den heutigen Führern des deutschen Volkes.

Die Persönlichkeitspropaganda von Mund zu Mund tritt dabei den eben erwähnten Mitteln gegenüber stark in den Hintergrund, ohne daß man in den fundamentalen Irrtum verfallen darf zu leugnen, daß diese auf engstem Raum beschränkte Propaganda oft größere Wirkung auszuüben vermöchte, als die Massenversammlung und der Rundfunk. Das gilt vor allem für die Propaganda nach dem Auslande hin.

Zur Kategorie der visuellen Propagandamittel zählen in erster Linie die Zeitung und die Zeitschrift als die Träger des gedruckten Wortes und Bildes, wobei wiederum ein Wertunterschied zwischen dem Wort und dem Bilde ins Auge fällt, den wir später an praktischen Beispielen klarlegen werden, wie auch zugleich zwischen Zeitung und Zeitschrift als solchen. Zu den weiteren Mitteln dieser Kategorie gehören der Film, das Plakat, der Flugzettel und die anderen gedruckten oder geschriebenen Nachrichtenträger.

Wenn wir nun bei der späteren Betrachtung der Stellung des Auslandes zum Dritten Reich die Presse und in allererster Linie die Tagespresse in den Vordergrund unserer Untersuchung stellen, so geschieht das nicht, um die anderen aufgezählten Mittel der Propaganda in ihrer eigentlichen Bedeutung herabzuwürdigen. Welcher Nationalsozialist würde nicht mit uns der Meinung sein, daß wir den Sieg des jungen Deutschland letztlich nur der Massenversammlung verdanken, der Tatsache, daß unsere Kämpfer des Wortes in die Reviere der politischen Gegner selbst gingen und hier einen heldenmütigen Streit ausfochten. Wären wir dem Beispiele der anderen Parteien gefolgt, die sich in diese vorderste Linie des Ideenkriegs nicht vorwagten, so wäre Deutschland wohl nie gerettet worden. Wer will auch daran zweifeln, daß in den letzten Wahlkämpfen der Rundfunk unter allen Propagandamitteln den Vogel abgeschossen hat?

Und trotzdem sind wir der festen Überzeugung, daß die Presse das hervorragendste Mittel der Propaganda bleibt, da sie den letzten und vor allem bleibenden Niederschlag aller Willensbildungen darstellt. Um den Redner der Massenversammlungen zu hören, muß ich in die Massenversammlung gehen. Es kann mir das Geld und die Zeit fehlen, und es ist möglich, daß die Versammlung überfüllt ist. Es bleibt mir der Rundfunk, wobei es aber fraglich ist, ob ich ein Rundfunkgerät besitze und dann wieder, ob ich die Zeit habe, gerade im richtigen Moment mich einzuschalten. Das, was die Massenversammlung und der Rundfunk bringt, kann ich nicht konservieren,

um es zu gelegener Zeit zu konsumieren. Wenigstens heute noch nicht. Solange also nicht die „Funkzeitung“, im wahrsten Sinne des Wortes, erfunden ist, bleibt die Zeitung als Hauptverkehrsmittel zur Befriedigung des Nachrichtenbedürfnisses übrig. Die Schallplatte erfüllt diese Funktion noch in keiner Weise, denn auch für sie treffen die allgemeinen Grundsätze des Rundfunks zu.

Die Zeitung dagegen erfüllt alle Voraussetzungen. Sie ist aktuell, kann wegen ihres billigen Preises von jedem gekauft werden, ist überall erhältlich. Und ich kann sie — was das wichtigste ist — lesen, wann ich Zeit habe. Über das Mittel der Tageszeitung läßt sich Schulze-Pfälzer¹⁴ eingehend aus. „Die Tageszeitung aber hat wieder vor anderen Druckerzeugnissen den Vorteil, daß sie nicht nur einen durchschnittlich größeren Menschenkreis als alle anderen Erzeugnisse des Schrifttums erreicht, sondern diesen Kreis in schnellster periodischer Folge immer wieder bearbeiten kann. Hat also ein Leser ein Problem zum ersten oder zweiten Male nicht begriffen, vielleicht weil er gerade wenig empfänglich für den Stoff war, so wird er ihn vielleicht beim zehnten Werbeversuch erfassen, denn die Tageszeitung legt großen Wert darauf, die Kontinuität der von ihr für besonders wichtig gehaltenen Problemreihe immer wieder und wieder aufrechtzuerhalten. Eine Ansicht wird durch die häufige Wiederholung zwar nicht richtiger, aber sie erhält dadurch immer stärkere Resonanz. Auch das Falsche und Einseitige, das sich immer wieder in das Bewußtsein des Lesers drängt, wird schließlich doch immer ernsthafter betrachtet.“

Andererseits ist auch noch folgendes Moment zu beachten, auf das Schulze-Pfälzer ebenfalls ausführlicher eingeht: „Die Zeitungslektüre aber vollzieht sich vielfach in freien Minuten oder gar beim Frühstück. In solchen Situationen pflegt der Mensch nicht sonderlich kritisch gestimmt zu sein. Er nimmt die dargebotenen Werbeinhalte in sich auf, ohne sich viel oppositionelle Gedanken zu machen. Allerdings dringt die Zeitungsmeinung in solchen Fällen nur lose ins Bewußtsein ein, aber was an der einmaligen Stärke abgeht, ersetzt die Häufigkeit. So wurzeln sich im Kopf des Unvorurteillichen durch die Zeitung allmählich feste Meinungskomplexe ein. Da der Durchschnittsleser im allgemeinen eine Zeitung zu halten pflegt, deren Tendenz seiner eigenen Geistesrichtung einigermaßen entspricht, so gestaltet sich seine Meinungswelt zu einem Bau, der durch den Zement der Tradition immer fester zusammengehalten wird. Dadurch gewinnt die Zeitung eine Art diktatorische Macht über den Menschen, und namentlich Zeitungen mit

¹⁴ a. a. O. S. 83.

ernster politischer und kultureller Eigenart bilden sich eine zuverlässige Gemeinde."

An welchem Propagandamittel, so fragen wir schließlich noch, bilden wir uns denn selbst die Meinung und Kenntnis des Auslandes? Etwa an der Rede des fremden Diplomaten, die im Rundfunk übertragen wird? Kaum, denn auch hier bleibt uns neben den brieflichen und mündlichen Orientierungsmöglichkeiten durch Freunde im Auslande in erster Linie nur die Zeitung oder Zeitschrift.

Sie gelten, wenigstens für die Propaganda des Auslandes und nach dem Ausland hin, unbestritten als erste Orientierungs- und Ausdrucksmittel. Es ist deshalb aber auch nötig, sich erst mit der Weltpresse selbst zu befassen, um ein Verständnis für ihre Erzeugnisse zu gewinnen.

II. Wesen und Aufbau der internationalen Presse.

Nachdem wir uns über das Wesen, die Technik und die Mittel der Propaganda klar geworden sind, gilt es, in einer großen Zusammenfassung das Wesen und den Aufbau der internationalen Presse zu erkennen. Denn nur wenn wir die Hauptpropagandawaffe des anderen: nämlich die Presse als jenes wirksamste, weil alle Möglichkeiten der Beeinflussung einschließende Führungsmittel der Willens- und Meinungsbildungen innerhalb einer Gemeinschaft wirklich kennen, vermögen wir Ton und Dynamik, Ursachen und Quellen, Tendenz und Wirkungskraft richtig abzuschätzen und — was das wichtigste zu sein scheint, dem gegnerischen Willen die richtige Antwort gegenüberzustellen. Es ist also für die spätere Untersuchung unerlässlich, daß wir uns nicht nur die allgemeinen Grundgesetze der Propagandakunst ins Gedächtnis zurückrufen, sondern immer wieder auch die Frage vorlegen, welchen inneren und äußeren Einflüssen die Zeitungen eines Landes gehorchen.

Halten wir demnach die große Übersicht über die internationale Presse, so haben wir zunächst einmal grundsätzlich nach den allgemeinen Gesetzmäßigkeiten der Presse zu fragen, welche für die hochentwickelte Zeitung der Kulturvölker ebenso gelten, wie für die primitive Zeitung von Völkern niederer Kulturstufe. Dabei ergeben sich folgende elementare Tatsachenbestände: Die Zeitung ist ein volkswirtschaftlicher Organismus, weil Produkt eines wirtschaftlichen Herstellungsprozesses. Sie dient der Befriedigung des Neuigkeitenbedürfnisses der Menschen und ist daher eine Ware; eine Ware jedoch, die gegenüber anderen besondere Eigenschaften besitzt, da sie auf den Verbraucher gewisse Wirkungen und Einflüsse ausübt. In der Hand von Vertretern bestimmter politischer oder wirtschaftlicher Interessengruppen kann sie zu einem Instrument werden, das nicht nur im Leben des eigenen Volkes oder der eigenen Gemeinschaft, sondern im Völkerleben schlechthin gefährliche Auswirkungen erzielen kann. Je größer die technischen Herstellungsbedingungen, je schneller die Überbrückung von Zeit und Raum, desto gefährlicher können diese Auswirkungen sich gestalten. So wird die Zeitung zum geistig-politischen Faktor. Ihre Hersteller befinden sich daher stets vor der schwerwiegenden Entscheidung, auf Kosten der geistig-politischen Haltung ihres Unternehmens die wirtschaft-

liche oder besser gesagt, geschäftliche Note zu betonen, oder umgekehrt auf Kosten der Rentabilität sich in den Dienst bestimmter Gruppen zu stellen und in ihre Abhängigkeit zu geraten. Ein gesunder Ausgleich zwischen beiden Extremen ist solange unmöglich, als sich der Staat als die lebendige Interessenvertretung und Schicksalsgemeinschaft des Volkes dieses Instruments nicht annimmt, sondern es dem individualistischen, meist egoistischen Zeitungsunternehmer selbst überläßt, die eine oder andere Lösung zu befolgen. Man nennt dann ein solches Prinzip des Staates „Pressfreiheit“ und versucht sich vorzutäuschen, daß unter einem solchen Prinzip das Gesetz der öffentlichen Verantwortung, die man von der Presse und ihren wirtschaftlichen und geistigen Trägern im Interesse des Volksganzen verlangen muß, sofort mitgelöst wäre. Denn sowohl in den Ländern der Gruppenpresse, deren Ideal es ist, Meinungen zu erzeugen im Dienste von Interessengruppen aller Art, als auch in den Ländern der Massenpresse, in denen man aus dem Geschäftsmotiv heraus, nämlich zur Heranbildung großer Auflagen und eines ausgedehnten Inseratengeschäfts, auf Meinungen möglichst verzichtet und das Nachrichtenwesen in den Vordergrund der journalistischen Tagesarbeit rückt, hört man immer wieder mit einer übertriebenen Pathetik ihre Gestalter von „Pressfreiheit“ und einer „öffentlichen Mission“ reden.

Untersuchen wir daher die internationale Presse einmal im Hinblick auf die Frage, wie steht es mit der sogenannten „Pressfreiheit“ und mit dem „Gesetz der öffentlichen Verantwortung“? Denn über alle wirtschaftlichen, geistigen und technischen Einzelprobleme hinweg sind wir an dieser Frage am meisten interessiert. Von ihrer Beantwortung hängt es ab, ob die Zeitungen eines Landes ihre ihnen auferlegten Funktionen erfüllen oder nicht. Wir finden aber zugleich mit dieser Fragestellung den einzig geeigneten Maßstab, mit welchem wir die Haltung der Weltpresse dem nationalsozialistischen Deutschland gegenüber am besten beurteilen und verstehen können.

Das Prinzip der „Pressfreiheit“ und das Gesetz der „öffentlichen Verantwortung“.

a) In der „Gruppenpresse“.

Beginnen wir mit Deutschland, das bis zum Januar 1933 als „klassisches“ Land der Gruppenpresse galt. Noch nie wurde von Pressfreiheit und der öffentlichen Verantwortung der Journalisten so viel geredet wie in den vergangenen 14 Jahren des Weimarer Systems. Wie sah es aber in Wirklich-

keit aus? Wir geben zu, daß die Verfassung des Weimarer Staates in ihrem Artikel 118 die Meinungsfreiheit konstituierte und daß man diesen Artikel auf die Presse übertragen konnte und auch in der Praxis übertragen hat. Die Freiheit der Presse war also verfassungsrechtlich garantiert, und es durfte theoretisch jeder nach seiner Fassung das schreiben, was ihm sein Sinn eingab. Das Ergebnis war aber auch entsprechend. Die deutsche Presse wurde der Spielball der politischen und geistigen Interessengruppen, die sich unter dem Eindruck des Elends und der Not, in dem sich unser Vaterland befand, in einer erschreckenden Vielzahl bildeten. Eine jede einzelne dieser Gruppen nahm für sich in Anspruch, als Vertreterin der sogenannten öffentlichen Meinung zu sprechen, obwohl es meist nur eine ganz beschränkte Zahl deutscher Volksgenossen war, die hinter dieser Meinung wirklich stand. Wir wissen, daß es weit über 100 verschiedene Richtungen waren, die von den deutschen Zeitungen von gestern vertreten wurden. Ja, fast 50 dieser Richtungen nahmen sogar das Recht einer politischen Partei für sich in Anspruch. Die Folge war, daß bei der engen Begrenzung der Anhängerzahl der einzelnen Gruppen die Zeitungen sich über eine entsprechende Auflagenziffer hinaus nicht entwickeln konnten, was zwangsläufig eine Schrumpfung des Anzeigengeschäftes mit sich brachte. Das aber bedeutete für die einzelne Zeitung entweder auf ihr Leben zu verzichten oder sich in die finanzielle und damit geistige Abhängigkeit der von ihr vertretenen Gruppe zu begeben. Damit hatte sie ihr Eigenleben, ihre Gesinnungsfreiheit an einen Interessenten verkauft, der seine Machtstellung, was wohl zu verstehen ist, nach Kräften ausnützte. Wo aber blieb die Pressfreiheit, die doch der Staat garantiert hatte? Wie stand es mit der öffentlichen Verantwortung, mit der man sich auf Kongressen und Tagungen so gern brüstete? Wie sehr Pressfreiheit und öffentliche Verantwortung zu leeren, von oben diktierten und unten nicht mehr zu befolgenden Prinzipien herabgesunken waren, dafür zeugt das Schicksal von vielen Journalisten, die aus sozialer Not ihre Gesinnung verkaufen mußten oder aus Gesinnungstreue in soziale Not gerieten. Es zeugen dafür die unzähligen Opfer der Zeitungsverbote. Denn Artikel 48 derselben Verfassung von 1919 gestattete es dem Gesetzgeber, bei „Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung“ jederzeit die Freiheitsrechte aufzuheben, so daß Pressfreiheit nicht nur ein leeres Prinzip war, sondern überhaupt nicht mehr existierte.

Als nämlich die deutsche Freiheitsbewegung von Wahl zu Wahl neue Anhänger gewann und endlich viele Millionen zählte, da wurde die formelle Macht mit allen Mitteln ausgenutzt und die Presse der nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei rücksichtslos verboten. Es war schließlich ein schreien-

der Widersinn zwischen der Presse der Nationalsozialisten einerseits und zum Beispiel der Presse des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei auf der anderen Seite, wenn jene bei einer Wählerschaft von über 10 Millionen kaum mehr als 100 Tageszeitungen besaßen, eben wegen der ständigen Verbreitungsgefahr, diese aber bei einer viel geringeren Wählerschaft 603 Zeitungen ihr eigen nannten. Von den 976 reinen Parteizeitungen des Jahres 1932 nahm die Zentrumspartei zusammen mit der ihr stammverwandten Bayerischen Volkspartei für sich allein etwa 60% in Anspruch, die Nationalsozialisten aus dem Zwange der Verhältnisse dagegen nur 10%.

Da Zeitungen die Vertreter des Volkswillens und der Volksmeinung sein müssen, sofern sie Anspruch darauf erheben wollen, ein öffentliches Amt auszufüllen oder gar öffentliche Verantwortung zu tragen, bestand also nicht nur ein Widerspruch in der Zahl der Zeitungen, sondern auch zwischen dem Volk als dem lebendigen Inhalt des Staates und seiner Presse. Die Folge davon aber war, daß man dem Volke in den Zeitungen der Machthaber Dinge predigte und immer von neuem wieder einhämmerte, die volksfremden Inhalte waren und nichts mit dem gemeinsamen Volksinteresse zu tun hatten. Auf diese Art und Weise geriet ein großer, und gerade der beste Teil der außerhalb der Freiheitsbewegung stehenden deutschen Menschen in den Zustand der politischen Interessellosigkeit, in eine Lethargie, die ganz im Gegensatz zu der Notwendigkeit stand, das ganze Volk zu einer Willens- und Schicksalsgemeinschaft zu vereinigen, um die Fragen seiner Existenz gemeinsam zu lösen. Vor lauter Liberalismus, von den gefährlichen Injektionen der Marxisten und Kommunisten ganz zu schweigen, verloren wir uns in einem schrankenlosen Egoismus, der das gesunde Volksgefühl vergiftete. Die Presse war der Stimmführer in diesem Kampf, da sie zum größten Teil im Solde von Interessenten aller Art stand. Stellte sie sich diesen Bestrebungen entgegen, so wurde sie verboten. Dafür sprach man aber um so lauter von Pressefreiheit und öffentlicher Verantwortung.

Wenden wir unsere Blicke nach Österreich, wo sich die Presse in dem Ablauf ihrer Geschichte in der gleichen Richtung entwickelte wie die deutsche Presse vor dem 30. Januar 1933. Ein Bild des Jammers bietet sich uns, wenn wir die gleichen Fragen, die wir auf das vergangene deutsche Pressesystem anwandten, hier wiederholen. Es ist bekannt, daß Österreich nach dem Weltkrieg nur den zehnten Teil seiner Bevölkerung behielt und durch die rücksichtslose Beschneidung seiner Lebens- und Daseinsbedingungen in eine allgemeine Wirtschafts- und Geisteskrise geriet, die, verglichen mit der deutschen Krise nach Versailles, noch schrecklichere Folgen gezeitigt hat.

Österreich steht nicht nur in einer inneren Krise, sondern diese wird, auch auf dem Gebiet der Presse, verschärft durch das Trommelfeuer internationaler Interesseneinflüsse, die sich überall breit machen.

Innenpolitisch waren es zunächst die Marxisten, die ihre Herrschaft unter der rücksichtslosen Ausnutzung der bestehenden Not aufrichteten und einen scharfen Kampf gegen die nationalgerichteten Zeitungen führten, vor allen Dingen gegen alle Blätter, die sich für die Schicksalsverbundenheit mit dem deutschen Brudervolk einsetzten. So erhob die Wiener Gemeindeverwaltung, die vollkommen in sozialistischen Händen war, im Jahre 1923 eine Inseratenabgabe, die in Wirklichkeit nichts anderes als eine Inseratensteuer war. Von ihr wurden, da die Höhe dieser sogenannten „Gemeindeabgabe“ nach dem Umfange des Inseratenumsatzes gestaffelt wurde, die bürgerlich-nationalen Blätter, die damals noch die höchsten Auflagenziffern und daher den größten Anzeigenumsatz hatten, am empfindlichsten getroffen, bis sie wegen der strengen Kontrolle und Überwachung der abzuliefernden Beträge allmählich mit Millionenposten im Debet der Gemeindeverwaltung standen und in schwerste wirtschaftliche Not gerieten. Hatten schon von jeher die Nachfolgestaaten, vor allem die Tschechoslowakei, ein waches Interesse für Kapitalbeteiligungen im österreichischen Zeitungswesen bezeugt, so wurde der Einbruch ausländischer Kapitalinteressen immer breiter und stärker. Hinter den Nachfolgestaaten stand vor allem Frankreich, das die Reparationszahlungen Deutschlands zum Teil dafür verwandte. So konnte es geschehen, daß eine große Wiener Zeitung, die infolge der sozialistischen Manipulationen in Konkurs geraten war, tatsächlich eine Anzeige in den großen europäischen Blättern erließ, daß sie für „internationale Finanzkonzerne“ zum Verkauf stehe. Es dauerte nicht lange, bis dieser Verkauf wirklich erfolgte. So hatten es die Marxisten erreicht, durch die wirtschaftliche Knebelung der Wiener Presse, die mehr als 50% der österreichischen Zeitungen umfaßt, die nationale Presse für internationale Interessenten wohlfeil zu machen.

Wundern wir uns deshalb heute noch darüber, daß die wahre Stimme des österreichischen Brudervolkes mit Gewalt unterdrückt wird und die Zeitungen Österreichs der nationalsozialistischen Bewegung so fremd gegenüberstehen, wenn ein großer Teil der Blätter, und gerade die der Auflage nach stärksten und bedeutendsten im fremden Solde stehen? Wir wollen darauf verzichten, hier den Kampf zwischen der österreichischen Regierung von heute und dem österreichischen Volke in unser Betrachtungsfeld zu ziehen, da wir mit ganzem Herzen hoffen, daß sich die gesunde Lösung doch einmal vollziehen wird. Es bedeutet aber eine bittere Ironie für den mit den Verhältnissen vertrauten Beobachter, wenn er von Pressefreiheit in Österreich,

vor allem in den Blättern des interessierten Auslandes, reden hört und weiß, daß in Wirklichkeit die Mehrzahl der österreichischen Journalisten gegen ihr inneres Gefühl und Gewissen unter dem Druck der bestehenden Abhängigkeiten schreiben müssen.

Wie aber steht es in Frankreich, das ebenfalls zu den Ländern der Gruppenpresse gehört, wie die meisten kontinentaleuropäischen Länder? Seine Presseverhältnisse sind insofern ganz besonderer Art, als sich nicht nur parteipolitische Einflüsse in den Zeitungen geltend machen, sondern auch wirtschaftspolitische, und zwar in solchem Ausmaße und einer Form, wie sie uns fast nirgendwo wieder begegnen. Gerade in Frankreich wird das Prinzip der Pressefreiheit von der Staatsführung immer wieder betont. Sie besteht auch insofern, als jede individualistische Strömung, die mit dem nötigen Kapital ausgerüstet ist, ein Interessenorgan gründen kann, das für ihre Ideen wirbt. Nimmt man das Kapital aber weg, so ist es auch mit der Pressefreiheit sofort aus. So entscheidet wie überall, wo nicht der Staat die Presse wirksam stützt, auch hier letzten Endes das Geld über den Geist.

Betrachten wir nur einmal den Aufbau und die Organisation des französischen Zeitungsverlags! Er steht unter dem Geßel der Zentralisation, das heißt, es haben sich alle Einzelglieder des Herstellungsprozesses dem Willen des Geldgebers unterzuordnen, der durch den sogenannten directeur vertreten wird. Er bestimmt die Geistesrichtung der Zeitung; er entscheidet, was und wie die Journalisten schreiben. Wenn also der Chefredakteur, der rédacteur en chef, nicht zugleich der directeur der Zeitung ist, so ist er, wie es im französischen Journalistenjargon heißt, weder Chef noch Redakteur. Aus dieser Abhängigkeitsstellung des französischen Redakteurs heraus ist es auch zu erklären, warum der Inhalt der französischen Zeitung so stark zum Literarischen, zum Feuilleton hindrängt. Der Kurzgeschichtenschreiber (chroniqueur) und literarische Journalist, der Feuilletonist, sind deshalb die Zugmittel der französischen Presse, die dem eigentlichen Redakteur, vor allem dem Redaktionssekretär (secrétaire de la rédaction) gegenüber, der zum Sitzredakteur im wahrsten Sinne des Wortes verdammt ist, die höchsten Gagen beziehen.

Immerhin besteht die Möglichkeit, daß der Redakteur sich zusätzliche Einkünfte aus anderen Quellen beschafft, die sich ihm in seiner Arbeit erschließen. Wir kommen damit auf ein Kapitel zu sprechen, das zu den unrühmlichsten der französischen Presse zählt: zu ihrer Käuflichkeit. Des russischen Geheimrats Raffalovich Erinnerungen an seine Bestechungskampagnen, die er vor dem Kriege ein Jahrzehnt lang im Auftrage seiner Regierung durchführte, sind unter dem Titel „L'abominable vénalité de

la presse“ („Die abscheuliche Käuflichkeit der Presse“) vor einigen Jahren erschienen¹. Hier wird mit eindringlicher Schärfe und genau belegtem Zahlenmaterial geschildert, wie man sich durch Geldzahlungen des Inhalts der französischen Zeitungen und ihrer verantwortlichen Träger bemächtigen kann. Diese Einflußnahme geht so weit, daß man ganze Spalten der Blätter an Interessentengruppen aller Art verpachtet und darüber hinaus das Blatt dem Meistbietenden verkauft, selbst wenn es Tradition in einer bestimmten Geisteshaltung hat. Das beste Beispiel hierfür ist der „Matin“, der jahrzehntelang als Informationsblatt nationaler Tendenz galt und vor kurzer Zeit plötzlich in die Hände der französischen Rüstungsindustrie („Comité des forges“) überging. Deren Einfluß hat sich in den vergangenen Jahren so stark entwickelt, daß Blätter wie der „Temps“ und das „Journal des Débats“ zusammen mit einer großen Anzahl anderer Zeitungen unter seinen Einfluß gerieten. Wir fragen uns, nennt man das Pressefreiheit, wenn sich das Kapital überall dort hemmungslos einschalten kann, wo es Zeitungen für seine eigensüchtigen Interessen mißbrauchen möchte? Wir stellen weiter die Frage, kann man von Verantwortlichkeitsgefühl des Journalisten sprechen, wenn man ihn mit klingender Münze einfängt, damit er nach vorgeschriebenem Rezept schreibe?

Aber nicht nur diese Abhängigkeiten sind es, die den französischen Journalisten und damit die ganze Presse in ihrer Wirkungskraft zuschnüren, sondern es besteht als Krönung der Abhängigkeitsverhältnisse eine Einrichtung im französischen Zeitungswesen, deren Auswirkungen hinsichtlich der Meinungs- und Gesinnungsfreiheit ihrer Träger noch verheerender sind, nämlich ein Monopol der Agence Havas, die als führender Nachrichtenslieferant durch Personal- und Realunion zugleich die monopolistische Herrschaft über die Anzeige und den Vertrieb inne hat. Wenn wir das Schicksal Cotys, jenes Emporkömmlings der wohlduftenden Industrien, der aus persönlichem Ehrgeiz und mit großem Mute Achtung und Würde im Zeitungswesen und damit in der großen Politik erobern wollte, bisher mit einer gewissen Bewunderung verfolgten, so hat er am eigenen Leibe erfahren müssen, was es mit diesem Monopol auf sich hat.

François Coty kaufte zunächst den „Figaro“ und den „Gaulois“ und legte beide Zeitungen zum neuen „Figaro“ zusammen. Im Jahre 1928 wagte er sich mit einer epochemachenden Neugründung hervor, mit seinem „Ami du Peuple“, der für weiteste Volksschichten gedacht war und für 10 centimes, also kaum 2 Pfennig, auf den Markt geworfen wurde. Léon Renier, der Allgewaltige des Monopols, entzog ihm sofort den Nachrichtendienst der

¹ Paris 1931.

Agence Havas, die Anzeigen der Société Générale des Annonces und schloß ihn endlich vollkommen vom Vertrieb aus. Coty gründete mit seinen Parfümmillionen sofort eigene Organisationen, gewann sogar Prozesse gegen Renier und seine Verbündeten — nämlich die großen Informationsblätter „Petit Parisien“, „Journal“, „Petit Journal“ und „Matin“ —, und es schien beinahe, als ob durch Fr. Coty die Monopolgewalt, vor der die gesamte französische Presse in Ehrfurcht erzitterte, durchbrochen würde. Doch heute sind wir klüger geworden. Denn der Stern Cotys ist ständig im Sinken. Den „Figaro“ hat er inzwischen verloren, und „Ami du Peuple“ verliert ständig an Auflage. Auch hier fragen wir uns, wo bleibt das Prinzip der „Pressefreiheit“, wenn man selbst mit Millionen Kapital sich nicht gegen das bestehende Monopol durchsetzen kann? Denn, was Coty nicht gelang, wird erst recht eine kapitalärmere Gruppe nicht durchsetzen können. Wie soll sich also eine gesunde Idee, die in der Regel nicht von international denkenden Kapitalgruppen ausgeht, sondern von den minderbemittelten weiten Volkskreisen eines Landes, vorwärtswickeln, wenn nicht der Staat für eine wirkliche Pressefreiheit sorgt, nämlich dafür, daß Zeitungen immun bleiben vor wirtschaftspolitischen Einflüssen und geistespolitischen Sonderinteressen, hinter denen sich Interessenskapital versteckt? Also auch in Frankreich klingt die Antwort auf unsere Frage negativ. Und wenn trotz aller wirtschaftlichen Abhängigkeiten dennoch der französische Journalist uns ehrliche Achtung abringt, so deshalb, weil er sich in allen nationalen Existenzfragen seines Landes ein Höchstmaß von öffentlicher Verantwortung bewahrt hat, das wir im vergangenen Deutschland bisher so oft vermissen mußten. Die Ehre gebührt den französischen Journalisten, also denen, die die Zeitungen schreiben, nicht aber denen, die sie machen.

b) In der Massenpresse.

Gehen wir nunmehr zur Massenpresse über, um uns zu fragen, wie es hier um das Prinzip der „Pressefreiheit“ und das Gesetz der öffentlichen Verantwortung steht, so lautet das Ergebnis nicht günstiger, in mancher Beziehung eher ungünstiger. Denn schon ihr journalistisches Ideal, Nachrichten und keine Meinungen zu verkaufen, und das alles nur um des geschäftlichen Erfolges willen, birgt in sich die Gefahr, daß die Zeitungen und ihre Träger sich von ihrer eigentlichen Aufgabe immer weiter entfernen². Denn wo

² Rolf Gardiner schreibt in „Die deutsche Revolution von England gesehen“ (Berlin 1933) auf S. 10: „Journalisten sind notwendigerweise Fälscher. Ihr Geschäft besteht darin, hohe Auflagen zu erreichen, was nur durch sensationelle Aufbauschungen ermöglicht werden kann.“

bleibt die Pressefreiheit, wenn, wie zum Beispiel in England, durch die Vertruftung der Zeitungen die kleinen Unternehmungen verschluckt werden, so daß wir heute dort kaum mehr als 150 Tageszeitungen zählen? Wo bleibt die Pressefreiheit, wenn es möglich ist, Geistesrichtungen, die von einer Zeitung vertreten werden, dadurch zu unterdrücken, daß man sich ihre Anteile erwirbt und dadurch sein Interesse einfach von der Börse aus durchsetzt? Nehmen wir nur ein Beispiel von vielen heraus. London besitzt heute nur noch eine sozialistisch aufgemachte Tageszeitung, die sich zu 51% in den Händen einer liberalen Kapitalgruppe befindet. Es ist der „Daily Herald“, der bis 1930 im Besitze der Trade Unions (der Gewerkschaften) war und so lange auch ein parteidoktrinäres Arbeiterblatt echter Prägung darstellte. Seine Auflage hielt sich allerdings in engen Grenzen, doch durfte der Arbeiter, der das Blatt zur Hand nahm, sich wenigstens darauf verlassen, daß sein Inhalt unabhängig gestaltet wurde. Unter seinem neuen Geldgeber, der „Odham Press Ltd“, erlebte die Zeitung zwar eine in der Zeitungsgeschichte noch nie erlebte Auflagensteigerung, von 300 000 Exemplaren auf über 2 000 000, auch inhaltlich erfuhr der „Daily Herald“ einen Ausbau, indem der Sports- und Romanteil im Sinne der bürgerlichen Massenpresse erweitert wurden. Aber ein Kampfblatt für sozialistische Ideen ist der „Daily Herald“ seitdem nicht mehr, und wenn, dann nur in verwässerter Form. Eine ähnliche Beobachtung können wir bei der liberalen Partei Englands machen. Auch ihre Blätter mußten eines nach dem anderen unter dem Einfluß des Trustkapitals ihr Leben aushauchen, so daß in der Hauptstadt London nur eines übrig blieb: der „News Chronicle“. Nun haben wir allerdings in Betracht zu ziehen, daß in den Ländern der Massenpresse die Gruppenzeitung, und insbesondere das Parteiblatt einen schlechten Nährboden hat, und daß zum Beispiel deshalb auch die konservativ eingestellten Massenblätter sich nicht auf das Programm der konservativen Partei festlegen.

Dem Gesetze der Massenpsychologie folgend, entwickelt sich der Inhalt dieser Zeitungen nach der Devise, unter Verzicht auf jede meinungspolitische Festlegung, die unpolitische, möglichst sensationell gefärbte Nachricht in den Vordergrund jeder journalistischen Tätigkeit zu rücken. Auf solche Art und Weise will man sich die größte Leserschaft erwerben, um dann auf Grund der Auflagenhöhe das beste Anzeigengeschäft zu machen. Es kommt dabei nicht darauf an, wie ein Chamäleon die Farbe der Zeitung zu wechseln und mit sogenannten „stunts“ (zu deutsch „Schlachtrufen“) zu arbeiten, wenn nur der geschäftliche Erfolg gesichert ist. In der Praxis wirkt sich dies darin aus, daß die Anzeigenabteilung überall entscheidend zu bestimmen hat. Wenn ihr

Direktor sagt, daß morgen gegen die oder jene Gesellschaft, gegen diesen oder jenen Film, das eine oder andere Buch geschrieben werden soll, weil der Hersteller der Ware seine Anzeigen zurückzog oder bisher im Blatte nicht inserierte, so hat die Redaktion diesem Befehle zu gehorchen. Am deutlichsten zeigt sich der Einfluß der Inseratenabteilung auch im Arbeitsvorgang selbst: Sie gibt den Zeitungskörper mit den bereits placierte Anzeigen an die Redaktion weiter, damit diese auf dem freigebliebenen Raum den Text unterbringen kann. Wenigstens ist das der Brauch bei den großen Massenblättern, die auflagenmäßig fast 90% der englischen Presse vertreten. Es geht also auch hier nur und immer wieder um das Geschäft.

Oft fragt man sich auch, wenn man Engländer hier und drüben trifft und die Fairness bewundert, mit der sie als Einzelpersonlichkeiten das neue Deutschland betrachten und unsere Argumente und Thesen zu verstehen suchen, warum die englische Presse nicht diese Fairness widerspiegelt? Die Antwort lautet: Man kann von einer Presse keine Meinungs- und Willensbildung erwarten, die mit den Ansichten weitester Volkskreise korrespondiert und den innen- und außenpolitischen Notwendigkeiten des Volkes als Gesamtheit entspricht, wenn sie nur Wachs in den Händen ihrer Geldgeber ist, die eigensüchtige Interessen verfolgen! Was nützt also auch in England das traditionelle Prinzip der Pressefreiheit, wenn seine Anwendung in der Praxis unmöglich wird? Kann man die Pflicht zur öffentlichen Verantwortung von einem Journalisten fordern, der nicht in der Lage ist, diese Pflicht zu erfüllen? Wir sehen also, daß schon ein kurzer Blick auf die englischen Presseverhältnisse genügt, um aufzuzeigen, daß man hier beileibe nicht alles das erfüllt sieht, was die gestrengen Kritiker von unserer Presse fordern. Dabei wollen wir nicht die Blätter vergessen, die man in England im Gegensatz zur dominierenden Massenpresse als die seriöse Presse bezeichnet, Blätter also vom Range der „Times“, der „Morning Post“, des „Observer“ und die wenigen großen Provinzblätter, die sich von den Einflüssen der Trusts relativ frei halten konnten. Wenn sie auch nach unserer Auffassung der Dinge nicht Sprachrohr des Volkes, sondern ganz bestimmter, und zwar der führenden Gesellschaftskreise sind, so muß man sie doch ernst nehmen, da sie nicht auf jedes kapitalistische Sonderinteresse reagieren.

In der Presse der Vereinigten Staaten treffen alle die Konsequenzen, die wir aus der Betrachtung des englischen Beispiels zogen, noch in erhöhtem Maße zu. Auch hier kann man mit Recht sagen, daß in parteipolitischer Beziehung die Zeitungen eine Unabhängigkeit genießen, die wir selbst vor nicht allzu langer Zeit mit dem Gefühle des ehrlichen Meides bewunderten. Fragen wir aber, mit welchen Mitteln diese Unabhängigkeit

erkauft wurde und welche Folgen für die Gesamtgestaltung der amerikanischen Presse sich dabei ergaben, so zwingt uns das zu ernstem Nachdenken. Durch das Vordringen der Massenpresse erlebte die Sensationsmacherei eine derartige Übersteigerung, daß die Zeitungen auf ein geistiges Niveau herabsanken, das dem gesunddenkenden Amerikaner schon lange mißfällt. Um des Geschäfts willen kauft man den Leser, indem man sich auf die niedrigsten Instinkte einstellt. Solange das „human interest“, das menschliche Interesse, geweckt werden kann, scheut man vor keiner Maßnahme zurück. An der Spitze stehen dabei die sogenannten Tabloids, jene Bilderzeitungen, die im Kleinformat (daher tabloid = Täfelchen) erscheinen und sich in Sensationen überschlagen.

Der Journalist aber sinkt in diesem ganzen Treiben zur Maschine herab, die nach sterilen Gesetzen arbeitet und ein winziges Glied in der Massenproduktion darstellt. Wenn er durch geschickte Überschriften und die Erfindung von Sensationsnachrichten Leser fängt, so bleibt der klingende Lohn auch nicht aus. Wehe aber, wenn der einzelne Zeitungsschreiber eigene meinungspolitische Arbeit zu leisten versucht! Wenn sie sich nicht mit den Gesetzen der Massenwerbung deckt, so bedeutet sie sein Ende. Denn einen Leserverlust kann wegen des Anzeigengeschäfts die Massenzeitung nicht vertragen!

Weit über den Zentralismus der französischen oder englischen Redaktionen hinaus hat in der amerikanischen Redaktion eine Schematisierung und Schablonisierung ihrer Mitglieder stattgefunden, so daß sie wie am laufenden Bande die Zeitung herstellen; die Tendenz läßt der Geldgeber in den täglichen, unter dem Vorsitz seines Vertreters stattfindenden Konferenzen vorschreiben. So sinkt auch in Amerika die Pressefreiheit zu einem Phantom herab. Wenn der Präsident der Vereinigten Staaten, Roosevelt, im Laufe der unter dem Titel „National Recovery Act“ (NRA) durchgeführten Aktionen nunmehr auch die amerikanische Presse einer durchgreifenden Reformierung zu unterziehen beginnt und mit lautem Geklage einige Blätter der USA. von dem Dahinschwinden der ehemaligen sogenannten Pressefreiheit berichten, so folgt der Präsident damit nur einer notwendigen Entwicklung, die in einzelnen europäischen Ländern schon früher vor sich gegangen ist.

c) In der „Staatspresse“.

Man hat nämlich verschiedenerorts inzwischen eingesehen, daß sich die Gruppen ebenso wie die Massenpresse in einem reformbedürftigen Zustande befinden, und aus dieser vernünftigen Einsicht entstand ein neuer

Typus von Zeitungen: die sogenannte Staatspresse. Überspitzten sich die Zustände in der Gruppenpresse in der Art, daß die Abhängigkeitsverhältnisse der einzelnen Zeitungen von Gruppen aller Art zu einer staatsgefährlichen Überpolitisierung und ungesunden Polemisierungssucht führten, so sank die Massenpresse durch Übertreibung des Geschäftscharakters auf ein immer niedrigeres Niveau. In beiden Fällen ging die Entwicklung auf Kosten des Volkswohles, in dessen Dienst sich die Presse in erster Linie zu stellen hat, dessen Vertretung heiligste Pflicht für sie bedeuten sollte. Was hieß denn noch hier und dort Pressefreiheit, wenn letzten Endes die Macht des Geldes die Richtung einer Zeitung entschied und den Typ des Journalisten formte, der infolge seiner sozialen Stellung, die ihm durch die Verhältnisse aufgezwungen wurde, die Verantwortung gar nicht mehr tragen konnte?

Aus dieser Erkenntnis heraus entstand zuerst in Italien und seit dem 4. Oktober 1933 in Deutschland die sogenannte Staatspresse. Staatspresse will bedeuten, daß der Journalist ein öffentliches Amt bekleidet und gesetzlich vor privaten Sonderinteressen geschützt wird. Man betrachtet die Presse als ein Instrument des Staates, der streng darüber wacht, daß nicht ein Einzelner egoistischen Motiven nachgehend, sich zum Schaden der Gemeinschaft dieses Instruments bedient. Nicht weil der Staat die Zeitungen macht, sondern weil er sie in seinen Schutz nimmt und für seine Interessen einsetzt, trägt dieser Pressetyp des 20. Jahrhunderts den Namen „Staatspresse“. Doch vergessen wir dabei nicht, daß sich ein solcher Pressetyp nur dort zu Recht entwickeln kann, wo Volk und Staat wirklich zwei unzertrennbare Begriffe darstellen. Mit der Diktatur der Gewalt läßt sich auf die Dauer kein Regiment führen, sondern der Staat bedarf der seelischen Zustimmung des Volkes unter seinem Volke. Wir unterscheiden daher streng die Presseverhältnisse Italiens und Deutschlands von denen Rußlands. Man spricht im letzteren Falle besser von Diktaturpresse als von Staatspresse, da sich hier die Verhältnisse unter Benutzung diktatorischer Gewalt entwickelten. In der Staats- oder sagen wir ruhig Volkspresse existiert die rechte Pressefreiheit, da der Journalist nur einen klaren Weg vor sich hat: den journalistischen Tageskampf im Dienste seiner Schicksalsgefährten. Er steht unter dem Gesetz der öffentlichen Verantwortung, da er nur unter dieser Vorbedingung sein Amt ausüben kann und zu seinem Amt zugelassen wird.

III. Die antideutsche Propaganda.

1. Die Marxisten.

Adolf Hitler und seine Bewegung betrachteten vom Anbeginn ihres Kampfes um des Vaterlandes Wiedergeburt den Marxismus in allen seinen Schattierungen als den größten und gefährlichsten Gegner. Er war es, der ständig das Volk verführte, die Massen verhegte und jeden gesunden Gemeinschaftssinn mit seiner Klassenideologie zersetzte. Durch internationale Beziehungen, was die Kommunisten anbetrifft, sogar Finanzierungen und Abhängigkeiten, vermochte der Marxismus vierzehn Jahre lang das deutsche Volk und die Welt gegen die deutsche Freiheitsbewegung aufzuwiegeln, unseren Führer und seine Getreuen zu verunglimpfen und das Bild über das wahre Deutschland zu verzerren.

Je mehr die Volksverräter aber sahen, daß sich das gesunde Nationalgefühl der Deutschen trotz aller Verhegung und Zersetzung von Woche zu Woche, Monat zu Monat, Jahr zu Jahr durchsetzte, desto gemeiner und niedriger wurden auch ihre Kampfesmethoden. Als Mitarbeiter an dem Buche „Hitler in der Karikatur der Welt“¹ hat der Verfasser diese Entwicklung genauer verfolgen können.

Das eigentliche Interesse am Nationalsozialismus setzte erst im Jahre 1924 ein. Damals erschienen die ersten Karikaturen auf Hitler in der Presse Deutschlands, die noch vor Überheblichkeit strotzten und den Volkskanzler als lächerliche Figur hinstellten. Aus dem Überheblichkeits- und Mitleidsgefühl ward dann später mit dem ständigen Vormarsch unserer Bewegung Haß und zugleich Neid geboren.

Man sah sich nunmehr einem ernststen Gegner gegenüber und setzte alle Reserven in den Kampf ein. Man übertrug ihn vor allem dank der guten internationalen Freundschaft von der deutschen auch in die internationale Presse, und so stand der Nationalsozialismus, der sich als deutsche Volksbewegung solcher Freundschaften nicht erfreuen durfte, einer Welt von Haß und Verlogenheit gegenüber. Seine einzigen Abwehrmittel waren damals wie heute die Ehrlichkeit seiner Gesinnung, die Wahrheit seiner Idee, der

¹ Hanfstaengl, Hitler in der Karikatur der Welt. Berlin 1933.

Mut seiner Kämpfer und die zähe Beharrlichkeit seines Führers, die im Januar 1933 endlich den Sieg über die Lüge davontrugen.

Nun aus den Spöttern von gestern die Verspotteten wurden, kannte ihre Rache keine Grenzen mehr, und sie versuchten, zunächst sogar in der deutschen Presse noch, den Kampf fortzuführen. Wie wenig man in Wirklichkeit von der Gewalt der nationalsozialistischen Idee wußte, das zeigt vor allem die Karikatur (Bild 1), die der „Wahre Jakob“, das Witzblatt des früheren „Vorwärts“, am 25. Februar 1933 aus dem „Gözz“ (Wien) übernahm. Aus ihr ging hervor, daß man im stillen hoffte, durch Ver-



Wintersport im Dritten Reich. Hitlers Abfahrt von der Kanzler-Höhe. („Gözz“, Wien.)

Bild 1.

ächtlichmachung der neuen Regierung diese noch zu Fall zu bringen. So wenig Bindung hatte man zur Volksstimmung. Auch das Beispiel der „Rheinischen Zeitung“ (Bild 2), dem ehemaligen Düsseldorfer Organ der Sozialdemokratie, vom 9. Februar 1933 bestätigt diese Tatsache.

Schon teilweise vor den entscheidenden Wahlen des 5. März flohen die Volksverführer ins Ausland zu ihren internationalen Gefinnungsgeossen. Diese, aus Furcht, es möchte in ihrem eigenen Lande sich eines Tages ebenfalls die Wahrheit durchsetzen, reichten den „Flüchtlingen“

die Hände. Als Helfershelfer gesellten sich zu ihnen das Weltjudentum und in erster Linie die internationalistischen Vertreter eines verlogenen Pazifismus.

Überall in der Welt wurden von diesen Kreisen Massenversammlungen und Demonstrationen gegen den Faschismus ins Leben gerufen. Aus der zweisprachigen (deutsch-englischen) Ankündigung einer solchen Massendemonstration in New York kann man ersehen, mit welcher Verlogenheit unsere „Freunde“ arbeiteten: „Hitlers Mordbanden ziehen durch deutsche Lande, kaltblütig Proletarier niedermetzend!“ Die Ankündigung zeigt aber zugleich auch, welche Kreise sich zusammenfanden, um gegen den Nationalsozialismus zu hetzen. Als Sprecher ausersehen sind nämlich: u. a. Abraham Cahan, der Herausgeber des „Jüdischen Vorwärts“, und Bruno Wagner, der Präsident der „Freunde der deutschen Republik“.

Zur Feier des 1. Mai 1933 führte man in New York einen Galgen (Bild 3) mit Stroh puppen und aufreizenden Plakaten zusammen mit. Der Wunsch, den deutschen Reichskanzler selbst so aufhängen zu können, weist sehr deut-



Bild 2.



Bild 3.

lich auf die niedrige Gesinnungsart und gemeine Denkweise des Marxismus hin, und wir können uns unschwer ausmalen, was in Deutschland geschehen wäre, wenn die Marxisten wirklich das Heft in die Hand bekommen hätten. Dieselben Leute, die oben von „Hitlers Mordbanden“ sprechen, scheuen sich nicht, den Mord so offen auf ihr Papier zu schreiben.

Die größte Waffenschmiede gegen das neue Deutschland sollte dann der antifaschistische Kongreß werden, der vom 4. bis 5. Juni 1933 in Paris stattfand.

In deutlichem Zusammenhang damit stehen verschiedene Zeitungsgründungen (Bild 4). In Paris erscheint schon im Mai die erste Nummer einer zweisprachigen (deutsch-französischen) Zeitung „Freiheit“, herausgegeben von Robert Planchard unter der Devise: „Kampforgan gegen die Nazidiktatur“. Der einführende programmatische Artikel „Unsere Politik“ gewährt einen Einblick in die Ideologie dieser „Freiheits“-Kämpfer:

„Was wir wollen!

Den in Deutschland zu Tode Gemarterten, den hinter Gitter Hungern den, den Unfreien in der Heimat gilt unser Gruß. Lange hat man gefragt: Gibt es zwei Deutschland? Noch nie war der Unterschied zwischen beiden so groß wie heute: Bekenntnis zu Einstein oder Bekenntnis zu Hitler? Angstliche raten auch heute noch ergebenstes Schweigen und Strammstehen an. Das aber ist nicht unser Weg! Seit der Reichstag in Brand gesteckt wurde . . . und jeder weiß, von wem, wurde schon zuviel geschwiegen.

Im Kampf liegt die Rettung!

Unser Programm ist kurz und klar:

Deutschlands Befreiung von undeutschem Joch.

Wir treten an zum Kampf des Geistes gegen die Gewalt.

Wir tragen mit heiligem Zorn alle Entbehrungen!

Wir sind die Soldaten des kommenden Deutschlands.

Mit unseren Fahnen ist die Wahrheit!

Mit unseren Fahnen ist der Sieg.“

Bereits im April 1933 war auch in Amsterdam die erste Nummer der gewerkschaftlich orientierten Zeitung: „Das freie Wort“, Organ des Antifaschistischen Kampfes, erschienen. Auf dem Titelblatt der Nr. 4 vom Ende Mai finden wir die Ankündigung des „Antifaschistischen Arbeiterkongresses Europas“, in der alle gegen den Nationalsozialismus seit Jahren abgebrauchten Schlagwörter nach dem Gesetz der Wiederholung wiedererscheinen. Es heißt dort u. a.:

Eine Reihe der marxistischen Auslandsorgane, die teilweise schnell wieder eingingen.



Bild 4.

„Im Flammenschein des drohenden neuen Weltkrieges, inmitten der ungeheuren Zuspitzung der imperialistischen Gegensätze und der Vorbereitung des kapitalistischen Kreuzzuges gegen die Sowjet-Union, angesichts der Zersetzung der 2. Internationale und des Hinüberlaufens der SPD-Führer zu den faschistischen Mördern... wird unser Kon-

greß ein Kampffanal für Millionen Antifaschisten, ein Kongreß aller unversöhnlichen Kämpfer gegen den Faschismus, ein Kongreß der mutigen internationalen Tat gegen die faschistischen Henker, wie gegen alle Kriegstreiber sein!“

„Weltkrieg“, „Imperialistische Gegensätze“, „Kapitalistischer Kreuzzug“, „Faschistische Mörder“, solche Schlagworte begegnen uns ja schon, solange wir von unseren marxistischen Freunden ernst genommen werden.

Um wenigstens an einem Beispiel schon hier die Tat gegen die Drucker-schwarzze, die Wahrheit gegen die Lüge zu setzen, untersuchen wir den Leit-artikel derselben Nummer, „Hitler als Erfüllungspolitiker“, wo unser Führer in gemeinster Entstellung so dargestellt wird, als ob er würde-lose Kapitulationen vor dem Imperialismus begangen hätte. Man glaubt zu träumen, wenn man hier belehrt wird, was Hitler als Deutscher sagen müßte, um die Achtung der Herren Marxisten zu genießen:

„Dieser Versailler Vertrag des Irzsinns, an dem so viel Schweiß und Blut deutscher Arbeiter klebt, der so stark die wirtschaftliche Kata-strophe Deutschlands vertieft hat, diesen Vertrag erfüllen wir keinen Tag länger. Diesen Vertrag, den wir nicht geschlossen, den wir in allen unseren Reden verurteilt haben, diesen Vertrag betrachten wir als null und nichtig.“

Wir fragen diese verlogenen Gesellen, warum sie heute von einem Manne solches verlangen, den sie bis dahin, gerade weil er so sprach, mit den ge-meinsten Mitteln verleumdete und bekämpften?

Ein typisches Dokument von der niedrigen Denkweise und Geistesart ist eine andere Gründung: „Der Kater“ (Bild 5). Im Gegensatz zu den beiden vorherigen Erzeugnissen ist dieses Blatt ein typisches Literatenjournal mit bolschewistischem Einschlag, Vertreter einer Gattung, mit der wir vor dem Januar 1933 allzu reichlich und zum Schaden unseres Volkes gesegnet waren. Seine erste Nummer erschien einen Tag vor Eröffnung des anti-faschistischen Kongresses in Paris! Was dieser „Kater“ will, finden wir in einer Ankündigung seiner Redaktion: „Der Kater stellt sich vor“. Es heißt dort:

„Deutschland stellt die Uhr zurück — drüben ist kein Platz mehr für uns, und darum sind wir hier. Wir aber wollen weiter, vorwärts drängen in die Zukunft.

Drüben ist Mord, sind Fesseln und Zuchthaus, verbrannte Bücher, geschändete Museen...

Die Zeitung wurde aus privater Initiative geschaffen, sie ist politisch



Bild 5.

und ökonomisch frei und unabhängig.“ (Weshalb sie auch schnellstens wieder einging. Der Verfasser.)...

„Wir stehen links — denn wir glauben an Sozialismus, an Völkervereinigung und an das Werden von Neuem. Wir sind die Feinde des Kreislaufs, der Wiederkehr.“

Wieder dieselben Lügen und Schlagworte!!

Die Gründungen nach dem Kongreß unterscheiden sich in ihrem Inhalt, ihrer Form und ihrer Tendenz nicht von den vorhergehenden. Sie werten die Verhandlungen des Kongresses aus und finden neue Parolen, die sie nunmehr in die Hirne der Verführten und zu Verführenden einhämmern wollen. In den Vordergrund werden langsam die Reichstagsbrandstifter gerückt, deren Schicksal von der marxistischen Propaganda mit allen zur Verfügung stehenden dialektischen und anderen Mitteln ausgenutzt werden soll. In dem Beschluß des Kongresses heißt es:

„Der Antifaschistische Kongreß appelliert an alle Arbeiter, an alle Antifaschisten aller Länder: Ihr müßt unverzüglich die Aktion organi-

fieren, um das Leben der dem faschistischen Henkerribunal überlieferten Antifaschisten zu retten. Am 18. Juni müssen sich in allen Städten Europas machtvolle Demonstrationen gegen den schamlosen Leipziger Prozeß und für die eingekerkerten proletarischen Führer entwickeln.

In allen Betrieben, in allen Gewerkschaften, in allen Massenorganisationen, in Tausenden von Meetings und Volksversammlungen protestiert gegen den legalen Mord, den die Nazibrandstifter beabsichtigen! Überschüttet die Hitler-Regierung mit Protesttelegraphen, vervielfacht die Delegationen zu den deutschen Botschaften im Laufe der nächsten Tage, die dem infamen Prozeß vorausgehen!

Nieder mit der blutigen Hitler-Diktatur! Nieder mit dem Tribunal faschistischer Mörder! Kämpft für die Befreiung Torglers, Dimitroffs, Popoffs und Taneffs!“

Gleich die Kopfseite der „Antifaschistischen Front“, die am 14. Juni in Paris gegründet wurde, verkündet die neuen Parolen der Öffentlichkeit:

„Heraus am 18. Juni! Demonstriert zur Rettung der vom Tode bedrohten deutschen Arbeiter und bulgarischen Klassengenossen! — Verhindert die Ermordung der Altonaer und Chemnitzer Arbeiter! Entreißt Torgler und Dimitroff dem Henkengericht! Für die Befreiung Thälmanns und aller Antifaschisten!“

Die Woche darauf, am Sonntag, den 18. Juni 1933, erscheint in Karlsbad der „Neue Vorwärts“, dessen einleitender Artikel mit der Schlagzeile: „Zerbrecht die Ketten! Die Geschlagenen von heute werden die Sieger von morgen sein!“, nicht viel mehr darstellt als ein elendes Gestammel, eine Kette von Lügen und einen Beweis für die Niederlage des Marxismus und seiner Ausrottung aus der deutschen Gedankenwelt.

Anfang Juli 1933 erscheint in Paris erstmalig auch ein „Organ der Jugendkommission beim Antifaschistischen Komitee Europas“: die „Junge Front“. Interessant ist an dieser Zeitung übrigens nur das hauchdünne Papier, auf dem sie gedruckt wurde. Auf diese Art und Weise hoffte man nämlich, sie besser in Deutschland einzuschmuggeln.

In der in Basel erscheinenden und bereits im zweiten Jahrgang befindlichen „Rundschau“ finden wir in der Sondernummer vom 16. Juni 1933, unter der Devise „Internationale Hilfswoche für die Opfer des faschistischen Terrors in Deutschland vom 17. bis 25. Juni 1933“, einen Artikel des bekannten ungarischen Mordbrenners Bela Kun.



Bild 6.

Ein in Amsterdam Anfang Juli verteiltes Blatt (Bild 6), die „AF“ (Afweersfront), ist insofern nicht uninteressant, als uns hier Bilder begegnen, die später im bekannten „Braunbuch“ fast ausnahmslos wiederkehren². Es zeigt sich deutlich, daß die Hege engstens über eine zentrale Organisation zusammenarbeiten.

Wie anfällig auch die bürgerliche Presse für die Infektion durch marxistische Methoden ist, beweist ein Bericht der „Times“ vom 12. Juli 1933 unter der Überschrift: „German Matteotti Case“ („Deutscher Matteotti-Fall“), der sich mit dem Tode des früheren sozialdemokratischen Ministerpräsidenten von Mecklenburg, Joh. Stelling, befaßt. Bekanntlich bedeutete der Mord an dem sozialdemokratischen Abgeordneten Matteotti, der im Juni 1924 geschah, für den Faschismus einen deutlichen Krisenpunkt im Ablauf seiner erfolgreichen Entwicklung. Indem man

den Stelling-Fall nun mit dem Matteotti-Fall identifizierte, der in der ganzen Welt eben als der schicksalhafte Krisenpunkt des Faschismus bekannt ist, wollte man eine entsprechende Stimmung gegen den deutschen Nationalsozialismus erzeugen! So verbreitet sich der angebliche „Matteotti Case“, von der „Times“ ausgehend, durch die ganze Weltpresse und fand später zu seinen Geistesvätern im „Braunbuch“ (S. 329—331) zurück.

² Siehe S. 77.

Nationalsozialismus.



Bild 7.

Der Zeichner der „Leningradskaja Prawda“ behauptet, Deutschland weise die höchste Selbstmordziffer auf, da es ein faschistisch regiertes Land sei und setzt den Anfang unserer Nationalhymne zum Hohn darunter. Schade, daß er zu erwähnen vergaß, daß der Bolschewismus unstreitig im offenen und Meuchelmord einen Weltrekord aufgestellt hat.

Offener war man dagegen in USA., wo die weitverbreitete „demokratische“ Zeitschrift, „The Nation“, deren Herausgeber D. G. Willard übrigens in Deutschland geboren ist, der neugebackenen „Liga gegen den Faschismus“ eine volle Seite für einen Aufsatz einräumte, wo es unter dem Schlagwort:

„Deutschlands Wiedereroberung für die Freiheit“

hieß:

„Während der Hitlerterror noch wütet, haben die Streitkräfte des Sozialismus und der Freiheit mit dem Gegenangriff begonnen. Im Saargebiet, in Prag, in Zürich und Paris wird eine riesige Propagandamaschine aufgebaut, die den neuen Bedingungen im Nazi-Deutschland angepaßt ist. Schon erreichen zwei Zeitungen — ‚Die Deutsche Freiheit‘, die täglich in Saarbrücken erscheint, und der wöchentlich herauskommende ‚Neue Vorwärts‘ in Prag — Millionen deutscher Arbeiter.

Aber die Aufgabe ist zu groß, um von den deutschen Sozialisten allein getragen zu werden. Um jenen finanziell zu helfen, die in aktivem Widerstand gegen das Hitlerregime kämpfen, wurde die Liga gegen den Faschismus“ gegründet. Im Namen aller freiheitsliebenden Amerikaner bittet die Liga um Ihre sofortige finanzielle Unterstützung.“

Wir finden hier zunächst von autoritativer Seite angegeben, wo sich die Zentralen der marxistischen Hezpropagandisten befinden: in Prag, Zürich, Paris und im Saarland. Inhaltlich und in der Aufmachung unterscheidet sich übrigens die dabei erwähnte „Deutsche Freiheit“, das marxistische Blatt Saarbrückens, in nichts von den anderen Klassenkampforganen, die wir bereits kennenlernten.

Interessanter aber sind die Namen, die wir unter dem „National Committee“ der Liga finden. Es zeigt sich wiederum deutlich, wie stark verbrüderet das jüdische Element mit dem marxistisch-kommunistischen ist, und daß die Juden zusammen mit den ihnen gesinnungsverwandten pazifistischen Demokraten die marxistische Hezpropaganda gegen Deutschland finanzieren. Deren gefährlichsten Abschnitt, die illegale Propaganda in Deutschland, überlassen sie jedoch in altbekannter Weise den verführten deutschen Arbeitern selbst.

Interessant sind im Zusammenhang damit ausländische Kommentare zu den illegalen Umtrieben. So berichtet ein Artikel der „Deutschen Zeitung Bohemia“ in Prag vom 27. August 1933 ganz eingehend über die von einem Engländer während eines mehrwöchigen Aufenthaltes in Deutsch-

land gemachten Erfahrungen, die er in der Zeitschrift „New Statesman and Nation“ veröffentlicht.

„Der interessanteste Teil der Ausführungen des ‚New Statesman and Nation‘ behandelt die politische Seite der unterirdischen oppositionellen Arbeit.

Es findet sich in Deutschland eine weit verbreitete revolutionäre Presse, die mit den Fünfergruppen zusammenarbeitet. Es handelt sich hier um eine viel exklusivere und spezialisiertere Organisation, die angeblich mit den inneren Kreisen des alten deutschen Kommunismus identisch ist, soweit diese den Umsturz überlebt haben. Aber diese geheime Presse hat den Parteirahmen weit überschritten. Tag für Tag werden Hunderttausende von Zeitungen und Schriften verbreitet. Die Zeitungsredaktion ist ein kleiner Raum irgendwo, und oft muß sie die Zufluchtsstätte wechseln. Ihre Druckpresse ist meistens eine Schreibmaschine, ein Vielfältigungsapparat oder eine noch primitivere Handpresse, mit denen trotzdem in einer Nacht viele hundert kleine Propagandablätter hergestellt werden können.“

So stark die deutschen Abwehrorganisationen überall einsetzen und die illegale Tätigkeit unterbinden, so stark der Marxismus von Monat zu Monat, Woche zu Woche, Tag zu Tag seine letzten Anhänger verliert, so fehlen dennoch nicht die Verbissenen, die den Kampf noch lange nicht aufgegeben haben und ihn um jeden Preis weiterführen wollen. Wie sie sich aber so oder so selbst verraten, beweist ein Artikel in der uns bereits bekannten „Antifa Front“ (Paris, vom 12. Juli 1933), wo jemand genau berichtet:

„Wie unsere illegale Zeitung organisiert wird“

und die Beobachtungen des Engländers bestätigt:

„Es wurde von uns in den ersten zwei Monaten nach dem Reichstagsbrand ein Informationsblatt herausgebracht, zuerst dreitäglich erscheinend, dann in etwas größeren Abständen (wegen technischer Schwierigkeiten), dafür aber drei bis fünf Blätter, zweiseitig beschrieben. Uns stand ein Abziehapparat zur Verfügung, nebst einem Reserveapparat, der eingesetzt werden sollte, wenn der erstere auffliegen sollte. Bis dahin wurde der Reserveapparat völlig unbenutzt an sicherer Stelle gelagert.

Außer uns vier Personen erfuhr niemand die Adresse der zentralen Herstellung, der primitiven Redaktion und unsere eigene Wohnung. Die herangezogenen Genossen mußten uns eine Adresse mitteilen, wo

wir Material aufstellen konnten. Erhielten sie die Zeitung, mußten sie selbständig weiterarbeiten: sie organisierten für ihren Bereich die Herstellung und Verteilung nach demselben Prinzip, wie wir mit ihnen arbeiteten."

Mit Stolz bringt dieselbe „Antifa Front“ unter dem 14. Juni 1933 eine Photomontage mit dem Titel: „Und sie wollen den Marxismus töten?“ Hier finden wir eine Reihe illegaler Produkte, von denen (Bild 8) aller-

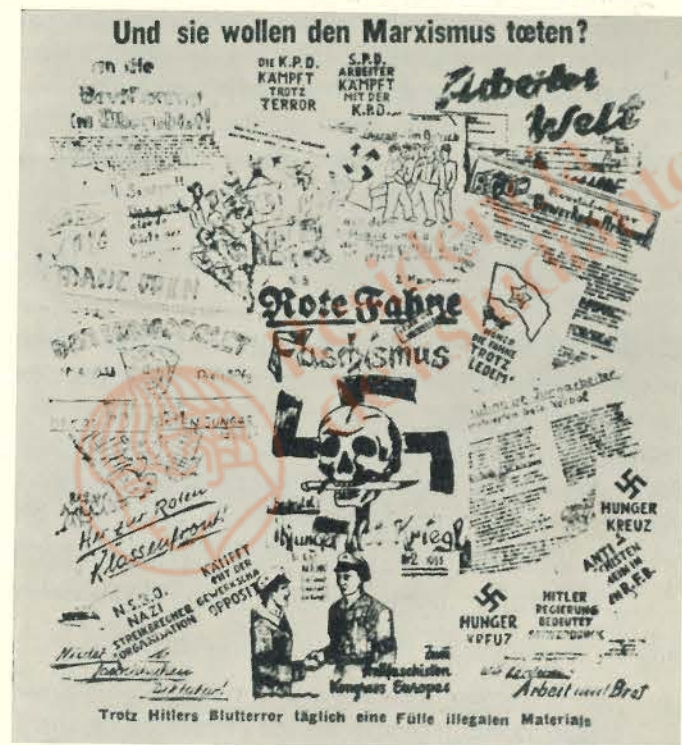


Bild 8.

dings schwer festzustellen ist, ob sie wirklich alle erschienen oder eigens zum Zwecke dieser renommierten Montage zusammengestellt wurden.

Die dümmsten Beispiele marxistischer Verhetzung sind aber jene Karikaturen (Bild 9—11), die auch in die bürgerliche Presse übergingen und dem Nationalsozialismus einen Scheinsozialismus vorwarfen. Die Daten stehen hier so flammend der Lunte gegenüber, daß sich jedes Eingehen auf den Inhalt der Karikaturen erübrigt. Wir empfehlen den Urhebern, sich die letzten Statistiken des Internationalen Arbeitsamts in Genf durchzulesen, laut

welchen Deutschland in der wirksamen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit an erster Stelle steht. Dieses Internationale Amt in Genf dient ja gewiß nicht deutscher Propaganda, so daß die Heizer lieber ihren eigenen „Scheinsozialismus“ betrachten sollten.

So stellte der Zeichner des sozialdemokratischen „Populaire“ (Paris) in der humoristischen Wochenschau seines Blattes am 18. August 1933 „Die gekürzte Geschichte der nationalsozialistischen Revolution“ dar!



Vorher — Hitler: Wir haben Hunger und Durst! Vorwärts Kameraden, geht dorthin!



Bild 9.

Zurück ihr Laugenichtse! Laßt „Seine Exzellenz“ in Ruhe speisen! — Nachher. Adolf Hitler lebt bekanntlich so bescheiden wie die Millionen seiner deutschen Volksgenossen.

Am meisten war es aber den Marxisten darum zu tun, die dritte Front, nämlich die neutrale, aber für Sensationen empfängliche Weltpresse zu gewinnen, damit von hier aus dann die Verfeuchung auf die gesamte Presse übergreife. Den Vorstoß führte man mit dem schon öfter erwähnten, berühmtesten „Braunbuch“.



Bild 10.
(Der spanischen
Zeitung „El
Sol“, Madrid,
entnommen.)

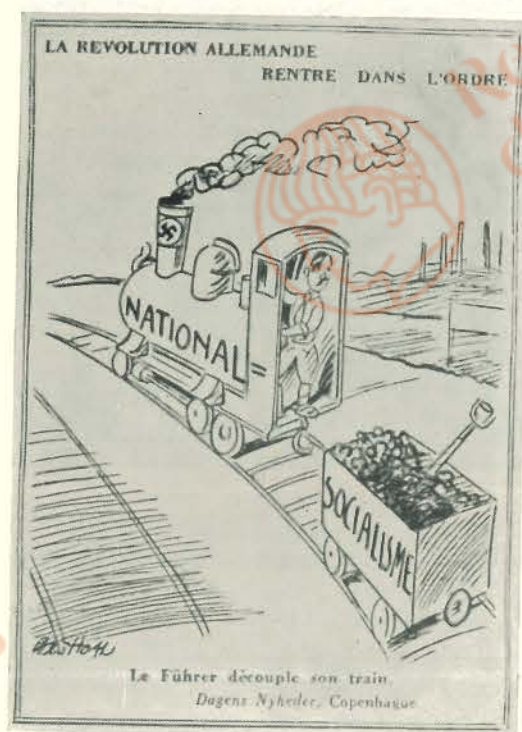


Bild 11.
(Der französischen Zeitschrift
„Lu“, Paris, entnommen.)

Anknüpfend an die Rede
des Führers vom Juli 1933,
daß „die Revolution (mäch-
tepolitisch) beendete“ sei, be-
haupteten damals die Feinde
des Nationalsozialismus: Hit-
ler habe den Sozialismus
preisgegeben.

Inzwischen haben die Zeichner
reichlich Gelegenheit gehabt
einzusehen, daß die wahrhaft
sozialistische Seite unseres
Programms, die in dem Leitz-
satz „Gemeinnutz geht vor
Eigennutz“ ihren Ausdruck fin-
det, von Tag zu Tag mehr
verwirklicht wird.

Als es am 1. September 1933 erschien, wurde es natürlich von seinen
geistigen Vätern begeistert begrüßt. Moskau bekundete seine lebhafteste Zustim-
mung, wie aus der Karikatur der „Iswestija“ (Moskau) hervorgeht
(Bild 12).

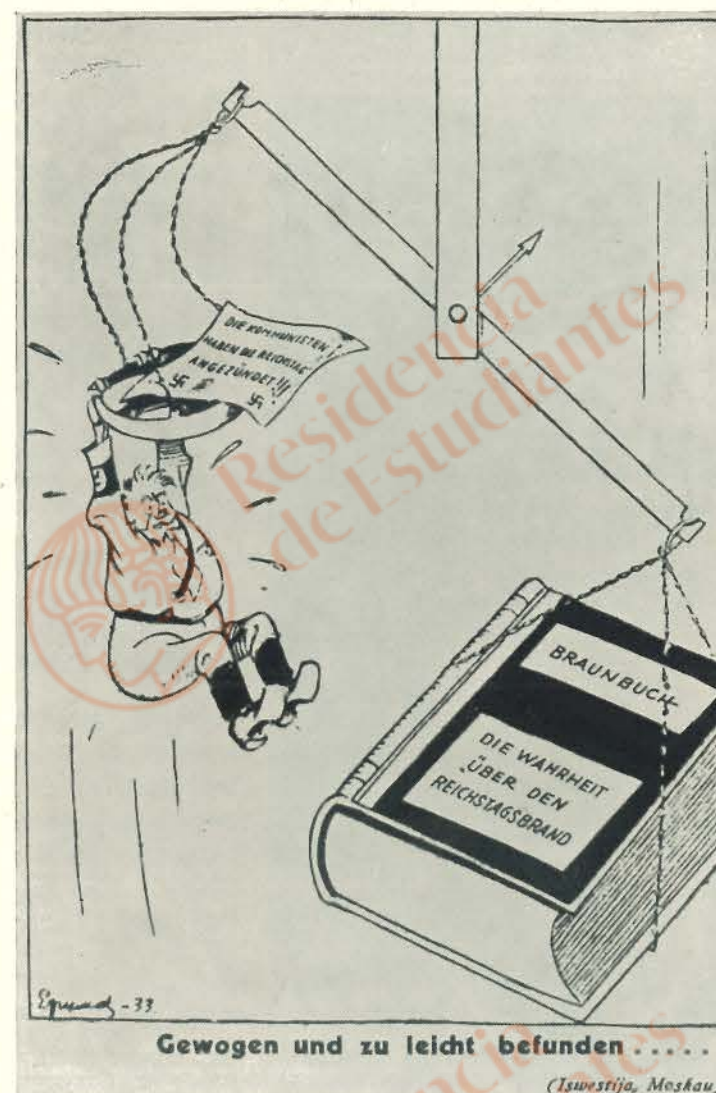


Bild 12.

Die jüdische Welpresse stimmte in den Chorus der roten mit ein. So brachte beispielsweise die „New York Times“, eines der führenden Blätter der Vereinigten Staaten, am Tage des Erscheinens eine ausführliche Be-

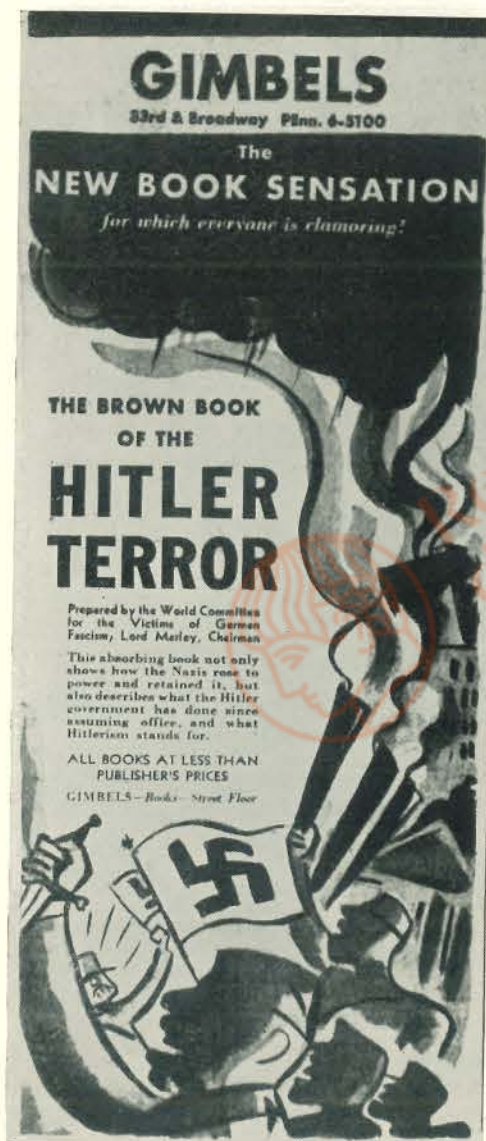


Bild 13.
(Original 4 mal größer.)

sprechung, die sich in Lobhudeleien überschlug und ihre Einseitigkeit damit dokumentierte, daß sie kritiklos mit den Einführungsworten schloß, die Lord Marley, der unrühmliche Herausgeber der englischen Ausgabe, dem kommunistischen Lügenprodukt voranschickte:

„Dies Buch will die Erinnerung an die Schandtaten der Naziregierung wachhalten. Es ist ein Beitrag zum Kampf gegen Hitler und den Faschismus. Dieser Kampf richtet sich nicht gegen Deutschland. Es ist ein Kampf im Interesse des wirklichen Deutschlands.“

Erklärlich wird dies alles, wenn wir die Personalkartei der „New York Times“ einmal aufschlagen. Dort finden wir nämlich, daß ihr Besitzer, Mr. Adolph S. Ochs, selbst jüdischer Rassen-genosse, eine Tochter des New Yorker Oberrabbiners Wise zur Frau hat, der eine der Hauptfiguren in der antideutschen Propaganda war und noch ist.

Daß dies nicht umsonst

getan wurde, ersehen wir aus der Nummer vom 9. Oktober 1933, wo wir eine in der Regel nicht billige Großanzeige finden (Bild 13). Zudem wurden verschiedene Auszüge aus dem Braumbuch im Textteil wiedergegeben.

Daß aber der gesunde Menschenverstand nicht ganz geschwunden war, zeigen einige kritische Stimmen, die sich schon kurz nach dem Erscheinen des Buches in der Welpresse erheben. So schreibt der bekannte englische Publizist Wickham Steed, einstiger maßgebender Mitarbeiter der „Times“, am 3. September 1933 in dem hochkonservativen Sonntagsblatt „Observer“ über das Braumbuch:

„Deutscher Faschismus ist abscheulich, jedoch jene, die das auf diesen Seiten abdrucken, erwecken unwillkürlich Zweifel an ihrer Befähigung für ihre Aufgabe, da sie grobe Fehler im Geschmack und bei der Urteilsbildung begehen, die ihre Sache schwächen, die sie doch so gern unwiderlegbar haben möchten...“

An anderer Stelle sagt Steed:

„Wenn sie hofften, ein ununterrichtetes und unparteiisches Publikum zu überreden, haben sie ihr Geschäft falsch angefangen, oder zum mindesten ist ihr Glaube an die Stärke ihrer Sache so stark, daß sie ohne Risiko die Stelle des größten Widerstandes anzugreifen glaubten.“

Sehr deutlich wird der Schreiber, wenn er feststellt:

„Ein nicht geringer Teil der Originalschreiber in diesem ‚Braumbuch‘ scheint aus Federn zu stammen, die mehr für deutsches als für britisches Publikum zu schreiben gewohnt sind.“

In diesem Sinne fährt Wickham Steed in seiner Kritik fort, die um so mehr wiegt, als es sich hier um einen Publizisten handelt, der seine geringen Sympathien für Deutschland nie verleugnet hat³ und heute unter anderem als Mitherausgeber des frankophilen Genfer „Journal de Genève“ zeichnet.

In einem großangelegten Artikel der „Bohemia“, Prag, vom 12. September 1933 heißt es unter der Kopfüberschrift:

„Hitler Braumbuch zurückgezogen.“

Gründe für diese Maßnahme werden nicht angegeben, doch geht man nicht fehl mit der Behauptung, daß sie durch die Enthüllung über den Mißbrauch des Namens Einstein (?! d. Verf.) und die Urhebererschaft des kommunistischen Berliner Zeitungsverlegers Münzenberg veranlaßt worden ist. Wahrscheinlich ist man dabei auch gewahr geworden, was

³ Siehe S. 126.

jeder Leser, der die Vorgänge rings um den Reichstagsbrand aus eigenem Miterleben kannte, schon auf den ersten Blick ersehen hatte: daß die gute Hälfte des „Braunbuchs“ aus glatten Lügen und Fälschungen besteht. Das gilt vor allem von der darin aufgenommenen, in einer Prager Zeitschrift schon lange vorher veröffentlichten sogenannten „Denkschrift Oberfohren“. Allen politischen Kreisen in Berlin waren die Hintergründe des Selbstmordes Oberfohrens — ein anonymes Schmähbrief gegen Hugenberg — vollkommen bekannt, und es steht absolut fest, daß Oberfohrens Selbstmord mit dem Reichstagsbrand gar nichts zu tun, und daß sich Oberfohren mit ihm überhaupt nicht beschäftigt hat. Die Oberfohren zugeschobene Denkschrift enthält übrigens so augenfällige lokale Unrichtigkeiten, daß sie überhaupt nicht in Berlin geschrieben worden sein kann. Es besteht Grund genug zu der Annahme, daß diese „Denkschrift“ in Prag von einem jungen Journalisten verfaßt worden ist, der früher einmal an einem Münzenbergerschen Montagsblatt angestellt war.

Auf dem gleichen Niveau stehen zum Beispiel auch die „Enthüllungen“, wie van der Lubbe zu der Tat „verlockt“ worden sein soll, sie sind einfach lächerlich.“

Die „Nord Schleswigsche Zeitung“ in Apennade gibt am 30. September 1933 unter der Spitzmarke „Die komische Oper in London. Die Verleumdungen und Gemeinheiten des Braunbuchs“ einen Artikel des englischen Oberstleutnants Graham Seton Hutchison, des Führers vom „National Workers Movement“, wieder, wo es unter anderem heißt:

„Ein flüchtiger Blick in das Buch und die darin befindlichen Abbildungen überzeugen einen, daß es nichts wie würdelosen Haß atmet. Die Photographien der Führer Deutschlands sind nichts wie verfälschte Karikaturen und die Unterschriften lügenhafte Beleidigungen. Das Buch ist nur auf Geld aus, wie die widerliche Reklame bereits beweist. Die Verfasser begnügen sich damit, hinterlistig beleidigende Vermutungen einzustreuen, für die sie nicht einen Hauch des Beweises haben, nur um die Führer des deutschen Volkes zu beschimpfen. Es wäre unpraktisch, dieses Buch, das nur eine Sammelstelle für Lügen und halbe Wahrheiten ist, kapitelweise durchzusehen. Oberstleutnant Hutchison führt einige Beispiele aus dem Buche an, bei denen er die Behauptungen widerlegt. Er führt unter anderem aus: Das Buch behauptet, daß dieser Kapitän Göring ein äußerst brutaler Mann, der größte Lügner und Feigling ist, den es gibt, und der daher das wahre

Gesicht des Nationalsozialismus widerspiegelt. Kein Mensch wird so schuftig sein, Hauptmann Göring der Feigheit zu zeihen. Er war einer der größten Flieger der Welt.“

Die schärfste Brandmarkung erfuhr das „Braunbuch“ in der Abendausgabe der „Berlingske Tidende“ (Kopenhagen) vom 8. September 1933. In deutscher Übersetzung lautet dieser Artikel auszugsweise:

„Das Buch ist in der offenkundigen Absicht verfaßt und redigiert, das jetzige Regime in Deutschland, hinter dem der größte Teil des deutschen Volkes steht und das sich den Weg zur Macht durch die in der Verfassung angegebenen Möglichkeiten bahnte, möglichst anzuschwärzen. — Es soll nicht bestritten werden, daß das Buch auf naive und unwissende Leser nach solcher Absicht zu wirken vermag. Aber die meisten dänischen Leser können durch die Lektüre nur in der Ansicht bestärkt werden, daß die deutsche nationalsozialistische Machteroberung in Wirklichkeit einen außerordentlich unblutigen Verlauf genommen hat. Überhaupt ist es nicht zweifelhaft: Dieses Braun-Buch wird auf alle Leser, die nur ein klein wenig über die Methoden des Kommunismus orientiert sind, ganz entgegen der Absicht wirken. Diese Leser werden mit dem besten Willen sich nicht darüber aufregen, daß man einem Juden das Hakenkreuz ins Haar schnitt oder zwei Sozialdemokraten dazu zwang, einen Kollegen auf einer Karre durch die Straßen zu fahren. Nicht, daß solche Handlungen verteidigt werden sollen —, aber es geschehen viel entsetzlichere Dinge, wo Kommunisten die Macht hatten.

Die Redaktion des Braun-Buches ist anonym. Das und das Umschlagbild ist typisch für das Buch. — Kurz gesagt: Im Auslande wird dieses Braun-Buch Hitler mehr nützen, als alle Übersetzungen seines Buches „Mein Kampf“.

Um so überraschender und lehrreicher ist es, daß dieses selbe Blatt, das noch am 8. September die Verdächtigungen des „Braunbuchs“ mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen hatte, selbst ein Opfer der schleichenden marxistischen Propaganda wurde, die durch das ständige Trommeln und die unausgesetzte Wiederholung von Schlagwörtern Vorurteile schaffte. In der Nummer vom 24. September 1933 brachte nämlich die „Berlingske Tidende“ in Form untenstehender Karikatur die Hauptlüge des „Braunbuchs“, daß van der Lubbe ein faschistischer Provokateur sei (Bild 14).

Wenn schon bürgerliche und im allgemeinen seriöse Blätter völlig den klaren Blick verloren, wie mußte es dann in der Massenpresse aussehen, der



Bild 14.

jede Sensation willkommen ist, um die Leser zu kaufen und so das Geschäft zu steigern. Das zeigt sich am Beispiel des „Evening Standard“, eines Londoner Abendblattes, das zum Zeitungstrust Lord Beaverbrooks gehört. Die dort erschienene Karikatur vom 21. September 1933 (Bild 15) trägt die Unterschrift: „The Trial of a Trial“ (Das Gericht eines Gerichtes) und will den Eindruck erwecken, als ob das Weltgewissen, das „World Judgement“, die Methoden des Leipziger Prozesses verdamme und der Nationalsozialismus Angeklagter und nicht Ankläger wäre.

Wie niedrig und gemein die gesamte Konzeption des „Braunbuchs“ sein muß, zeigt schon das Umschlagbild, welches die „AZ“, die ehemals in Deutschland und heute in Prag erscheinende „Arbeiter Illustrierte Zeitung“, in einer Sondernummer vom 14. September 1933 noch einmal verwendet. Jedes anständige Gefühl wird durch diese an den Untermenschen appellierende Fälscherei aufs gröblichste verletzt. Gegen Münz-, Bilder-, Urkundenfälschung usw. gibt es internationale Gesetze zur Sühne: deutsche Staatsmänner aber durfte man ungestraft verhöhnern.

Den entscheidenden Schlag gegen das Hitlerdeutschland wollten die Marxisten jedoch mit dem sogenannten „Londoner Gegenprozeß“ führen,

der am 14. September 1933 begann. In diesem Scheinprozeß sollte der Wahrheitsbeweis für die im „Braunbuch“, das gleichsam als Anklageschrift diente, erhobenen Vorwürfe angetreten werden. Auch bei dieser Demonstration standen den deutschen Landesverrättern die gesamte marxistische und jüdische Presse zur Seite.

Dazu entfalteten sie in ihrem eigenen Lager eine neue Gründertätigkeit. Während uns die Neuerscheinungen aus den Monaten Juni, Juli und August 1933 nicht mehr begegnen, treten uns jetzt immer mehr diese neuen Produkte der Lügenpropaganda entgegen, unter denen der im September aus dem Sumpf gehobene Prager „Gegen-Angriff“ sich besonders hervortut. Wenn diesem zunächst täglich erscheinen wollenden Blatte auch schon am 1. Oktober der Atem etwas ausging und es von jetzt ab wöchentlich herauskommen wollte, so fand es aber, wie es in einer Verlagsankündigung vom 20. September 1933 heißt, wegen seiner „kämpferischen Unererschrockenheit“, seines „ausgezeichneten Nachrichtendienstes“, seiner „hervorragenden Mitarbeiter“ und seines „vielseitigen Leserstoffes“ angeblich „Zehntausende Freunde“. Vorlaut, wie er immer war, schreibt in derselben Nr. 5 vom 20. September 1933 Egon Erwin Kisch, der „rasende Reporter“ über: „Die

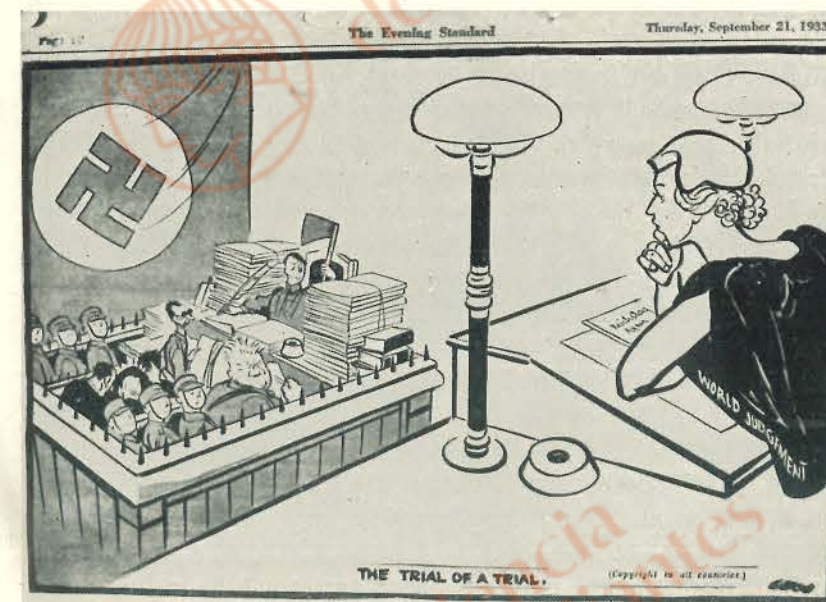


Bild 15.

Extrablatt des „Gegen-Angriff“

Der Reichstags-Prozess

Nr. 5 - Erscheint täglich

40 Cts. fr. / 10 Rappen

20. September 1933

Egon Erwin Kisch: Die drei Männer aus Sofia

Gerichtet! Die Rolle des Dr. Sack

Das Ergebnis von London

Nach dem Urteil von London... Die drei Männer aus Sofia... Die Rolle des Dr. Sack... Das Ergebnis von London...

Bild 16.

drei Männer aus Sofia“ (Bild 16). Näher darauf einzugehen, lohnt sich nicht.

An der Spitze der Propagierung des Londoner Scheinprozesses steht noch ein anderes Organ des Herrn Münzenberg, der immer wieder aus dem Schicksal seiner hungernden Genossen Kapital zu schlagen weiß, die „MIZ“ (Prag). In ihrer Sondernummer vom 14. September 1933 beschränkt sie sich nicht nur auf eine Verherrlichung der sogenannten Londoner Richter (Bild 17), sondern versucht auf der anderen Seite die deutsche Justiz herunterzureißen, wobei wir zugleich einen Einblick in die Tätigkeit anderer in marxistischen Diensten stehender Blätter gewinnen.

Die Zeichnung H. P. Gassiers (Bild 18), die dem französischen Wochenblatt „Marianne“ (Paris) entstammt, war wohl erst innerpolitisch gedacht, wurde jedoch durch den Nachdruck in der „MIZ“ (Prag) zum selben Heilmittel gegen das Hitler-Deutschland gemacht, wie es die Karikatur (Bild 19) des holländischen Witzblattes „De Notenkraker“ (Amsterdam) von Anfang an war. Beide sind Erzeugnisse jenes internationalistisch zerfetzenden Geistes, der mit einer schillernden Raffinesse aus reiner Lust am Zerstören gegen jede sittliche Ordnung angeht und sie in den eigenen Schmutz herunter zu ziehen sucht. Einen Beitrag zum gleichen Kapitel stellt die in der Nummer vom 19. Oktober 1933 in der „MIZ“ erschienene



DER RICHTERSCHOF DER WAHRHEIT: die internationale Untersuchungskommission, die den Londoner Gegenprozeß leitet. Von links: Haber (Schweiz), Vermeulen (Belgien), Frau Bekker-Vort (Holland), Branding (Schweden), Vahl Rødt (Dänemark), Moro-Giaffuri (Frankreich) und Kisti (Italien).

Einem Prozess wird der Prozess gemacht!

Bild 17.



Bild 18.

„Hallo! Hallo! Ist dort der Führer? — Hier ist Lardieu (Führer der franz. Reaktion). Sagen Sie mal, wenn ich eines Tages wieder an die Macht kommen will, könnten Sie mir dann Ihren kleinen Holländer leihen?“

Aus der Sondernummer der „NS“ (Prag) zum Reichstagsbrandprozeß.
Der marxistische Zeichner hat hier sicher die deutschen Rechtsverhältnisse mit den kommunistischen verwechselt, wo meist gar kein Urteil erfolgt. Das deutsche Recht fußt nicht auf dem Terror, sondern auf dem Vertrauen des Volkes.



Bild 19.

Zum Brandstifter-Prozess in Leipzig



Die winden sich und drehen sich und nennen sich deutsche Richter

Bild 20.

Eine technische Glanzleistung — aber eine Brunnenvergiftung und Hege gemeinster Art. Hier offenbart sich der jüdisch zersetzende Geist, den das Deutschland von 1918 wie eine Schlange am eigenen Busen hochgezogen hat.

Photomontage (Bild 20) von John Heartfield dar. Dieser „Künstler“ hieß vor seiner Namens-Entdeutschung Hans Herzfelde. Im November-Deutschland gründete er zusammen mit dem Gotteslästerer George Grosz die Richtung des „Dadaismus“; später brachte er in Gemeinschaft mit dem Asphaltliteraten Kurt Tucholsky (= Peter Panter = Theobald Tiger = Ignaz Wrobel = Kaspar Hauser) eines der gemeinsten Machwerke heraus, das zum Hohn den Titel „Deutschland über alles“ führte.

Gleichzeitig mit der gedruckten Lügenpropaganda entfalteten die Hezer wieder eine lebhafte Demonstrationstätigkeit, indem sie Massenkundgebungen veranstalteten, die oft mit einem Besuch der deutschen Konsulate endigten. Anlässlich solcher Kundgebungen wurden dann die verschiedensten Flugblätter und Flugschriften verteilt. Die hier wiedergegebene Nr. 5 des „Feuille Rouge“ (Notes Blatt) ist ein typisches Erzeugnis solcher Art (Bild 21). Es wurde gelegentlich einer am 21. September 1933 in Paris veranstalteten Demonstration gegen den Leipziger Prozeß verbreitet. Auf der Rückseite des Blattes befindet sich ein Gedicht, mit dem Titel: „Il ne faut pas qu'on les tue!“ Zu deutsch: „Es ist nicht nötig, daß man sie (nämlich die Angeklagten des Leipziger Prozesses) tötet.“ In dem Gedicht selbst werden unter anderem die Massen aufgefordert, zu den Konsulaten zu gehen:

„Allons chez Hitler,
Dans ses consulats
Lui enlever la torche et la hache des mains.“

Ähnliche von den Marxisten organisierte Kundgebungen fanden auch in anderen Ländern statt, wofür ein schwedisches Plakat Zeugnis gibt (Bild 22). Dabei kann man an diesem Fall besonders klar erkennen, daß es den Marxisten nur darum geht, zu heizen und zu zerstören: Vor dem Prozeß wurde Torgler als revolutionärer Held dargestellt; als er sich jedoch auf seine persönliche Verteidigung beschränkte und den Gerichtssaal nicht zu kommunistischen Agitationen mißbrauchte, wurde er ohne weiteres fallen gelassen. Umgekehrt suchten diese Kreise von der Lubbe als faschistischen Mordbrenner (siehe Bild 18 und 27) zu bezeichnen, der die Todesstrafe verwirkt hätte. Das Reichsgericht verurteilte ihn dazu. Als jedoch das rechtskräftige Urteil vollstreckt wurde, da schrieb man wieder über die „faschistischen Mörder“ und beklagte von der Lubbe als „proletarischen Kämpfer“.

Betrachten wir einmal diese Beispiele kritisch. In seinem bekannten Buche „Public Opinion“⁴ stellt der amerikanische Soziologe und Journalist Walter

⁴ Walter Lippmann, Public Opinion. New York 1922.



Bild 21.

Im Original sind die Überschriften sowie die Zeichnung in knalligem Rot ausgeführt, wodurch die Aufmachung allein schon aufreizend wirkt.

VEM anstiftade riksdagshusbranden i Berlin?



Svar på frågan vid

Protest-möte

I. O. G. T:s ORDENSSAL, Motala

Torsdagen 28 september kl. 7,30 e.m.

Talare:

Red. FRITJOF LAGER, Stockholm

Leipzig-processen är en komedi. Blodregimens ledare, Hitler, Göring och Göbbels är domare. Torglars och de bulgariska arbetarnas liv är i fara. Men arbetarnas massprotester kan rädda dem. Låt detta bli folket. Leve den internationella solidariteten

Enhetsfront mot fascismen!

Mönstra upp till mötet!

Fyll lokalen till sista plats!

Diskussion

Entré 35 öre.



Bild 22.

Dieses schwedische Plakat, das zu einer kommunistischen Protestkundgebung einladet, ist im Original 1 x 1,5 m groß.

54

Lippmann fest, daß „Wahrheit und Nachricht zwei verschiedene Dinge“ sind, eine Tatsache, die angelsächsische Journalisten leider gern verschweigen, weil sie, das gilt natürlich in erster Linie für die Massenblätter, gegen dieses Gesetz im Interesse des verlegerischen Geschäftsstandpunktes tagtäglich verstoßen müssen. Um so bemerkenswerter ist das, was Lippmann über diese Frage sagt:

„Wenn wir annehmen, daß Nachricht und Wahrheit zwei Worte für dieselbe Sache sind, werden wir, glaube ich, nirgends hinkommen. Am wahrscheinlichsten erscheint mir, daß Nachricht und Wahrheit nicht dasselbe sind und ganz klar unterschieden werden müssen. Die Aufgabe der Nachricht ist, ein Geschehen anzuzeigen; der Wahrheit obliegt es hingegen, verborgene Tatsachen zu erhellen, sie miteinander in Verbindung zu bringen und so ein Bild von der Wirklichkeit zu schaffen, auf Grund dessen die Menschen handeln können.“

Lippmann verbreitet sich an anderer Stelle⁶ über die Frage: „Ist objektive Berichterstattung möglich?“ und verneint sie, indem er feststellt:

„Der Journalist mag alle Grade moralischen Mutes besitzen, und er hat sie auch manchmal, aber es fehlt ihm jene innere Sicherheit einer gewissen Technik, die schließlich die Naturwissenschaften von der theologischen Bevormundung befreite. Die allmähliche Herausbildung einer unwiderlegbaren Methode gaben dem Naturwissenschaftler seine Geistes-

Marxistische Karikaturen zum Reichstagsbrandprozeß.



Der Verbrecher als „Richter“

Bild 23.

Diese im deutschgeschriebenen Marxistenorgan „Der Arbeiter“ (New York) am 30. September 1933 erschienene Karikatur beweist, wie verheißt u. unbelehrbar diese Kreise den Prozeß verfolgten.

⁵ a. a. D. S. 358.

⁶ a. a. D. S. 360.

55

Am 4. Oktober 1933 veröffentlichte die bolschewistische „Leningradska Prawda“ eine Zeichnung des Franzosen Cassier mit der Unterschrift:



Bild 24.

„Schwöre, daß du die Wahrheit redest!“, womit der Eindruck erweckt werden sollte, als ob das Reichsgericht seine Zeugen erst „bearbeite“, ehe sie aussagen dürfen.

freiheit über alle Mächte der Welt. Seine Beweise waren so klar, seine Demonstrationen der Tradition so deutlich überlegen, daß er sich schließlich von jeder fremden Kontrolle befreite. Aber der Journalist hat keine solche Unterstützung weder durch sein eigenes Gewissen, noch durch die Tatsachen. Die Kontrolle, die über ihn durch die Meinungen seiner Auftraggeber und seiner Leser ausgeübt wird, ist nicht eine solche der Wahrheit, sondern von einer Ansicht über eine andere, von denen beide nicht als ganz unrichtig bewiesen werden können.“

Prüfen wir doch einmal das, was Lippmann sehr richtig sagt, an einem praktischen Beispiel der Berichterstattung über den Leipziger Prozeß nach. Da schreiben zur Frage der Neugierigen, die sich bei der Eröffnung vor dem Gerichtsgebäude eingefunden haben sollen, am 22. September 1933 der „Matin“ (Paris):

„Überhaupt niemand ist an diesem nebligen Morgen in den Straßen Leipzigs zu sehen“;

die „Appenzeller Zeitung“ (Herisau, Schweiz) spricht davon, daß „sich nur wenig Neugierige eingefunden hatten“; der sozialistische „Populaire“ (Paris) meint hämisch: „Raum hundert Neugierige haben sich heute morgen vor dem ungeschlachten Reichsgericht versammelt“; ein Schweizer Journalist berichtet in den „Baseler Nachrichten“, dem „Berner Tageblatt“ und dem „Journal de Genève“ davon, daß sich „ziemlich viel Neugierige eingefunden hatten“; der „Manchester Guardian“ bezeugt seine Unzuverlässigkeit mit der Nachricht:

„Eine Menge von vielen Tausenden versammelte sich vor dem scharf bewachten Gerichtsgebäude“.

Schon an diesem winzigen Teilausschnitt aus der Berichterstattung über den ganzen Prozeß zeigt sich, wie weit sich Nachrichten von der Wahrheit entfernen. „Leningradska Prawda“ meinte am 8. Oktober 1933 feststellen zu können, daß der „Leipziger Prozeß“ aufgefliegen sei, wie aus der



Bild 25.

Aufschrift des Gewehrs: „Leipziger Prozeß“ hervorgeht.

fernen, zumal dann, wenn Kräfte am Werk sind, die bewußte Nachrichten-entstellung betreiben, wie es die Marxisten und ihre befreundeten und bezahlten Helfer tun. Ist objektive Berichterstattung wegen der psychologischen Divergenz in der Behandlung eines Vorganges ein Ding der Unmöglichkeit, wie subjektiv und fragwürdig muß sie aber erst werden, wenn man die Tatsachen von vornherein zu verdrehen gewillt ist.

Bei der Gerichtsberichterstattung kommt noch eine neue Frage hinzu, in welchem Maße nämlich die Presse in schwebende Gerichtsverhandlungen überhaupt eingreifen soll und darf. Wiederum ein amerikanischer Zeitungsfachmann, Stuart H. Perry, Herausgeber der Zeitung „The Adrian Daily Telegram“ in Adrian (Michigan) sagt darüber:

Das französische sozialdemokratische Organ „Le Populaire“ glaubte sich in seinem „humoristischen Wochenbericht“ vom 12. Oktober 1933 folgenden schlechten Wit leisten zu können:



LE PROCES DES « INCENDIAIRES » SE POURSUIT
AU REICHSTAG MEME
— Et maintenant, pour éteindre définitivement ce procès, il
l'y a plus qu'une solution : faut ref... le feu au Reichstag !...

Bild 26.

Der „Brandstifter“-Prozeß wird im Reichstag selbst fortgesetzt.

— Und jetzt, um endgültig diesen Prozeß auszulöschen, gibt es nur noch eine Lösung: man muß den Reichstag noch einmal anzünden.

„Ein Gericht durch Zeitungen ist von gesunden Denkern immer als das größte Übel erkannt worden. Nie habe ich ein Wort der Verteidigung dafür von irgendeiner Seite gehört, die auch nur einen Funken Achtung vor der Weisheit oder Unparteilichkeit sonst bewiesen hätte. Doch sind wir heute in zunehmendem Maße mit diesem Übel belastet, das ein ganzes Jahrhundert lang der Gegenstand dauernden Protestes und Warnungen war.“

So wie dieser Amerikaner denkt jeder gesunde Mensch, und besonders in Deutschland ist das Kapitel der Gerichtsberichterstattung immer von maßgebenden Journalisten in diesem Sinne betrachtet worden⁷. Eine solche Denkungsweise von internationalistischen Hezern vorauszusetzen, wäre jedoch zuviel verlangt.

Doch verfolgen wir die marxistische Berichterstattung während des Prozesses selbst: Die sozialdemokratische „Berliner Tagewacht“ vom 29. September 1933 berichtete unter der Überschrift:

„Brandstifter Göring“ — „Die Komödie von Leipzig“

unter anderem:

„1. Die Reihen der ausländischen Journalisten haben sich bereits sehr gelichtet. 2. Der weitere Verlauf des Prozesses mag bringen was er will, die Meinung der Weltöffentlichkeit ist gemacht. Viele ausländische Zeitungen, darunter weltbekannte, haben den wahren Brandstifter mit Namen genannt. 3. Ja in ihren neuesten Kommentaren bremsen sogar die Nazipresse ab, muß abdämpfen, will sie nicht ganz und gar der Lächerlichkeit anheimfallen mit der Behauptung, die Brandstifter säßen auf der Anklagebank.“

Demgegenüber stellte „Der Bund“ (Bern) am 1. Oktober 1933 fest:

zu 1. „Die langen Reihen der Pressevertreter weisen trotz der langen Dauer des Prozesses noch keine Lücken auf.“

zu 2. „Der Gerichtshof geht ohne Effekte und unter bewußtem Verzicht auf alle Kunstkniffe juristischer Advokatur vor, um dafür auf dem Wege gründlicher und sachlicher Forschung zunächst einmal die Menschen und die Atmosphäre zu begreifen, in denen das Verbrechen lebte, das jetzt seine Sühne finden soll.“

Und am 2. Oktober 1933 läßt sich die „Thurgauer Zeitung“ (Frauenfeld) mit einem am 30. September in Leipzig geschriebenen Aufsatz zu den von der „Berliner Tagewacht“ angeschnittenen Fragen so vernehmen:

⁷ Emil Dovifat, Auswüchse der Gerichtsberichterstattung. Stuttgart 1930.

Am 15. Oktober 1933 brachte das Zentralorgan der Bolschewiki, die „Prawda“ in Moskau, untenstehende Zeichnung, die durch die spärlich beigegebenen Auf- und Unterschriften ihren „Wert“ bekommt. Die Flügel der flammenschwingenden Drahtpuppe tragen die Worte: „Van der Lubbe“, rechts das halb sichtbare Schild trägt die Aufschrift: „Reichst.“, und als Titel für das Ganze wählte man „Fliegendes Ballett“.



«Летающий балет».

Bild 27.

zu 3. „Die einwandfreie Täterschaft des Hauptangeklagten van der Lubbe ist festgestellt worden, was in einem normalen Strafverfahren das wichtigste Ergebnis der Prozeßführung darstellen dürfte.“

Die „AZ“ (Prag) vom 19. Oktober 1933 glaubte eine architektonische Veränderung am Reichsgerichtsgebäude vorschlagen zu müssen.



Bild 28.

Die Herren müssen schon warten, bis sie selber an die Reihe kommen, um so oder so — mit ihrer Erscheinung im Reichsgericht prunken zu dürfen.

und zu 1. und 2.

„Auch der börsartigste Kritiker, der dem Leipziger Prozeß an Ort und Stelle beigewohnt haben sollte, wird auf das stärkste beeindruckt worden sein von der souveränen und einwandfreien Art, mit der dieser so ungemein schwierige Prozeß geführt wird. Ich kann bestätigen, daß das

der einmütige Eindruck bei den ausländischen Journalisten ist, auch bei solchen, die sonst mit einigem Mißtrauen ausgerüstet sind. Man beginnt zu ahnen, daß das deutsche Reichsgericht die Ehre des deutschen Volkes und seiner Rechtspflege betreut, wenn es diesen Prozeß führt, mit dem so viele Leidenschaften aus der politischen Unruhe dieser Zeit sich verbinden."

Obwohl hier ganz einwandfrei die Schmähungen des marxistischen Organs durch demokratische und liberale Zeitungen desselben Landes widerlegt wurden, setzte das Blatt seine Hezereien fort, deren Ton, wie die Überschriften einer Woche beweisen, derselbe blieb:

- am 7. Oktober 1933: Schergen sitzen über Helden zu Gericht. Die Komödie von Leipzig.
- am 9. Oktober 1933: Brandstifter Göring. Dimitroff, der Ankläger.
- am 10. Oktober 1933: Brandstifter Göring. Verlegung der Leipziger Komödie nach Berlin.
- am 12. Oktober 1933: Dimitroff wieder ausgeschlossen. Die Anklage wird immer fauler.
- am 13. Oktober 1933: Das Brandstiftertribunal. Die Komödie einer Befichtigung.

Lauchte übrigens irgendwo in einem marxistischen Organ eine neue Verdächtigung auf, so sorgte die „Inpreß“, die Nachrichtenagentur der Emigranten in Paris, für ihre Verbreitung. Außer den „Prozeßberichten“ selbst gab sie noch gefärbte Stimmungsbilder und vor allem Charakteristiken der einzelnen im Prozeß auftretenden Personen.

Am 2. Oktober 1933 kennzeichnete beispielsweise der „Aufruf“ in Prag, ein Organ der dortigen Salonbolschewisten, den Generalreichsanwalt Dr. Werner als „skrupellosen Menschen“, „unbedeutenden Juristen“ und „Karriereschieber“, was schon am nächsten Tag in der „Wiener Arbeiterstimme“, der „Berliner Tagewacht“, dem „Populaire“ (Paris) und noch anderen marxistischen Hauptorganen groß aufgemacht wiedergegeben wurde.

Noch deutlicher kommt diese blinde Wut auf das neue Deutschland, das man mit allen Mitteln zu verdächtigen sucht, in den verschiedenen Karikaturen zum Prozeß selbst zum Ausdruck (Bild 23—29), zu denen wir angesichts des inzwischen gefällten Urteils keinen besonderen Kommentar mehr zu geben brauchen. Das Reichsgericht hat uns auch der Mühe enthoben, hier nochmals den wahren Tatbestand gegen die sonst noch verbrauchte marxistische Druckerschwärze zu setzen.

Wichtiger aber als eine Widerlegung all der Lügen ist, daß wir das Kapitel der marxistischen Propaganda mit der Feststellung abschließen können, daß ihre Versuche nicht nur plumper und kläglich werden, sondern



Bild 29.

Die „AZ“ (Prag) vom 26. Oktober 1933 hat wohl die kommunistische Rechtsprechung mit der des nationalsozialistischen Staates verwechselt.

wegen Mangel an Interesse seitens der zu Verführenden die Propaganda immer mehr ausstirbt. Wohl bestehen auch heute noch die illegalen und ausländischen Hezentralen. Doch in Anbetracht dessen, daß den Hezern selbst der Stoff ausgeht und die Schlagworte wegen des Zuviel an Benutzung,

der Ungeschicklichkeit ihrer Prägung und der mangelnden psychologischen Ausrichtung allmählich jede Wirkung verlieren, sind von allen Presseprodukten nur noch diejenigen übrig geblieben, die für ihren Herausgeber in der Regel den Broterwerb darstellen.

2. Das Weltjudentum.

Die Macht des Weltjudentums ist groß und seine Propaganda gegen das nationalsozialistische Deutschland kennt nicht nur an Umfang, sondern auch an Gemeingefährlichkeit keine Grenzen. Es ist übrigens schwer festzustellen, wo eigentlich die marxistische Propaganda aufhört und die jüdische beginnt; denn der internationalistische Jude hat sich immer auf die Seite der Marxisten geschlagen, weil sie für seine artfremde Ideologie am wohlfeilsten waren. Es lassen sich deshalb Überschneidungen nicht immer vermeiden.

Der Jude vereinigt in sich alle diejenigen Eigenschaften, die der nationalsozialistischen Gedankenwelt, vor allem den Grundprinzipien von Blut und Boden, diametral entgegenstehen. Und da er wegen des nie ruhenden und nicht rastenden Ahasvertums in der ganzen Welt seine Heimat findet, so sind ihm Begriffe wie Nation und Ehre fremd. Diesen ihm feindlichen Lebensprinzipien hat das Weltjudentum den Krieg erklärt.

Es gehört nicht in den Aufgabenbereich unserer Untersuchung, die Verjudung des deutschen öffentlichen Lebens und seine geistige und moralische Vergiftung durch die jüdische Vorherrschaft noch einmal darzustellen, um erneut eine Aktivlegitimation dafür zu verschaffen, daß der nationalsozialistische Staat mit gesetzlichen Mitteln sich dieser unwürdigen Bevormundung entledigte.

Gegen diese Befreiung wurde aber der alljüdische Propagandaapparat in Bewegung gesetzt. Hetzitate kennzeichnen seinen Geist. Da heißt es in der Zeitschrift „New York Life“ vom Juni 1933: „Die Wahrheit über Hitler. Tier oder Mensch, was ist er?“ In der „Herald Tribune“ (New York) vom 3. März 1933: „Massenmord deutscher Juden nahe“. „L'Ordre“ (Paris) berichtet am 20. Juni 1933: „Der germanische Menschenfresser bekommt Appetit.“ „Daily Herald“ (London) bringt am 24. April einen Artikel mit der Überschrift: „Im Lande der Judenschlächter. Eine Welt der Verzweiflung. Selbstmorde werden nicht mehr veröffentlicht!“

Die Märchen von den zerstückelten Judenleichen, die auf einem Berliner Friedhofe gefunden sein sollen, oder über den angeblichen Massenmord in Hamburg, dem nach den Berichten mehr Juden zum Opfer gefallen sind als



Bild 30.

Der „Paris Midi“ vom 3. Mai 1933 verbindet mit der Greuelhege die Behauptung, daß die „Hilfspolizei“ eine Angriffstruppe sei.

in Hamburg überhaupt leben, gingen ebenfalls durch die internationale Judenpresse und bleiben ein geschichtliches Dokument für deren niederträchtige Kampfesweise.

Daß man sich aber nicht nur auf phrasenhafte Lügenmeldungen beschränkte oder mit gemeinsten Bilddarstellungen gegen den Nationalsozialismus hegte (Bild 30), beweist ein Flugblatt, das im April 1933 in London verteilt wurde und unseren Führer als Affenmenschen darstellte (Bild 31). In diesem Aufruf der J.U.D.A. (Jewish United Defence Association, Vereinigter jüdischer Abwehrbund) an die jüdische Jugend heißt es unter anderem, daß 600 000 Juden verfolgt, terrorisiert, gemordet und unbeschreiblich mißhandelt worden seien. Es bleibt dabei der Phantasie des Leseopfers überlassen, sich auszusuchen, wieviel unter den genannten 600 000 Juden verfolgt, terrorisiert, mißhandelt oder gar getötet wurden.

Dieselbe jüdische Presse aber, die sich über die angebliche Verfolgung der Juden in Deutschland aufregt, berichtet im gleichen Atemzuge beifällig über Dinge, die sich in USA. abspielen und dasselbe Attribut verdienen. So heißt es in „St. Louis Post Dispatch“, dessen Inhaber der Jude Joseph Pulitzer ist, unterm 23. März 1933:

„Der Studentenrat des Kansas State Teachers' College hat drei ältere Studenten mit Entzug aller Begünstigungen und Rechte bestraft, weil sie mit Negerstudentinnen tanzten.“

Den Balken im eigenen Auge pflegt man also auch hier sehr gern zu übersehen.

APPEAL TO THE JEWISH YOUTH.

STOP PERSECUTION AND LEGAL LYNCHING OF GERMAN JEWS!

Since the coming to power in Germany of the Hitlerite party, 600,000 Jews are being persecuted, terrorised, murdered, and atrocities beyond imagination committed, merely because of their Jewish origin.

Will you, the Jewish youth of Britain, allow this murderous assault on the Jews still to be carried out? Your answer must be a thundering NO.

You must not allow the attack on German Jews by the Nazis to terrorise by brutal persecution and by the false cry of Jews' responsibility for misery and starvation of Germany.

YOUNG PEOPLE OF ALL DENOMINATIONS - OF ALL CREEDS.



HITLER

Bild 31.

Am graufigsten ist jedoch die Lüge dort, wo sie das Licht der Öffentlichkeit nicht zu scheuen braucht. Das beweist einer von vielen Kettenbriefen, die in der Welt von Hand zu Hand gingen. Er wurde in Amerika verschickt und datiert vom 30. Mai 1933. Wir geben ihn auszugsweise in deutscher Übersetzung wieder:

„Vergangene Woche verbrachte ich in Berlin und fand, was unsere Juden betrifft, folgendes Bild: 95% von den in Deutschland zurückgebliebenen sind gegenwärtig am Verhungern. Die 5%, die noch am Leben sind und etwas Geld besitzen, werden boykottiert und minütlich beleidigt; sie wissen nicht, was der Morgen bringen wird. Jeder fürchtet stündlich, gemeuchelt zu werden!

... Aber eine Sache muß ich Dir noch erzählen: In einer Stadt namens



Bild 32.

Halle an der Zalle (sollte wohl „Saale“ heißen. D. Verfasser) lebten 65 männliche Juden im Alter zwischen 15 und 35 Jahren, die man vergangene Woche zwang, sich einer verbrecherischen Operation unterziehen zu lassen, um sie so zu verhindern, später jüdische Familien zu gründen. Von diesen 65 starben 11, vieren gelang der Selbstmord, 28 versuchten ihn und blieben Krüppel, der Rest ist keinen Fluch wert. ... Nichts von alledem ist übertrieben. Im Gegenteil gebe ich es Dir so mild als möglich.“

Kein Wunder, wenn sich gegen solche Infamien die in Deutschland lebenden Juden im eigenen Interesse zur Wehr setzten. Doch mochten sie sich auch noch so entschieden gegen diese Machinationen öffentlich aussprechen, so hatte man in der Weltjudentum dafür sofort eine Ausrede zur Hand.

Als das Buch von Jakob Trachtenberg⁸ erschien, in dem der jüdische Herausgeber dokumentarisch feststellte, daß die Greuelpropaganda eine

⁸ „Die Greuelpropaganda ist eine Lügenpropaganda, sagen die deutschen Juden selbst.“ Berlin 1933.

Lügenpropaganda sei, versuchte man die Welt glauben zu machen, daß man solche Feststellungen durch Gewalt von den armen Leidensgenossen erpreßt habe. So wird auf der Seite 23 der in England erschienenen Schmähschrift „J'accuse“, die von der „World Alliance for Combating Antisemitism“ (Weltbund zur Bekämpfung des Antisemitismus) veröffentlicht wurde, ein in „La Lumière“ (Paris) zuerst erschienenes Bild (Bild 32) von dem uns bereits bekannten Gaffier mit der Unterschrift: „Wie die jüdischen Ab-leugnungen erpreßt wurden“, gebracht.

Überhaupt entfaltete das Judentum dank seines finanziellen Reichtums

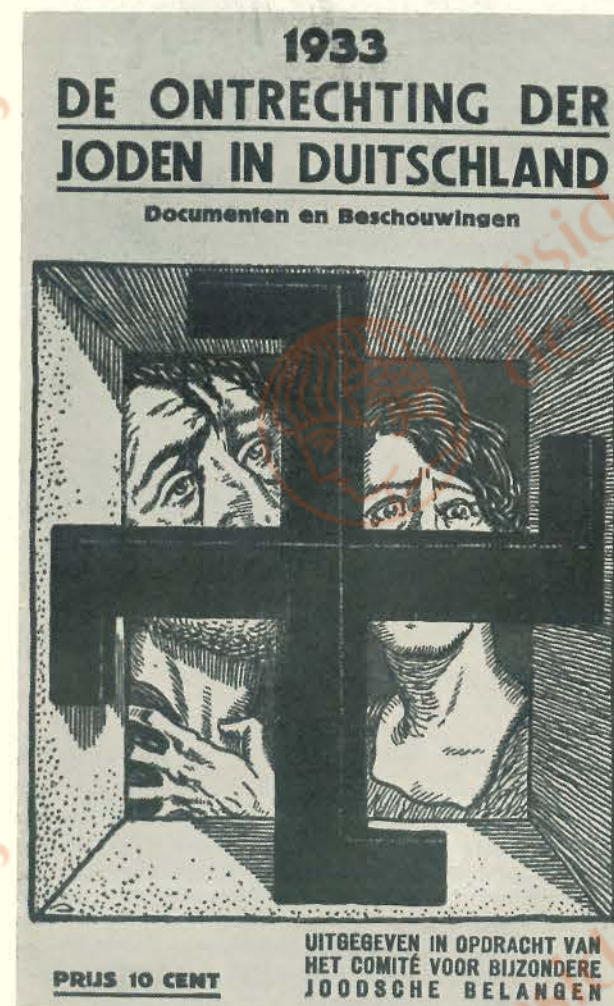


Bild 33.

In dieser Broschüre wird versucht zu „beweisen“, daß die Juden in Deutschland vor allem auch aus religiösen Gründen verfolgt wurden. Diese Tatsache wandte man gegenüber den puritanischen Holländern an.

neben der täglichen Beeinflussung seiner eigenen und der ihm hörigen Presse eine besondere Propagandatätigkeit durch Veröffentlichung von Broschüren, deren Charakter meist schon aus dem Titel und dem Umschlagbild zu ersehen ist.

So erschien im Mai 1933 in Amsterdam eine Broschüre „De Ontrechting der Joden in Duitschland“, die im Auftrage des „Comité voor Bijzondere



Bild 34.

Gegenüber den Amerikanern, die schon in den Weltkrieg nur zur Rettung der Demokratie und der menschlichen Kultur eingzugreifen behauptet hatten, stellte man Hitler als Kriegsbringer hin, der auch Amerika gefährde und den es deshalb im Namen der Gerechtigkeit mit allen Mitteln unschädlich zu machen gälte.

Joodsche Belangen“ zum Preise von 10 Cents herausgegeben wurde (Bild 33).

Bei Emerson Books (Newyork) veröffentlichte Sidney Wallach eine Broschüre, überschrieben „Hitler, menace to mankind“ (Hitler, eine Gefahr für die Menschheit). (Bild 34.)

In Utrecht brachte Paul Kreglinger im Selbstverlage eine Schrift heraus: „Judenverfolgung in Deutschland. Dokumente, die die Kulturwelt erschüttern“ (Bild 35).

Im Auftrage des „Vereinigten ausländischen Komitees des Klubs der Abgeordneten der britischen Juden und des Angelsächsisch-Jüdischen Bundes“



Bild 35.

Ein uralter Dreh der Juden ist es, gleich von „Verfolgung“ zu reden, wenn man sie nur in die Schranken weist. Sie verschweigen überall und immer, daß sie sich die Schuld an ihrer Unbeliebtheit selbst zuschreiben haben.

veröffentlichte im April 1933 Leonhard Stein eine Lügenfolge unter dem Titel: „The Persecution of the Jews in Germany“ (Die Verfolgung der Juden in Deutschland) mit zwei Ergänzungsbänden.

Das „Amerikanisch-Jüdische Komitee“ schloß sich dem Reigen der Greuelproduzenten an mit einer Veröffentlichung über „Die Juden in Nazi-Deutschland. Der wahre Sachverhalt ihrer Verfolgung durch die Nationalsozialisten“.

In der Türkei erschien in französischer Sprache von David Pardo (Konstantinopel) eine Schrift mit dem Titel: „Der Hitlerismus und die Juden. Eine grausame Lehre.“ Als Motto brachte der ehrenwerte Verfasser: „Sprache und Nation ist einerlei — in der Rasse liegt die Schweinerei!“ und bezeichnete dies als das „Antisemitische Evangelium der Nazis“.

Doch alle diese und andere Machwerke, die im Laufe der Sommermonate des Jahres 1933 erschienen, verblaffen hinsichtlich der Lügenhaftigkeit und niedrigen Gesinnungsart ihrer Verfasser vor einem Produkt, das in hebräisch, französisch, englisch und deutsch erschien. Es trug den Titel: „Israel, denke dran!“ (Bild 36.) Es setzte der Geschmacklosigkeit und dem jüdischen Ungeist die Krone auf und wurde übrigens, wie wir im Auslande selbst fest-



Bild 36.

Wir dürfen annehmen, daß dem „Künstler“ für die Gestalten des Titelblattes, die im Innern immer wieder abgewandelt werden, einige besonders charakteristische Rassegenossen Modell standen.

stellen konnten, zum eigenen Verhängnis. Während das abgebildete Titelblatt trotz seiner Gehässigkeit noch in den Grenzen der durchschnittlichen Heizerzeugnisse bleibt, sinkt der Inhalt hingegen zu einer solchen Tiefe, daß man es keinem kultivierten Menschen vorzeigen kann.

Gerade diese Überspizung des Greuelcharakters, die sich auch in anderen Presseprodukten wiederfindet, rächte sich bitter an ihren Urhebern. Einmal zeigte es sich, daß man wegen des Mangels an stichhaltigen Argumenten zu den obzönsten Mitteln greifen mußte. Andererseits wurde jeder anständige Mensch durch diese niedrige Art von Propaganda abgestoßen, statt gewonnen.

Als der Verfasser diese Broschüre Engländern vorlegte, die dem Judenproblem bis dahin verständnislos gegenübergestanden hatten, begannen sie einzusehen, warum Deutschland sich offen und ehrlich gegen die jüdische Tyrannei auflehnte, und warum unsere Jugend in einem symbolischen Akt der Bücherverbrennung die jüdisch-zerseßende Literatur verdammt.

Aber nicht nur in der Veröffentlichung von Broschüren, sondern auch in den rein jüdischen Blättern und Blättchen entfalteten die Juden eine gewaltige Aktivität.



Bild 37.

Das in Amsterdam gegründete Wochenblatt „Waak!“ („Erwache!“) (Bild 37) brachte in dem Kopf der Titelseite der Nummer 6 vom 8. Mai 1933 eine Abbildung des Düsseldorfer Massenmörders Kürten und schrieb darunter: „Das ist nicht Hitler. Das ist Kürten, der Vampir von Düsseldorf.“

Das jüdische Blatt in Kairo „L'Aurore“ („Die Morgenröte“) tat sich noch besonders hervor; es rief seinen Lesern am 19. April 1933 zu: „Juden Ägyptens! Nichts Gemeinsames mehr zwischen uns und allem was deutsch ist.“ Am 1. Juni 1933 brachte dasselbe Blatt diese Karikatur (Bild 39) mit dem Text:

Greuelbilder.

Eine Auswahl jüdischer Greuelzeichnungen veröffentlichte der „Illustrierte Beobachter“ in seiner Folge 42 vom 21. Oktober 1933.



Bild 38.



Bild 39.

„Petrus: „Herr, es verlohnt sich nicht mehr, den Menschen den Typhus, die Pest und Cholera zu schicken: sie heilen sie ja —“
Der Herr: „Sei ruhig, ich habe ihnen schon Hitler geschickt.““

So wurde in der jüdischen Wochenzeitung „New York Life“ die deutsche Judenverfolgung dargestellt, während ...



Bild 40.

„Verschlossene Türen halten die Nazis nicht von der Heiligkeit der jüdischen Häuser zurück, wo sie Greise und Gebrechliche quälen und jüdische Jungfrauen schänden.“

... zur gleichen Zeit ein amerikanischer Photograph in einem vornehmen Berliner Ausflugslokal untenstehende Aufnahme machte, die im „Illustrierten Beobachter“ (Folge 42 vom 21. Oktober 1933) zur Widerlegung der Greueltaten veröffentlicht wurde.



Eine Gruppe aus dem Publikum des Strandrestaurants bei Kaffee und Kuchen.
Sie können die teuren Preise zahlen!

Bild 41.

Neben den Lügen nahm die Weltjüdischaft noch zu Bildfälschungen ihre Zuflucht. Im „Braunbuch“ befindet sich auf Seite 248 ein Bild (Bild 42) mit der Erläuterung: „Der frühere oldenburgische Ministerpräsident und sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Kuhnt wurde am



Oben: Die sozialdemokratischen Stadträte Westfahl und Müller wurden gezwungen, ihren Genossen Kuhn in einem Karren durch die Stadt zu ziehen.

Unten: Der frühere oldenburgische Ministerpräsident und sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Kuhn wurde am 9. März 1933 in Chemnitz von SA verhaftet und im Triumph durch die Stadt geführt.

(Diese Fotos wurden als Anschlagpostkarte von der SA in den Handel gebracht.)



Oberheizer u. Novemberverbrecher Kuhn auf der Fahrt zur Reinigung des Chemnitz-Strassenbildes veranstaltet am 9. III 33 durch Marine Sturm Chemnitz

Bild 42.

9. März 1933 in Chemnitz von SA verhaftet und im Triumph durch die Stadt geführt." Darüber finden wir eine Abbildung, unter der geschrieben steht:

„Die sozialdemokratischen Stadträte Westfahl und Müller wurden gezwungen, ihren Genossen Kuhn in einem Karren durch die Stadt zu ziehen.“

Mit ähnlichen Unterschriften versehen wurden dieselben Bilder in der „M33“ (Prag) und in der uns ebenfalls schon begegneten „Afweerfront“ (Amsterdam) veröffentlicht (vgl. S. 35).

Als Mißhandlung eines Juden jedoch finden wir plötzlich dasselbe Bild im „Daily Herald“ (London) vom 25. April 1933 wieder (Bild 43). Hier heißt es darunter: „Ein Jude, der durch die Straßen Berlins in einem offenen Karren gezogen wird.“ — Der Schauplatz wurde also nicht nur von Chemnitz nach Berlin verlegt, sondern der bekannte Flottenmutterer und Novemberverbrecher Kuhn zu einem armen, unbekannten Juden gestempelt.



Bild 43.



Bild 44.

Als „Smuggled Photo from Germany“ („Geschmuggeltes Photo aus Deutschland“) brachte die „Ceylon Daily News“ (Colombo) daselbe Bild schon am 19. April 1933 (Bild 44). Die Schrift im Original selbst, die auf den Flottenmutterer hinweist, hatte man im „Daily Herald“ wegetuschiert, hier aber ungeschickterweise gelassen, so daß die Unterschrift schon als solche auf die Fälschung hinweist. Wir befinden uns auch wieder in Chemnitz, wo der arme Jude Kukat zum Dreckwaschen gefahren wird. Auch „Daily Mirror“ (London) unterm 3. April 1933, „Le Peuple“ (Brüssel) vom 6. April 1933 und „El Pais“ (Havana-Kuba) am 20. April 1933 brachten das Bild mit derselben „jüdischen Unterschrift“.

Einen weiteren Einblick in die Fälschermethode gewährt ein montiertes, durch „International“ in der ganzen Welt verbreitetes Bild (Bild 45), das einen „jüdischen Rechtsanwalt barfuß durch die Münchener Straßen gehend, mit einem Plakat um den Hals“ zeigt, das die Aufschrift tragen

soll: „Ich will mich nimmer bei der Polizei beklagen.“ In dem argentinischen Blatte „Noticia Grafica“ (Buenos Aires) lautet die Beschriftung des Plakates: „Ich bin Jude, aber ich will mich nicht über die Nazis beschweren.“ Der „Daily Mirror“ (Newyork) änderte die Aufschrift in: „Ich werde nie wieder um Schutz bitten bei der Polizei.“ In dem Plakat, das



Jewish Attorney Forced to Walk Barefoot Through Streets of Munich Carrying Sign Reading: „I'll Never Again Complain to the Police.“ INTERNATIONAL

Bild 45.

der „Daily Herald“ (London) vom 24. April 1933 dem Herrn Rechtsanwalt um den Hals hängte, ist die Beschriftung des Photos zur Unleserlichkeit retuschiert, und endlich in der gemeinen Heßbroschüre „Israel denke dran!“ ist das Bild von dem Zeichner als Vorwurf für eine Karikatur benützt und trägt wieder die Unterschrift: „Ich bin ein Jude, aber ich will mich nicht über die Nazis beschweren“ (Bild 46).



Bild 46.

Noch plumper und frecher war die Fälschung in einem anderen Falle. Am 26. Dezember 1929 erschien in dem französischen Blatte „Déetective“ ein Bild von der Zuchthausrevolte in Auburn (USA.), das einen Aufrührer zeigt, der gerade von zwei Polizisten abgeführt wird. Im April 1933 brachte



Bild 47.

die Alexandrinische Judenzeitung „La voix Juive“ dasselbe Bild mit der Unterschrift: „Der braune Schrecken“; nur hatte man durch Montage die Polizisten durch zwei SA-Leute ersetzt. Der französisch gedruckten ägyptisch-nationalistischen Zeitung „La Liberté“ (Kairo) vom 22. April 1933 verdanken wir die Anprangerung dieser Fälschung (Bild 47).

Doch wohl keine Lüge war so plump wie die Behauptung, unser Volkskanzler Adolf Hitler sei selbst ein Jude. Das „Österreichische Abendblatt“ (Wien), das Organ der Heimwehren, veröffentlichte am 12. Juli 1933 folgenden Bericht:

„Unser Spezialreporter, welcher sich nach der Tschechei begab, hat den eindeutigen Nachweis erbracht, daß mehrere Familien jüdischer Abstammung mit dem Namen Hitler in Polnar lebten. Er hat Spuren dieser Familien aufgefunden, deren Gräber übrigens heute noch vorhanden sind. Einer ihrer Mitglieder zog im 19. Jahrhundert nach Wien, um sich dort niederzulassen. Der deutsche Reichskanzler ist sein Nachkomme. Wir werden mit Hilfe photographischer Dokumente den unwiderleglichen Beweis bringen, daß der deutsche Reichskanzler ein Jude ist.“

Bedstemor Hitler



Johanna Pölzl, sedt Hitler, der er Mormor til Rigskansleren.

Bild 48.

Diese von der Starhemberg-Dollfuß-Élique in die Welt gesetzte Behauptung wurde natürlich von der gesamten jüdischen oder jüdisch infizierten Weltpresse, ja sogar in einigen seriösen Blättern ausgeschlachtet⁹. Die dunkelsten Kommentare wurden beigezeichnet, und es fehlten schließlich auch nicht die angeblichen Bilddokumente. So konnte „Politiken“ (Kopenhagen) am 15. Juli sogar ein Bild der „jüdischen Großmutter“ unseres Führers bringen (Bild 48).

Die größte Unverschämtheit leistete sich jedoch die in jüdischem Besitz be-

⁹ Ausführlich Stellung zu der Wiener Meldung nahmen am 13. Juli 1933 u. a. „Daily Express“, London, „The Times“, London, „Le Populaire“, Paris, „Pester Lloyd“, Budapest, „New York Times“; am 14. Juli „Le Matin“, Paris, „El Sol“, Madrid, „Politiken“, Kopenhagen; am 15. Juli „Morgenbladet“, Oslo.

findliche Zeitung „Az Est“ in Budapest, die am 26. September 1933 ein Bild (Bild 49) veröffentlichte, auf dem einige ehrenwerte Rabbis an einem Grabstein ihre Klagegebete stammeln, in den man mit der größten Unbesorgtheit den Namen „Adolf Hitler 1892“ eingemeißelt oder einretuschiert hat. Schon bevor das „Österreichische Abendblatt“ mit diesem Märchen die Welt zu vergiften suchte, brachte übrigens der holländische „Liberale Wegwijzer“ (Rotterdam) am 30. Juni 1933 eine Karikatur unter der Marke „Hitlers Abdruck“ (Bild 50) und gab dazu folgenden, angeblich neutralen „Zeitungsbericht“ wieder:

„Dieser Tage hat ein jüdischer Bürger in Polen, Moses Hitler mit Namen, sich an das Gericht in Warschau gewandt, um seinen Namen



Bild 49.



Bild 50.

ändern zu dürfen. Er erzählte, daß er wegen seines Namens von einer Anzahl Geschäfte boykottiert worden wäre, und daß sein zehnjähriger Sohn aus denselben Gründen von seinen Spielfkameraden geschlagen wurde. Sein 21-jähriger Sohn hätte seine Verlobung aufheben müssen, weil seine Verlobte sich weigerte, den Namen Hitler anzunehmen. Das Gericht erlaubte Moses Hitler, seinen Namen in Moses Hiller zu ändern.

Übrigens wird aus Warschau gemeldet, daß sich dieser Tage ungefähr 50 Juden beim polnischen Standesamt gemeldet haben, die alle den Namen Hitler tragen und um die Erlaubnis nachsuchten, so schnell wie möglich ihren Namen ändern zu dürfen.“



Bild 51.

Judenheße.

Das Titelblatt einer französischen illustrierten Wochenzeitung, die am 19. Mai 1933 einen Sonderbericht über das „jüdische Drama“ brachte, dessen Tendenz eindeutig aus der Montage des Umschlagbildes hervorgeht.

Interessant an dieser Verdächtigung ist nur das unfreiwillige Eingeständnis der Juden von der Größe Hitlers. Denn bekanntlich beanspruchen sie alle großen Männer für sich: Richard Wagner, Brahms, Goethe, um nur einige zu nennen, sollen jüdisches Blut gehabt haben. Daß sie aber mit dieser Behauptung, falls sie richtig wäre, sich selbst bloßgestellt hätten, weil dieser

Als einen „Rückfall ins Mittelalter“ bezeichnete die „Los Angeles Times“ (USA.) die angebliche Judenverfolgung.



Bild 52.

Ein Berichterstatter des „Illustrierten Beobachters“ nahm die professionellen Hegredner im Londoner Judenviertel in bezeichnenden Phasen auf.



„There was never any culture in Germany — and if there has been any culture, it has been the Jewish culture!“
(„Es hat niemals eine Kultur in Deutschland gegeben. Und wenn es eine gegeben hat, so war es die jüdische Kultur!“)

Bild 53.

Hitler, wieder nach ihren eigenen Worten, doch ein Unmensch sein soll, verschweigen sie. Gerade hier sieht man, wie die jüdische Spitzfindigkeit und Verleumdungsgier in ihre eigenen Gruben fällt.

Darum begannen die Juden auch von Anbeginn ihres Lügenfeldzuges gegen das nationalsozialistische Deutschland sogleich ein anderes Mittel mit in den Kampf zu stellen, das immer mehr verstärkt wurde: den wirtschaftlichen Boykott der Welt gegen Deutschland. Überall bildeten sie Boykottkomitees, denen jedes Mittel recht war. Eine Veröffentlichung der „Deutschen Wochenschau“ (Berlin) vom 8. Juli 1933 gibt Einblick in dieses Bestreben, Deutschland wie im Kriege, so auch jetzt auszuhungern. In einem Beschluß



Bild 54.

„... and therefore boycott them!“ „... und darum boykottiert sie!“

der „Weltorganisation zur Durchführung des deutschen Boykotts“, die ihren Sitz aus taktischen Gründen nicht anzugeben behauptet, ersehen wir, daß das Weltjudentum in einem Vierjahresplan folgendes durchführen will:

1. Es wird ab 1. April 1933 verboten, reichsdeutsche Angestellte und insbesondere in den Vereinigten Staaten von Amerika reichsdeutsche Dienstboten, Gärtner, Kinderfräulein usw. zu beschäftigen.
2. Es wird ab 1. April 1933 jedwede geschäftliche Beziehung mit reichsdeutschen Firmen, was Ankauf von Waren anbelangt, untersagt.
3. Es wird ab 1. April 1933 verboten, an Deutschland kurz- oder langfristige Kredite zu gewähren. Bestehende Kredite sind, insofern es den Kreditgeber nicht auf andere Weise schädigt, abzuziehen.
4. Es wird ab 1. April 1933 als höchste Aufgabe angesehen, Glaubensgenossen, wie auch andersgläubige Freunde von einer Reise nach Deutschland abzuhalten.
5. Es wird ab 1. April 1933 als selbstverständliche Pflicht betrachtet, deutsche Theater, Kinos usw., wie reichsdeutsche Bücher und Zeitungen zu boykottieren.

In ihren Zeitungen, zum Beispiel in „L'Aurore“ (Kairo) vom 7. April 1933, veröffentlichten sie Listen der zu boykottierenden deutschen Firmen. Aus Angst vor den deutschen Gegenmaßnahmen wurden diese schwarzen Listen später geheim verbreitet. Ferner begann man in Massenversammlungen nach marxistischem Muster die Weltöffentlichkeit gegen Deutschland aufzuputzen. Auch heute versucht man immer wieder durch den „Appell an die Humanität der zivilisierten Menschheit“ Mitleid für die ewig verfolgten Juden zu erwecken. Eines fürchtet Juda: daß das deutsche Beispiel auch anderswo Nachahmung finden könnte, und deshalb geht hier der Kampf unerbittlich weiter!

3. Die Emigranten.

Werner Sombart hat als einer der ersten darauf hingewiesen¹⁰, daß die Juden einen besonderen soziologischen Typus, und zwar den Typ des „Fremden“ repräsentieren, der dadurch gekennzeichnet wird, daß er ohne irgendwelche heimatischen Bindungen und Hemmungen seinen Geschäften nachgeht.

Im November-Deutschland allerdings, wo sich der Jude heimisch gefühlt hat, wurde dieser Latbestand verschleiert. Die jüdische Infiltrierung unseres Volkes war so weit fortgeschritten, daß man die Fremdstämmigkeit

¹⁰ Werner Sombart, Die Juden und das Wirtschaftsleben. Leipzig 1911.

allmählich überfaß oder geflüffentlich übersehen wollte. Nur die nationalsozialistische Bewegung machte vom Anbeginn ihres Bestehens an das deutsche Volk auf das Judenproblem aufmerksam, und so ist es denn kein Wunder, wenn nach der Machtübernahme eine verstärkte Judenwanderung einsetzte. Gegen 20 000 Juden trieb weniger ein schlechtes Gewissen als die Einsicht, daß es mit dem „Geschäftemachen“ bei uns nun endlich vorbei sei, über die Grenzen.

Stolz nannten sich diese Weiterwanderer — denn bei dem größten Teil handelte es sich um frisch zugezogene Ostjuden — Emigranten. Wie niedrig sie von ihren eigenen Rassegenossen eingeschätzt wurden, ersehen wir aus der am 22. Juni 1933 erschienenen Sondernummer der „Aktion“, einer Pariser Wochenzeitung, die sich selbst als ein „Organ zur Verteidigung der deutschen Flüchtlinge und zum Kampfe gegen den Hitlerfaschismus“ bezeichnet. Unter der Überschrift „Emigrationsgewinnler“ heißt es dort:

„Sie sind aus vielen Ländern herbeigeströmt, als die Kunde von den Hilfskomitees in Paris sie erreichte. Sie waren die ersten und sie haben den Rahm abgeschöpft. Ihr Geschäft ist: schnorren. Sie verstehen sich auf ihr Geschäft. Wir kennen sie gut. Sie kommen in unsere Komitees, den Hut im Nacken, die Hände in den Hosentaschen, mit schäbiger Eleganz zweifelhafter Kavaliere. Sie lärmten herein mit platter Aufdringlichkeit, tückischer Unterwürfigkeit, ein Gemisch aus Frechheit und schlechtem Gewissen. Sie wissen die Ellenbogen zu gebrauchen und sie schmettern ihre vorgebliche Not wie Siegesfanfaren in unsere Ohren. Sprechen wir doch offen: man hat ihresgleichen beobachtet, wie sie mit soeben erhaltenen Unterstützungsgeldern in die Pariser Bordells eilten. Sie sitzen zu Klumpen geballt in den Kaffees am Montparnasse. Es ist eine große Zeit für sie.“

Diese Darstellung deckt sich ganz mit der Karikatur in der Nummer 4/1934 des „Stürmers“, den der antisemitische Vorkämpfer Julius Streicher in Nürnberg herausgibt (Bild 55).

Daß übrigens die Mehrzahl aller „Flüchtlinge“, was ja nicht besonders zu beweisen wäre, Juden sind, dafür wollen wir der Sachlichkeit halber wenigstens eine ausländische Stimme wiedergeben. So entschlüpft der „Thurgauer Zeitung“ (Frauenfeld) am 19. September 1933 sicher unabsichtlich das Geständnis, daß „die meisten deutschen Flüchtlinge — Juden sind“. Es heißt dann weiter:

„Wenn auch in der Schweiz keine Judenfrage besteht, so wollte man doch einen starken Zustrom von Israeliten vermeiden, da sonst mit der Zeit auch in der Schweiz eine Judenfrage hätte entstehen können. Es ist interessant, daß sogar die in der Schweiz ansässigen Juden, die sich bereits assimiliert haben, einen stärkeren Zustrom von Stammesgenossen ablehnen. Sie befürchten, daß sonst die neuen politischen Bewegungen



Bild 55.

und Fronten in der Schweiz einen Kampf gegen das Judentum aufnehmen würden, dem dann auch die seit langem ansässigen Juden zum Opfer fielen.“

Aber selbst wenn man die Betrachtung auf jene Leute beschränkt, die „Grund“ hatten, Deutschland zu verlassen, also nicht nur auf die enttäuschten „Geschäftemacher“, ergibt sich ein sehr unerfreuliches Bild. Ein nicht geringer Teil versuchte nämlich, sich durch allerlei Spitzel- und Hez- dienste, wie es zum Beispiel im Saargebiet heute noch üblich ist, zweifelhafte

Verdienste zu erwerben. Die beste Abfuhr erteilte einem dieser Sorte von Vaterlandsverrättern die autonomistische „Elsaß-Lothringer Zeitung“ (Straßburg) vom 30. August 1933. Sie schrieb:

„Ein Deutscher klagt uns vor den Franzosen als deutschfreundlich an! ... Das war Herr Falk, der Leiter der republikanischen Beschwerdestelle! In Deutschland kämpfte er gegen den Nationalismus und in Frankreich förderte er ihn. Merkt der Mann nicht, in welches Licht er sich da stellt? Ist das Naivität oder Zynismus? Außerdem: Wer soll in solchen Pazifismus Vertrauen haben? Und: wer wundert sich, daß Falk aus Deutschland fortgehen mußte? Weiß er, was Frankreich mit solchen Franzosen anfangen? Aber diese Frage stellt er sich gar nicht, denn nie würde sich ein Franzose, und hätte er noch so schlimme Verfolgungen erlitten, so benehmen, wie wir es bei gewissen deutschen Flüchtlingen jetzt sehen ...

Wir gehören zu denen, die durch eine nichtswürdige Hege ins Gefängnis mußten, ins französische Gefängnis, an dessen Toren Liberté, Egalité (Freiheit und Gleichheit) steht. Wir sind nicht menschlich behandelt worden: einer der unsrigen ist nach ärztlicher Feststellung an den Folgen der monatelangen Haft in unsauberer Einzelzelle gestorben! Wir, Herr Falk, haben unseren Mann gestellt, und wir werden es jederzeit, wenn nötig, wieder tun, weil wir eine Überzeugung haben! Aber Sie? Weshalb sind Sie nicht bei Ihren Anhängern geblieben? Ihre Pflicht war zu bleiben und für Ihre Ideen einzustehen. Aber Sie sind der Gefahr ausgewichen, Sie haben Ihr kostbares Leben in Sicherheit gebracht; das Schicksal Ihrer ärmeren Genossen ist Ihnen schnuppe — nötigenfalls widmen Sie ihnen jenseits der Grenze in trauter Sicherheit herzbrechende Zeitungsartikel. Schämen Sie sich, wenn Sie noch ein Gefühl für Menschenwürde haben — und schweigen Sie!“

Auf einem Gebiet betätigten sich die jüdischen Emigranten nun ganz besonders: auf dem der Zeitschriftengründung. An der Spitze der Zeitschriften steht der Gemeinheit nach „Die neue Weltbühne“, das einstige Berliner Asphaltliteratenblatt, die es bereits vor dem 30. Januar 1933 vorgezogen hatte, sich aus Deutschland zu verziehen und ihren „Stammsitz“ nach Prag zu verlegen. Juden und jüdenhörige Pazifisten waren und sind ihre Mitarbeiter und lassen ihren Geifer gegen Deutschland los. Zwei Zitate kennzeichnen und richten sie zugleich. In der Nummer 11 vom 11. Mai 1933 schreibt Hellmut von Gerlach unrühmlichen Angedenkens einen Artikel mit dem Titel „Präventiv-Krieg“, wo es dann heißt:

„Die Hitlerei ist kriegslustig, aber vorläufig nicht kriegsfähig. Läßt man ihr die Zeit, sich zu konsolidieren und ihre Rüstung auszubauen, so kommt der Augenblick, wo sie mit Aussicht auf Erfolg Europa mit Krieg überziehen kann. Zerstört sie dann die Reste der Demokratie in Europa, so hat für alle Zeiten der Gewaltgedanke über den Rechtsgedanken gesiegt. Dem muß vorgebaut werden. Gewiß ist der Krieg ein Übel. Aber heute würde ein verhältnismäßig kleiner Krieg genügen, um der Hitlerei von außen her das Lebenslicht auszublösen. Die Menschheit hat nur die Wahl zwischen dieser scharfen Gesundungskur oder einem Dauerzustand des allgemeinen Militarismus und ewiger Kriegsgesfahr. Der Präventivkrieg ist das kleinere Übel.“

Dieser heldenmütige Pazifist zeigt der Welt hier ganz offenkundig, was wir unter dem Pazifismus internationalistischer Prägung zu verstehen haben.

Ein Artikel des Herrn Willi Schlamm in der Nummer 42 vom 19. Oktober 1933 der „Neuen Weltbühne“ atmet denselben verlogenen und hege-ri-schen Geist und soll ebenfalls nur dem einen Zweck dienen, zum Kriege gegen Deutschland aufzureizen. Dort heißt es:

„Die juristische Zulässigkeit der Sanktionen gegen das vertragsbrüchige Deutschland ist fraglos. Gewiß meinen auch wir, daß juristische Erwägungen gegenüber dem Lebensinteresse der Völker federleicht wiegen. Aber eben die erfordern den Entschluß.“

Denn es handelt sich selbstverständlich nicht einfach um eine Veränderung der juristischen Situation; Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund ist das stärkstmögliche Eingeständnis seiner Aufrüstung. Nein, kein Eingeständnis, sondern die höhnische Plakatierung. Es wird überhaupt nichts mehr verborgen, jede „landesverräterische“ Analyse des deutschen Rüstungswerks ist seit dem 14. Oktober überflüssig geworden: Mit Ausnahme der europäischen Kabinette muß man niemanden mehr von seiner Wirklichkeit überzeugen.“

Ein prächtiges Gegenstück zur Prager „Weltbühne“ ist das emigrierte „Neue Tage-Buch“, das seit dem 1. Juli 1933 in Paris unter der Ägide seines alten Herausgebers Leopold Schwarzschild wieder erscheint. Seine landesverräterische Tätigkeit sucht er dabei durch programmatische Ausführungen in der ersten Nummer zu vertuschen, die nur so von „Vaterlandsliebe“ und „Deutschsein“ triefen, daß einem angesichts der infamen Hegearbeit, die gerade dieses Blatt noch in derselben Nummer entwickelt, ein Gefühl des Efels überkommt. Schreibt doch Schwarzschild folgendes:

„Mur zwei Bemerkungen seien gestattet: die besonderen Umstände, unter denen diese deutsche Zeitschrift in einer ausländischen Umwelt erscheint, rechtfertigen sie. Da wir genötigt sein werden, ja, da es zu unseren Hauptaufgaben gehört, uns häufig und intensiv gerade mit deutschen Angelegenheiten zu befassen, möchten wir betonen und bekennen, daß uns nie deutlicher als in der jetzigen Lage zu Bewußtsein kam, wie sehr das unglückliche Land jenseits des Rheins unsere Heimat ist. Wie empfanden wir stärker als jetzt die Gefühle, die vor vielen Jahrzehnten auf eben diesem Boden von einem anderen Exilanten in die Worte gefaßt wurden: „Denk ich an Deutschland in der Nacht, so bin ich um den Schlaf gebracht!“ Unmöglich, daß je die tausend Jäsaern absterben, mit denen man bewußt und unbewußt, durch eigenes Leben und das Erbe von Generationen, in deutscher Sprache, Kultur und Gesellschaft wurzelte! Es sind nur die besten Traditionen eben dieser Heimat, für die wir einstehen und denen wir die Treue halten, wenn wir mit gleicher offener Entschiedenheit den Geist und das Wirken jener Bandenführer charakterisieren, die alles, was schön und bedeutend an Deutschland war, zu verwüsten, zu zerschlagen und zu vergiften im Begriff sind. Liebe zu Deutschland kann sich jetzt häufig nur als Feindschaft gegen seine Oppressanten äußern. Das ist das erste, was wir bemerken wollen. Das zweite ist, wenn man es so nennen will, eine Hoffnung. Die Emigration, die Entfernung vom Mutterboden, kann zwei Wirkungen haben. Sie kann den Blick trüben und kann ihn schärfen. Sie kann in einem Menschen Haß und Verbitterung bis zu einem Grade entzünden, der ihn blind macht. Sie kann ihm aber auch, wie jeder zeitliche und örtliche Abstand von Dingen und Ereignissen, freiere Sicht, überlegene Objektivität, Überschau über größere Zusammenhänge gewähren. In der Geschichte der Emigrationen gibt es Beispiele für beides. Wir hoffen, daß es uns gelingen wird, einstmals zur zweiten Gattung gerechnet zu werden. Damit wenden wir uns der Arbeit zu.“

Blättern wir die Zeitschrift durch, so bildet sie eine kaum zu überbietende Aneinanderreihung von Heß- und Lügennachrichten, bei deren Erinnerung wahrscheinlich der Herausgeber des Nachts „um den Schlaf gebracht“ wird. Den Vogel schießen die „Nachrichten aus Deutschland“ ab, die am Schluß jeder Nummer erscheinen. Im übrigen aber wußte sich Schwarzschild weltbekannte (deutschfeindliche!) Mitarbeiter zu verschaffen. So finden wir gleich in der ersten Nummer Engelbert Dollfuß mit einem Aufsatz „Öster-

reich in diesem Augenblick“ und Vladimir d'Ormesson, den französischen Propagandachef, mit dem Beitrag: „Der internationale Stammtisch“. Zum Schluß erscheint dann noch einmal in voller Größe ein Werbetext, der von jüdischer Verlogenheit und Geschäftsreklame nur so überschwillt:

„Das neue Tage-Buch

erscheint wöchentlich. Es ist ein Asyl des freien deutschen Gedankens und des freien deutschen Wortes.

Das neue Tage-Buch

enthält einen speziellen Nachrichtenteil, der dem Leser einen klaren, objektiven Einblick in alle bemerkenswerten Geschehnisse und Tendenzen auf allen Gebieten des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens Deutschlands gewährt. Es ist durch eigene Kanäle dafür gesorgt, daß dieser Nachrichtenteil besonders auch solche Tatsachen zur Kenntnis bringt, die das Hitler-Regime geheim zu halten sucht. Wer über Deutschland informiert sein will, muß „Das neue Tage-Buch“ lesen.

Das neue Tage-Buch

ist aber nicht das Organ einer verbissenen und doktrinären Emigrantenclique. Es schildert gewissenhaft, objektiv und vorurteilslos die Dinge, wie sie sind, übt unabhängig Kritik und gibt selbständigem Denken Raum.“

Im Bergis-Verlag (Wien, Paris, Basel!) wird zweimal monatlich im 14. Jahrgang „Das Blaue Heft“ veröffentlicht, das lange unter Ausschluß der Öffentlichkeit erschien, aber seit 1933 mit dem „Tage-Buch“, der „Weltbühne“ und den anderen Heftzeitschriften der Emigranten darin wetteifert, Deutschland zu verunglimpfen. In der zweiten Septemhernummer 1933 des „Blauen Heftes“ verbreitet sich ein Fräulein Johanna Levy über die „Blätter der Emigration“, wobei sie sich bitter darüber beklagt, daß sich die Herausgeber dieser Organe oft gegenseitig in den Haaren liegen. Sie beschwört ihre journalistischen Rassegenossen, „mehr Disziplin zu halten und sich einer gründlichen Schulung zu bemühen.“ Es genüge nicht, meint Fräulein Levy, die in Deutschland bestehenden und täglich neu entstehenden Tatsachen bekanntzumachen, nein, sagt sie, „die Leser müssen zum Haß erzogen werden! Dann wird er furchtbar sein und im Kampf verwertet werden“. Sie beendet ihre Klage mit den Worten:

„Die Verantwortung eines jeden Menschen, der heute im Ausland gegen Deutschland in deutscher Sprache schreibt, ist unendlich groß. Kein Blatt im heutigen Deutschland hat vielleicht eine so große Beein-

flussungsmöglichkeit seiner Leser, könnte einen moralischen Druck von dem Gewicht ausüben, wie die deutschen Kampfschriften im Ausland!" Mitleid muß die Betrachtung Walter Gynys erregen, die er in der zweiten Oktobernummer 1933 desselben Organs gibt. In seinen „Vaterländer“ betitelten Ausführungen heißt es eingangs:

„Vertriebene Kinder des Stiefvaterhauses Deutschland. Findelkinder, aufgezogen von den gesitteten Völkern Europas, Emigranten, die ihr in der Fremde auf kein anderes Recht pochen könnt, als auf das des Gastes, welches der unverdorbene Sinn eines Volkes den Wehr- und Schutzlosen in selbstverständlicher Natürlichkeit gewährt, Enterbte einer Nation, deren nationale Würde sich vom Raub an der menschlichen ernähren zu können glaubt, werdet eingedenk des tiefen Unterschieds, dem nicht aufgegeben ist zu lösen das Unlösliche: die Gesetze des Ewig-menschlichen in Einklang zu bringen mit dem Unwesen eines Staates, der diese Gesetze kassiert. Dem die Alternative erspart bleibt: Staatsbürger oder Mensch. Nur der hat eine Heimat, den die Teilhaberschaft an seiner irdischen nicht die ewige kostet.“

Mehr literarischen Zwecken, also der versteckten Hege, soll „Die Sammlung“ dienen, deren erste Nummer im September 1933 in Amsterdam erscheint (Bild 56). Dieses Organ nennt sich „Literarische Monatschrift“ unter dem Patronat von André Gide, Aldous Huxley und Heinrich Mann, herausgegeben von Klaus Mann. In ihrem Prospekt veröffentlicht die Zeitschrift eine Liste von 40 „deutschen“ Mitarbeitern, von denen 32 eindeutige Juden sind. Selbstbewußt heißt es in dem Prospekt dann weiter:

„Denen, die heute in Deutschland unsere Kultur, die Zivilisation und alles, was uns das Leben lebenswert macht, bedrohen, antworten wir auf die Dauer am wirkungsvollsten nicht durch die Anklage — so wichtig, so unentbehrlich sie ist —, sondern durch die eigene Leistung. Deshalb präsentieren wir uns nicht als ein Blatt der „deutschen Emigration“ — das hieße zu sehr mit den Begriffen dieser anderen arbeiten —, obwohl es unsere wesentliche Absicht ist, ein Zentrum des großen deutschen emigrierten Schrifttums zu bilden. Wir präsentieren uns als ein Blatt des europäischen Geistes, zu dem der wahre Deutsche gehört. Wir werden Beiträge aus allen Ländern Europas, auch aus anderen Erdteilen bringen, und es wird sich bei solcher Zusammenstellung zeigen, daß die wahre deutsche Literatur zur Weltliteratur gehört, ja, einen wichtigen, unentbehrlichen Teil von ihr ausmacht — wenn auch nicht jene Art deutscher Literatur, die augenblicklich in

DIE SAMMLUNG

LITERARISCHE MONATSSCHRIFT
UNTER DEM PATRONAT VON ANDRÉ GIDE
ALDOUS HUXLEY HEINRICH MANN
HERAUSGEGEBEN VON KLAUS MANN

1. JAHRGANG 1. HEFT SEPTEMBER 1933

INHALT:

HEINRICH MANN Sittliche Erziehung durch deutsche Erziehung
JAKOB WASSERMANN Meine Landschaft, innere und äußere
ALFRED DÖBLIN Jüdische Massenstädte und Volksminoritäten
ALFRED KERR Der Zustand im deutschen Theater
JOSEPH ROTH Tarabas
HERMANN KESTEN Die Tote von Ostende
WOLFGANG HELLMERT Drei Gedichte
GLOSSEN

DUERIRO VERLAG · AMSTERDAM
HENNING OPPERMANN

vom Red. Goering
BUCHHANDLUNG

Poststrasse 74 BASEL, Tel. 42.605

Deutschland protegirt wird und die, im günstigsten Fall, provinziell ist, man weiß in der Welt nichts von ihr und man wäre peinlich betroffen, würde man etwas von ihr erfahren."

Auch der programmatische Einführungsaufsatz Klaus Manns gibt uns bezeichnende Einblicke in die Psyche dieser Literaten:

"Diese Zeitschrift wird der Literatur dienen; das heißt: jener hohen Angelegenheit, die nicht nur ein Volk betrifft, sondern alle Völker der Erde. Einige Völker aber sind so weit in der Verirrung gekommen, daß sie ihr Bestes schmähen, sich seiner schämen und es im eigenen Lande nicht mehr dulden wollen. In solchen Ländern wird die Literatur vergewaltigt; um sich der Vergewaltigung zu entziehen, flieht sie ein solches Land. In dieser Lage ist nun die wahre, die gültige deutsche Literatur: jene nämlich, die nicht schweigen kann zur Entwürdigung ihres Volkes und zu der Schmach, die ihr selber geschieht. Der Widergeist selber zwingt sie zum Kampf. Schon ihr Auftreten, ja, schon die Namen derer, die sie repräsentieren, werden zur Kriegserklärung an den Feind. — Eine literarische Zeitschrift ist keine politische; die Chronik der Tagesereignisse, ihre Analyse oder die Voraussage der kommenden macht ihren Inhalt nicht aus. Trotzdem wird sie heute eine politische Sendung haben. Ihre Stellung muß eine eindeutige sein. Wer sich die Mühe machen wird, die Hefte unserer Zeitschrift zu verfolgen, soll nicht zweifeln dürfen, wo wir, die Herausgeber, und wo unsere Mitarbeiter stehen. Von Anfang an wird es klar sein, wo wir hassen und wo wir hoffen lieben zu dürfen.

Sammeln wollen wir, was den Willen zur menschenwürdigen Zukunft hat, statt den Willen zur Katastrophe; den Willen zum Geist, statt den Willen zur Barbarei und zu einem unwahren, verkrampften und heimtückischen 'Mittelalter'; den Willen zum hohen, leichten und verpflichtenden Spiel des Gedankens, zu seiner Arbeit, seinem Dienst, statt zum Schritt des Parademarsches, der zum Tode durch Giftgas führt im Interesse der gemeinsten Abenteurer; den Willen zur Vernunft, statt dem zur hysterischen Brutalität und zu einem schamlos programmatischen 'Antihumanismus', der seine abgründige Dummheit und Roheit hinter den schauerlichsten Phrasen kaum noch verbirgt.

Wer diese Dummheit und Roheit verabscheut, bleibt deutsch — oder er wird es erst recht —; auch wenn ihm von dem mißleiteten Teil der eigenen Nation dieser Titel vorübergehend aberkannt wird. Eben für

dieses verstößene, für dieses zum Schweigen gebrachte, für dieses wirkliche Deutschland wollen wir eine Stätte der Sammlung sein — nach unsren Kräften."

Der anschließende Aufsatz von Heinrich Mann läßt sich, was Gemeinheit und Verlogenheit anbetrifft, nicht überbieten. Unter der Überschrift „Sittliche Erziehung durch deutsche Erhebung" schreibt Mann unter anderem:

"Die jungen Menschen, über deren Charakterbildung Hitler verfügt, sollen nicht mehr stolz und frei sein. Sie sollen sie den Ehrgeiz kennen, teilzuhaben an einer Gesellschaft, deren Einrichtungen allmählich gerechter werden. Gerechtigkeit und Freiheit sollen gestrichen sein aus dem Geist der Nachfahren. Es soll ihnen nicht beifallen, selbständig zu denken oder nach ihrem Gewissen zu handeln. Einzig der Staat wird ihnen vorschreiben, was wahr sein soll. Die Wahrheit wird nicht mehr aufgefunden werden durch uneigennütziges Erkenntnis: denn das ist 'Kulturbolschewismus'. Sie wird verfügt werden im Namen der Volksgemeinschaft, eigentlich aber nur von den Machhabern.

Die Rückwärtserziehung einer ganzen Nation hat in Deutschland eingesetzt. Schon ist sie auf der Höhe und zeitigt täglich Ergebnisse, so vielfältig, daß man staunt. Zum Beispiel haben die Studenten unsere Bücher nicht nur verbrannt: sie haben sie auch gestohlen."

Herr Alfred Kerr, die gestürzte Kritikergröße des „Berliner Tageblatts" macht sich in derselben Nummer weniger durch seine Paraphrasenkunst als durch die Dokumentierung seiner wahren Gesinnung interessant, die aus seinem Artikel „Der Zustand im deutschen Theater" hervorgeht. § 4 lautet:

"Setzt ein Jean-Paulsches Extrablättchen historischer Art. Die große Blüte des Theaters in Deutschland stammt in den letzten fünf Jahrzehnten von L'Arronge, Brahm, Reinhardt (und anderen).

L'Arronge hieß Aron. (Einige behaupten, diminutiv, Aron'che.) Otto Brahm — der tiefste Reformator der deutschen Bühne seit hundert Jahren, der ernsteste, strengste, sprödeste, kurz: der deutscheste Mann — hieß hundertprozentig Abrahamsohn. Max Reinhardt führt von Hause her den goldigen Namen Goldmann.

Zuhörer! Hätte jemand die tierischen Maßnahmen in Sachen Abstammung vorher verfügt: die letzte deutsche Weltblüte des Theaters fiel weg.

(... Ich muß, gegen meine Überzeugung, solche Dinge berühren, die ja subaltern, brodemhaltig, Kleinbürgerviderlich sind. Diskussions-

fähig vielleicht für die Urheber: aufgedonnerte Diensthoten — natürlich nicht für unsereins.)“

Unter den übrigen aus Deutschland emigrierten Juden fallen besonders noch drei durch ihre Hefttätigkeit auf. Es sind dies Lion Feuchtwanger, Georg Bernhard und Albert Einstein. Was Feuchtwanger anbelangt, so berichtet am 21. Dezember 1933 der „Völkische Beobachter“ aus London:

„Jüdische Prasserei bei Greuelmärchen.

Unter Leitung der Baronin Rothschild fand in einem Londoner Hotel ein „Frühstück“ reicher Jüdinnen zugunsten der jüdischen Emigranten aus Deutschland statt. Der jüdische Asphalt-Literat Lion Feuchtwanger, der sich vor der Machtergreifung Hitlers aus Deutschland verflüchtigt hatte, hielt eine Ansprache und ließ die brillantbesetzten Jüdinnen mit seinen Greuellügen erschauern. Es ist ganz unglaublich, welche Gemeinheiten sich dieses Jüdengehirn ausdenken kann, um sie uns deutschen Nationalsozialisten anzudichten. Für das Gedeck dieses üppigen Frühstücks bezahlte jede Teilnehmerin die Kleinigkeit von zehn Pfund = 140 RM.“

Der „Sunday Referee“ veröffentlicht am selben Tage den Text der Rede, die er seinem im November 1933 erschienenen Hefroman „Opfermanns“ entlieh, unter der Überschrift „Kinder in einer deutschen Hölle“. Dazu gibt das Blatt folgende redaktionelle Einleitung:

„Von allen Greuelthaten, welche die Hitlerleute in Deutschland begangen haben, war keine schändlicher als die planmäßige Verfolgung unschuldiger Kinder; und dies aus keinem anderen Grunde, als weil sie jüdischen Glaubens waren.“

Auch Herr Georg Bernhard fühlte sich bemüßigt, ein Buch auf den Weihnachtstisch zu legen: „Der Selbstmord der deutschen Republik“. Aus diesem Buch veröffentlichten u. a. folgende Blätter, die auch sonst seinen schmutzigen Artikeln Raum gaben, kapitelweise Auszüge: „Le Soir“ (Brüssel), „Le Temps“ (Paris), „L'Européen“ (Paris), „Politiken“ (Kopenhagen), „Journal de Genève“ (Genf), „El Sol“ (Madrid) und „Politika“ (Belgrad).

Schon am 20. Mai 1933 war Georg Bernhard cum infamia aus dem Reichsverband der deutschen Presse ausgestoßen worden. Der Urteilspruch hatte folgenden Wortlaut:

„Das Ehrengericht des Landesverbandes Berlin im Reichsverband der deutschen Presse hat einstimmig beschlossen, dem Antrage Alfred

Jingemar Bernchts stattzugeben und das Mitglied Georg Bernhard cum infamia aus dem Reichsverbande auszustoßen. Das Ehrengericht vertritt einmütig den Standpunkt, daß der Artikel Bernhards im „Journal de Genève“ vom 5. Mai 1933 dem Inhalt nach eine gemeine Verleumdung des nationalen Deutschlands und seiner Führer, juristisch vollendeten Landesverrat, moralisch eine Äußerung niedrigster Gesinnung darstellt; denn es liegt auf der Hand, daß sich Bernhard durch seinen Lügenbericht geldliche und sonstige Vorteile verschaffen wollte bzw. verschafft hat. Bernhard hat durch diesen Artikel den vom deutschen Volke vertretenen Standpunkt, daß er und seinesgleichen außerhalb des Deutschtums stehen, selbst bestätigt. Die Veröffentlichung dieses Urteils erfolgt nicht nur, weil auf die öffentliche Beschimpfung des nationalen Deutschlands eine Antwort in gleicher Weise erfolgen mußte, sondern auch, weil Bernhard in der Novemberrepublik eine führende Rolle spielen konnte und geradezu als Typ und Repräsentant des deutschen Journalisten herausgestellt wurde.“

Darob erhob sich natürlich in der jüdischen Welterpresse großes Geschrei, wobei die „Berliner Börsen-Zeitung“ am 2. Juni 1933 Gelegenheit fand, mit folgender „Spitze“ in den Kampf einzugreifen:

„Der fochangesehene Journalist.

Bekanntlich ist Georg Bernhard, dem innersten Zuge seines Herzens folgend, von Deutschland nach Frankreich übergesiedelt. Nun sitzt er in Paris und schreibt gegen einen Judaslohn von rund 1000 Franken pro Artikel in französischen Zeitungen gegen Deutschland. Selbst in Emigrantenkreisen ist man nicht restlos begeistert von ihm, denn man weiß, daß er sein goldenes Schäfchen zeitig ins Trockene gebracht hat und nun dabei ist, nach dem Grundsatz ubi bene, ibi patria sich in Frankreich ebenso zu bereichern wie in Deutschland, daß er aber nicht daran denkt, davon etwas Erkleckliches in die gemeinsame Kasse fließen zu lassen. Trotzdem sorgt er natürlich dafür, daß alle Zeitungen, an die er herankam, seinen Ruhm verkünden. So auch die Emigrantenzeitung „Die Aktion“, die in Paris erscheint und erwerbsmäßig Lügen und Greuelthaten verbreitet. Sie befaßt sich in ihrer Nummer 4 mit dem Ausschluß cum infamia Bernhards aus dem Reichsverband der deutschen Presse und erinnert daran, daß dieser fochangesehene und führende deutsche Journalist jahrelang Vorsitzender dieses Verbandes gewesen sei. Bernhard, der Fochangesehene! Kinder, Narren und Druckfehler sagen die Wahrheit. Er war wirklich Fochangesehene, dieser An-



Bild 57.

Diese Illustration zu dem Einstein-Artikel des „Daily Herald“ (London) vom 12. September 1933 trug die Unterschrift: „Die Welt der Gelehrten nimmt vor Einstein den Hut ab, aber Hitler meint, er sei eben bloß ein Jude“.

walt Frankreichs, schon als er noch in der ‚Gazette de Foch‘, wie man feinetwegen damals seine Zeitung nannte, die Belange Frankreichs getarnt wahrte und den deutschen Widerstandswillen zerstörte. Nun kann er nach Herzenslust seinem wahren Vaterlande dienen, und da dieser Dienst nebenbei auch noch etwas einträgt, sind wir um die Zukunft des Fochangesehenen nicht besorgt.“

Am meisten Aufsehen erregte jedoch der „Fall Einstein“, was besonders auf die Reklametüchtigkeit von Madame Einstein zurückzuführen ist, die es seinerzeit schon mit Hilfe von zwei journalistisch begabten Sekretären und dank der Unterstützung der gesamten jüdischen Weltpresse verstanden hatte, die Welt auf das große „Wunder der Relativitätstheorie“ aufmerksam zu machen. Die Wissenschaft hat das „Einsteinische“ der Theorie schon längst überwunden, und nun ist ihr Schöpfer gar noch der allgemeinen Lächerlichkeit im Gefolge seines großen Feldzuges für die jüdischen Emigranten anheimgefallen.

Der Haupttrick dabei war die Behauptung, daß auf Einsteins Kopf von den bösen Nazis ein Preis ausgesetzt worden wäre. Demzufolge umgab er sich mit einer ganzen Leibwache von nichtjüdischen (!) Verehrern und Detektiven. Wie sehr er von einzelnen Frauen darob umschwärmt wurde, beweist ein lobhudelnder Artikel von Fräulein Ellen Wilkinson im „Daily Herald“ (London) vom 12. September 1933, der „Ein großer Mann“ betitelt ist und sich am klarsten in der beigegebenen Photomontage (Bild 57) enthüllt, wohingegen sich der Zeichner des „Echo de Paris“ vom 14. September 1933 über den praktischen Pazifismus des Herrn Einstein lustig machte (Bild 58).

Die tiefste Enttäuschung bereitete Einstein seinen Anhängern jedoch, als er seinen Zweck-Pazifismus offen bekannte. In Deutschland hatte er sich durch Zitate folgender Art unmöglich gemacht:

„Im Fall eines Krieges würde ich mich jedes direkten oder indirekten Militärdienstes enthalten und würde mich bemühen, meine Freunde zum selben zu überreden, ungeachtet der Schuld oder Unschuld an der Ursache des Krieges.“



Bild 58.

„Professor, die Patrouille ist wieder innen!“ („L'Echo de Paris.“)

Oder:

„Selbst unter der Gefahr, schwere persönliche Opfer bringen zu müssen, sollen alle, die wirklich etwas für den Weltfrieden tun wollen, jeglichen Militärdienst verweigern.“

Wie aber ließ sich Herr Einstein laut „Daily Mail“ (London) über die Relativität seines Pazifismus am 10. September 1933 gegenüber einem belgischen Kriegsdienstverweigerer aus, der sich in seiner Gewissensnot an ihn gewandt hatte?:

„Es gibt inmitten Europas einen Staat (Deutschland), der offen zum Krieg mit allen Mitteln rüstet. Deswegen befinden sich die lateinischen Länder, insbesondere Frankreich und Belgien, in einer sehr großen Gefahr, wobei sie sich nur auf ihre eigenen Rüstungen verlassen können. Deshalb sage ich Ihnen ohne Zögern: Wenn ich ein Belgier wäre, würde ich unter den gegenwärtigen Umständen keinesfalls den Militärdienst verweigern, sondern würde ihn im Gegenteil mit bestem Gewissen erfüllen.“

Wie man sich in der ganzen Welt darüber lustig machte, beweist eine Karikatur der größten finnischen Zeitung „Uusi Suomi“ (Helsingfors) vom 13. September 1933 (Bild 59).

Trotzdem hatte er die echt jüdische Unverschämtheit in der Albert-Hall, London, am 3. Oktober 1933 als Hauptredner bei einer Flüchtlingskundgebung zu erscheinen. Die „Daily Mail“ (London) nahm dies zum Anlaß, das Problem Einstein in einem Leitartikel vom 2. Oktober so zu kritisieren:

„Dienstag ist in der Albert-Hall, London, eine sogenannte Massenversammlung fällig, die hauptsächlich bezweckt, Mittel für die aus Deutschland Ausgewiesenen zu erbitten. Tatsächlich wird sie aber überall als eine gegen die Hitler-Regierung und Nazi-Politik gerichtete Demonstration angesehen.

Eine solche Demonstration in diesem Augenblick wird nichts als Unheil stiften. Die britischen Hauptkritiker der Nazis haben kürzlich zugeben müssen, daß die Hitler-Regierung die große Masse des deutschen Volkes hinter sich hat, und daß sogar ihre Gegner Gutes in ihrer Politik finden. Der Hauptredner in der Albert-Hall wird Professor Einstein, der berühmte Physiker, sein. Wir können nur noch einmal sagen, daß die Wahl eines solchen Redners höchst unglücklich ist. In der Vergangenheit war der Professor bekannt als Pazifist, der auch in Beziehung zu kommunistischen Zweigorganisationen stand, wie der

„Workers' International Relief“ (Internationale Arbeiterhilfe), der „Anti-War Movement“ (Antikriegsbewegung) und der „League against Imperialism“ (Bund gegen den Imperialismus).

Professor Einstein ist mit seinem Pazifismus nicht glücklich geworden. Im August 1931 rief er jede „jede Zeitung“ auf, die es sich zur Aufgabe machen will, den Frieden zu unterstützen, die Leute zu ermutigen, den Kriegsdienst zu verweigern. Seit der Nazi-Revolution hat er jedoch



Bild 59.

„Einstein's pazifistische Wandeltheorie.“
(„Uusi Suomi“, Helsingfors, 13. September 1933.)

diesen Gedanken über Bord geworfen und hat sich nun für Militärdienst erklärt, wo ein Land für seine Freiheit kämpft. Er hat in der Tat einen belgischen Freund gedrängt, dem Militär mit ganzem Herzen beizutreten, wegen des Aufstieges des Nazi-Staates.

So ist er von einem Extrem ins andere gewechselt. Die britische Öffentlichkeit sieht keinen Grund, weshalb eine heftige Agitation gegen die Hitler-Regierung durch ihn und andere Ausländer auf britischem Gebiet fortgesetzt werden sollte. Das Affentheater der Reichstagsbrand-

verhandlung (in London) war ein schwerer Bruch der internationalen Höflichkeit; die Anti-Nazi-Demonstration durch Ausländer im Shaftesbury-Theater eine zweite; diese Albert-Hall-Demonstration wird die dritte sein."

Der „Matin“ (Paris) gab diese vernichtende Kritik am nächsten Tage auszugswiese wieder, und allmählich gelangte der Ruf seiner Lächerlichkeit um

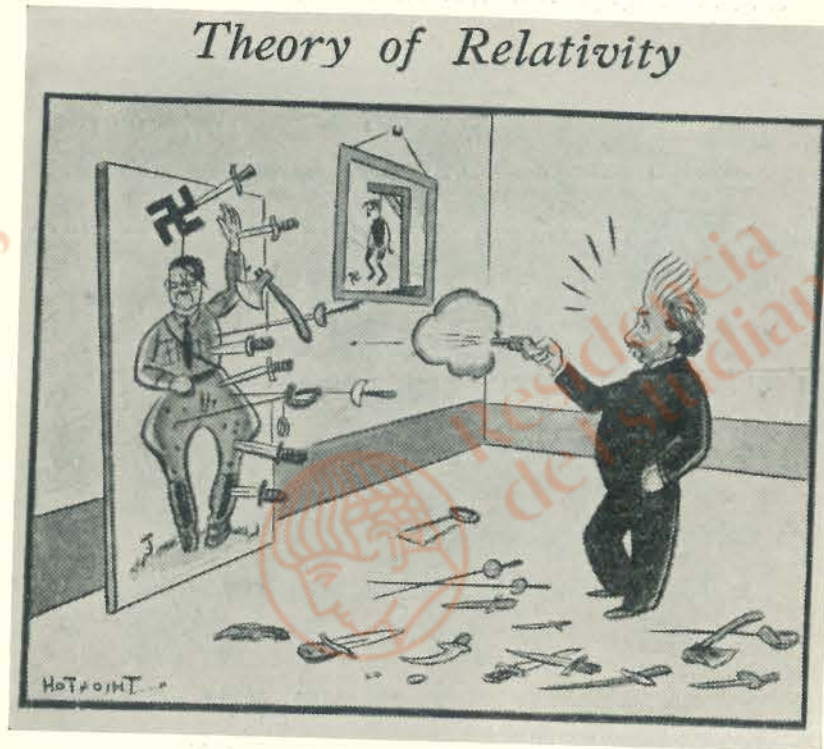


Bild 60.

„Relativitätstheorie.“

(„Sunday Sun“, Sydney, 10. Dezember 1933.)

die ganze Welt, was uns eine treffliche Zeichnung der „Sunday Sun“ (Sydney, Australien) beweist (Bild 60).

Eines geht aus diesem Emigrantenkapitel deutlich hervor: Das neue Deutschland kann sich glücklich preisen, alle diese Herrschaften losgeworden zu sein. Mögen sie ruhig die Welt „beglücken“ — aber uns sollen sie in Ruhe lassen!

4. Die Kriegsbeher und Rüstungsfanatiker.

Handelte es sich bei der antideutschen Propaganda, die wir bis jetzt betrachtet haben, um die Ausbrüche gefühlsmäßiger Gegner des neuen Deutschlands, wie es die Marxisten, das Weltjudentum und die Emigranten darstellen, von Gegnern, denen jedes Mittel und jede Lüge recht ist, Haß und Feindschaft gegen uns zu erzeugen, so treten wir jetzt in den Bereich einer Propaganda, die ihren Ursprung nicht im Kampfe gegen den Nationalsozialismus hat, sondern gegen Deutschland als den vermeintlichen Konkurrenten und Friedensstörer schlechthin. Gefühle des Neides und der Mißgunst, die schon immer bestanden, gegen das Deutschland von 1914, ebenso wie gegen jenes der Novemberlinge, werden jetzt noch verstärkt, da man in Hitler sofort den großen Staatsmann erkennt, der, beseelt von ehrlichem Friedenswillen, Deutschland wieder zu Ehre und Freiheit führen wird.

Es hat in der Welt schon immer eine gewisse Clique gegeben, die ein Interesse daran hat, daß die Völker nicht zum Frieden kommen. Vor allen Dingen handelt es sich hier um jene, wie der Führer sie nennt, „internationalen Zigeuner“, denen es nur um das Geschäft geht und es ganz gleich ist, wo sie es betreiben und gegen wessen Interessen sie dabei verstoßen. Es handelt sich in erster Linie um die Rüstungsindustriellen, um Menschen, die sich die Kriege in der Regel aus der Verdienstperspektive, schmarotzend und prassend, beschauen und nicht wissen, was es heißt, dem Tod jede Sekunde und Minute ins Auge zu schauen. Ihr, der Rüstungsindustrie, kommt es nur darauf an, immer wieder auf die Notwendigkeit eines Krieges und einer Aufrüstung hinzuweisen, indem sie mit Zwechnachrichten die von ihr beherrschte oder ihrem Gelde hörige Presse vergiftet. Seit jeher war Deutschland eines ihrer Lieblingsobjekte, weil es denkbar geeignet schien, als dauernder Friedensstörer gebrandmarkt zu werden.

Der Artikel 231 des Versailler Friedensdikates ist ja nur ein trauriges Beispiel für diese Tatsache. Die Haßgefänge von der bedrohten Sicherheit aller Völker durch den Kriegshunger der „deutschen Barbaren“ verstummen trotzdem nicht. Wir brauchen nicht noch einmal die ganze heuchlerische Abrüstungskomödie von Genf darzustellen. Einige Beispiele von der Wahlpropaganda der französischen National-Republikaner aus dem Jahre 1932 kennzeichnen die Lage besser als lange Aufklärungsvorträge. Die Wahlplakate, die von der „Imprimerie du Centre de Propagande des Républicains Nationaux“ hergestellt wurden, sprechen Bände. Sie gehören nicht nur zu den gefährlichsten Erzeugnissen der Propaganda der Kriegsbeher und Aufrüstungsfanatiker, sondern geben zugleich



Bild 61.

einen Einblick in die zweifellos hochentwickelte Propagandakunst dieser Kreise, die sie dank der ihnen zur Verfügung stehenden Riesenkapitalien entfalten konnten. Nichts von der Plumpheit und mangelnden psychologischen Ausrichtung, denen wir in den vergangenen Kapiteln begegneten. Die Lüge ist durch raffinierteste und ausgeklügelte Taktiken so geschickt vertuscht, daß sie unfehlbar auf ihre Opfer wirken muß.

Betrachten wir einige dieser Plakate. „Franzosen, erinnert euch, daß mein Ältester 1914 das Opfer einer mangelhaften Bewaffnung wurde“, lautet der Text des einen (Bild 61). Dieses Beispiel ist zweifelsohne eine Spitzenleistung der Propagandatechnik. Oder beschauen wir das nächste Plakat (Bild 62). Hier wird der Eindruck erweckt, als ob alle Staaten um das völlig abgerüstete Frankreich herum bis an die Zähne bewaffnet seien. Mit dem Ausruf „Und man will, daß Frankreich abrüstet!“ soll der Schrei nach Sicherheit — die größte Unwahrheit, die man sich denken kann — in die Herzen der französischen Bürger eingegraben werden. Das Deutschland der Novemberlinge wird dagegen auf einem anderen Plakat (Bild 63) so dargestellt, als ob es in Waffen erstarre. Zugleich aber wird der Haß geschürt gegen den deutschen Feind, indem man die Parole in die Welt ruft: „Frankreich, das innerhalb von 100 Jahren viermal feindliche Einfälle erlebt hat, darf nicht abrüsten, ohne seiner Sicherheit vergewissert zu sein.“ Die ständige Aufrüstung des am stärksten gesicherten Staates der Welt soll vertuscht werden, indem man immer wieder auf das kriegslüsterne Deutschland hinweist. Denn auch das nächste Plakat (Bild 64) dient augenscheinlich nur diesem lügnerischen Zweck. Man bringt einen Ausschnitt aus einem Stahlhelmtreffen und schreibt darüber:

„Die Deutschen rüsten nicht ab!“

„Man sagt uns, daß die Deutschen abrüsten. Seht euch dieses offizielle Dokument an. Es ist die Photographie eines Treffens von hunderttausend alten Frontkämpfern, die in Koblenz eine militärische Parade abhielten.“

Ein Meisterstück verlogener, aber äußerst geschickter Propaganda ist wieder das folgende Plakat (Bild 65), in dem die National-Republikaner den Sozialisten Léon Blum angreifen, weil er in seiner Zeitung „Le Populaire“ am 17. September 1930 nach dem ersten überwältigenden Wahlerfolg der N.S.D.A.P. schrieb: „Ich bin weder in Sorge, noch in Unruhe.“ Sehr geschickt schreiben sie in die obere Ecke des Plakats: „14 Millionen Deutsche haben für Rache gestimmt“, und weisen auf die angebliche Gefahr des vorwärtstürmenden Nationalsozialismus hin. Unter dem Plakat heißt es:



Bild 63.



Bild 62.



Bild 65.

113

8 Bömer, Das Dritte Reich im Spiegel der Weltpresse

LES ALLEMANDS ne désarment pas!...

ON NOUS DIT QUE LES ALLEMANDS DÉSARMENT
REGARDEZ CE DOCUMENT OFFICIEL :

C'est la photographie d'un rassemblement de **CENT MILLE**
anciens combattants se livrant à **COBLENTZ** à une parade militaire.



Et malgré cela, les **SOCIALISTES** réclament le désarmement de la **FRANCE**.
Les **RÉPUBLICAINS NATIONAUX**, eux, conseillent la prudence
et veulent, que les frontières soient défendues.

Bild 64.

112

LES ALLEMANDS VEULENT-ILS LA PAIX ?

C'est la question qui se pose devant l'opinion publique.

Elections de plus en plus revanchardes, de plus en plus hitlériennes !
Presse de plus en plus agressive ! Revendications de plus en plus impératives
formulées par tous les partis, y compris le parti Socialiste Allemand :
Anschluss, révision des frontières orientales, suppression du paiement des
Réparations ! Lancement de formidables croiseurs cuirassés ! Mobilisations
des Casques d'acier de plus en plus menaçantes, l'an passé, face à la France,
à Coblentz, cette année, face à la Pologne, à Breslau.

Voilà ce qui se passe en Allemagne, sans jamais un geste, jamais un
signe qui puissent laisser croire non seulement que le Gouvernement du
Reich blâme, mais même qu'il ne favorise pas ces parades bellicistes et cet
entraînement méthodique des esprits à la guerre.

Et en face de cela, quelle est la solution que proposent nos socialistes
et nos pacifistes ?

Désarmer !

Désarmer devant des gens qui arment de plus en plus ?

Jouer aux moutons devant les loups ?

Les Républicains Nationaux, eux, ne ripostent aux Allemands par
aucune provocation. Ils ne veulent pas de parades bellicistes, pas de manifes-
tations arrogantes, pas de paroles ni d'actes imprudents. Depuis qu'ils sont
au pouvoir, ils ont multiplié les gestes de paix, évacué la Rhénanie avant les
délais, réduit les effectifs et la durée du service militaire, accepté une diminution
des Réparations dues par l'Allemagne, accumulé les tentatives de conciliation.

Cela dit, les Républicains Nationaux ne veulent pas dissimuler la
vérité au pays. Plus en France, on parle de la paix, plus on la sanctifie, plus
le pacifisme pénètre les milieux politiques, la presse, les congrès d'anciens
combattants, plus on se bat à qui sera le plus pacifiste, plus on parle de
désarmement, plus l'Allemagne se dresse, s'agite, arme et menace.

Devant ces faits troublants, les électeurs décideront en
1932, qui servent leurs véritables intérêts, des socialistes
résolus à désarmer coûte que coûte, ou des Républicains
Nationaux qui recommandent la sagesse politique et
l'organisation de la sécurité des frontières.



Le Kronprinz et les chefs de guerre d'Allemagne passent en revue 100.000 "Casques d'acier", face à la frontière Polonoise.

Bild 66.

„Die Sozialisten glauben an keine deutsche Gefahr. Sie glaubten bis 1914
auch nicht daran.“ In dieselbe Richtung weist noch ein letztes Plakat
(Bild 66), das den deutschen Militarismus beweisen soll. Auch hier
werden wir wieder als kriegslüsternd gebrandmarkt. „Wollen die Deutschen
Frieden?“ Diese Frage beantworten die Kriegsbegehr mit nein, denn:

„Wahlen, die von Wahl zu Wahl rachsüchtiger, hitlerischer werden!
Eine Presse, die immer angriffslüsterner wird! Anschluß, Revision
der Ostgrenze, keine Reparationszahlungen mehr! Bau ungeheurer
Panzerkreuzer! Immer drohender werdende Mobilisation der Stahl-
helmer; vergangenes Jahr angesichts Frankreichs in Koblenz, dieses
Jahr angesichts Polens in Breslau...“

Als nun Adolf Hitler Reichskanzler wurde, setzten diese Kriegsbegehr im
Friedenskleide ihre propagandistischen Machinationen mit um so größerer
Schärfe und Heuchelei fort. Schon im Februar 1933 flattert eine Sonder-
nummer der französischen Zeitschrift „Nous“ (Paris) in die Welt (Bilder 67,
68). In der Rubrik: „Monatsnotizen aus aller Welt“ heißt es unterm
30. Januar: „Die schlimmsten Feinde Frankreichs werden durch unsere
Schwäche die Herren Deutschlands.“ Die Überschrift eines anderen Artikels,
„Deutschland beschleunigt seine Rache“, bedarf keines Kommentars
mehr.

Offene Kriegsbegehr betreibt man auch in der Straßburger Wochenschrift
„Dr. Franc-Tireur“ am 30. April 1933, die mit dem Titelbild ihrem
Namen alle Ehre macht (Bild 69). Die niedrige Gefinnungsart tritt in
einem Gedicht noch deutlicher zutage, das auf S. 11 derselben Nummer
des Blattes veröffentlicht wird unter dem Titel:

„Die neue deutsche Nationalhymne.“

Die zwei Schlußverse lauten:

„Deutsche Frauen, deutsche Mütter,
Schon heßt man zu neuem Krieg,
Wollt ihr diesem Moloch opfern,
Was euch ist auf Erden lieb?
Wollt nochmals den Sohn ihr geben?
Den Gemahl von eurer Seit?
Deutsches Volk, drauf auf die Heizer,
Richte sie, denn noch ist's Zeit.

Deine Nachbarn wollen Frieden,
Alle sind ja gern bereit,

Das in bunten Farben gehaltene Umschlagbild soll die originalgetreue Wiedergabe eines Stahlhelmplakates sein.



Bild 67.

In der Tat hat man auch das Werbeplakat zum 13. Reichsfrontsoldatentag am 3. bis 4. September 1932 in Berlin als Vorlage benutzt, um etwas ganz anderes daraus zu machen, denn

das Original sah so aus:



Bild 68.

Man hat also die Frontsoldatengestalt säuberlich aus ihrer Berliner Umgebung herausgenommen und auf die Landkarte Europas gestellt. Die suggestive Formel: „Europa erwache!“ im Anklang an den nationalsozialistischen Wodruf vervollständigt die Fälschung.

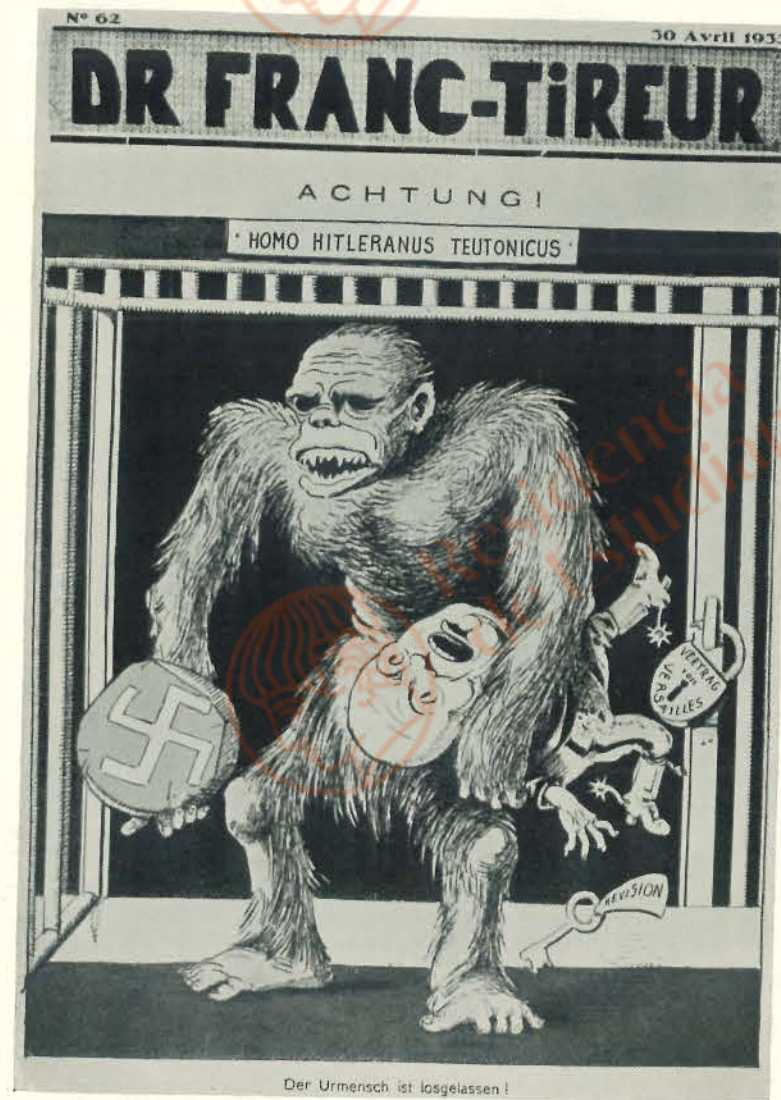


Bild 69.

Dir die Freundeshand zu reichen,
Helfen dir in schwerer Zeit.
Gegenseitiges Vertrauen
Hilft aus Krise, Elend, Not,
Deutsches Volk, nur so wird werden
Deinen Kindern Arbeit, Brot."

Es ist gewiß aufgefallen, daß die bisher genannten Beispiele immer aus der französischen Presse genommen wurden. Aber bei einigem Nachdenken wird uns klar, daß keine andere Nation so sehr die uns immer wieder vorgeworfene (Bild 70) „Haltet den Dieb“ Technik anwenden muß, als gerade Frankreich, das schwerstbewaffnete Land der Welt. Infolgedessen ist auch ein großer Teil der kommenden Beispiele französischen Ursprungs.

Dazu kommt, daß die französische Rüstungsindustrie, das Comité des Forges, einen Großteil der französisch geschriebenen Presse beherrscht (vergleiche die Ausführungen auf S. 19). Daß diese Industrie ihren Millionen kostenden Einfluß nach besten Kräften ausnützt, nimmt dabei nicht wunder. Und so stehen diese abhängigen Blätter an der Spitze der Kriegsbege und des Rüstungsfanatismus. Am 21. Juni 1933 bringt der „Matin“ (Paris),



Bild 70.

So steht es; ich habe abgerüstet, jetzt ist die Reihe an euch.

LES DIVERTISSEMENTS DES HITLÉRIENS



Voilà des exercices de lancement de grenades qui ont eu lieu dimanche, à Berlin, en plein Tiergarten, à l'occasion d'une grande « fête » qu'avait organisée la « Standarte 1 » des formations d'assaut de la section berlinoise des troupes de choc hitlériennes. A Paris, c'était l'ouverture de la pêche à la ligne.

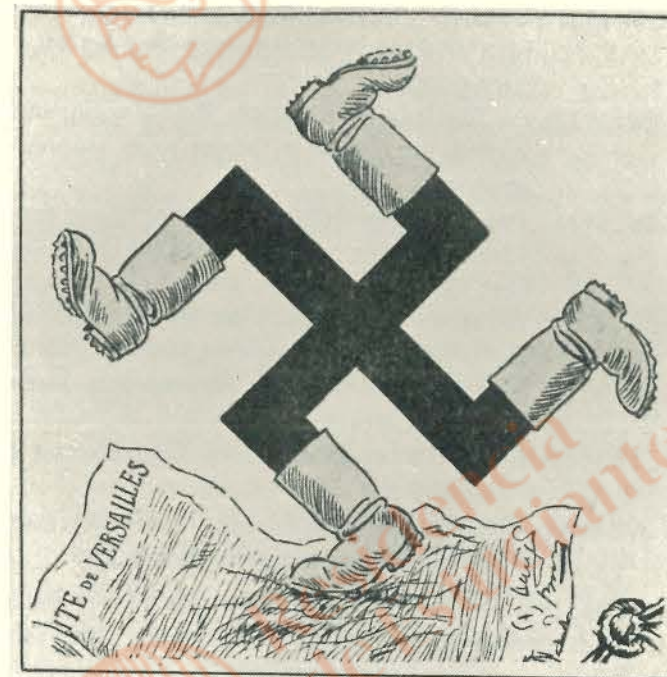
Phot. Keystone.

Bild 71.

der erst vor wenigen Jahren in die Hände des Comité des Forges überging, ein Bild von einem SA-Sportfest mit der Überschrift: „Hitlerische Vergnügungen“ (Bild 71), und schreibt dazu:

„Hier sehen wir Übungen im Handgranatenwerfen, welche Sonntag in Berlin öffentlich im Tiergarten (!) stattfanden, gelegentlich einer großen ‚Feier‘, welche die Standarte I der SA-Gruppe Berlin organisierte. In Paris fand eine Eröffnungsfeier des Angelsports statt.“

Ebenso aufreizend ist eine Karikatur (Bild 72) aus der Zeitschrift „Le Rire“ (Paris), die von der „New York Times“ am 26. Juni 1933 wieder gegeben wird. Indem man der Welt vorlügt, daß die „Nazis auf dem Vertrage von Versailles herumtrampeln“, will man einen Präventivkrieg herbeiführen und rechtfertigen.



FRANCE—Sees the Nazis Trampling on the Treaty of Versailles.

Le Rire, Paris.

Bild 72.

Wahrscheinlich glaubte man aber die Öffentlichkeit noch nicht genügend bearbeitet, und so ergriff man den Jahrestag des Kriegsausbruches, um ein wahres Trommelfeuer von Verleumdungen gegen Deutschland loszulassen. Nirgends wurde dabei die große Friedensrede des Kanzlers vom 17. Mai 1933 erwähnt — „Deutschland rüstet insgeheim“ war der Grundton aller Stimmen.

Am weitesten wagte sich dabei „Le Journal“ (Paris) hervor, wiederum ein Blatt des Comité des Forges. Das „Journal“ veröffentlichte in der zweiten Jahreshälfte eine große Artikelserie von Geo London unter dem Leitmotiv „Die deutschen Geheimrüstungen“ und folgenden Sonderthemen:

19. Juli 1933: Die deutschen Geheimrüstungen und ihre Vorbereitung bedrohen den Weltfrieden.
20. Juli 1933: Die deutschen Fabriken arbeiten an der Bewaffnung und Ausrüstung des Nationalen Heeres.

21. Juli 1933: Der Luft- und chemische Angriff, durch die Militärschriftsteller vorbereitet, wird Teil des allgemeinen Reichsplans.
22. Juli 1933: Die Militärluftfahrt des Reichs nimmt unter dem Einfluß des Ministers Göring einen mächtigen Aufschwung.
23. Juli 1933: Das wahre Gesicht der Reichswehr, und ihre dunkle Verbindung mit den Wehrverbänden (halbmilitärischen Organisationen).
24. Juli 1933: Wo der kriegerische Charakter der nationalsozialistischen Verbände in Erscheinung tritt.
25. Juli 1933: Vom nächsten Jahr ab: verschleierter, aber pflichtmäßiger Militärdienst.
26. Juli 1933: Wer im Ausland geheimes Kriegsmaterial für das Reich herstellt.
27. Juli 1933: Die Fabrik, welche die öffentliche Meinung irreführt, funktioniert mit genialer Tüchtigkeit.

In dem am 24. Juli 1933 erschienenen Artikel „Wo der kriegerische Charakter der nationalsozialistischen Verbände in Erscheinung tritt“ finden wir folgende „Enthüllungen“:

„Der Plan der Nationalsozialisten für die Verwirklichung der bewaffneten Nation ist ganz klar. Sie haben alle Verbände mit militärischem Charakter, der anderen Ursprungs ist, als der ihre, wie das Reichsbanner, die Kampfstaffeln, die Organisationen des Zentrums (Bayernwacht) usw. verschwinden lassen. Wenn sie den Stahlhelm (le Casque d'acier) weiter bestehen ließen, so nur wegen seiner 'kriegerischen Tugenden'. Diese kriegerischen Tugenden werden so eingeschätzt, daß die Mitglieder des Stahlhelms zu einem dreimonatigen Übungskursus in die Kasernen der Reichswehr zusammengezogen werden, das heißt zu einer richtigen militärischen Übung. Offiziere der Reichswehr sind gleichfalls damit beauftragt, den Angehörigen der 'Sturmabteilungen' und der 'Schutzstaffeln' im geheimen die Handhabung der Maschinengewehre zu erklären. Man sieht übrigens oft in den Straßen Nazi-Truppen mit von der Reichswehr geliehenen Maschinengewehrkarren.“

Eine ähnliche Artikelserie erschien zwischen Weihnachten und Neujahr 1933/34 in „Le Soir“ (Brüssel). „La Nation Belge“ (Brüssel) veröffentlichte am 15. November 1933 den angeblichen Geheimbericht der Inter-

nationalen Abrüstungskommission von 1927, womit der Eindruck verstärkt werden sollte, als ob Deutschland überhaupt nicht abgerüstet hätte.

Einen Spitzenrekord leistete sich der pseudosozialistische „Daily Herald“ (London), der am 3. August 1933 in großer Aufmachung berichtete, das französische Auswärtige Amt besitze ein neues Aktenstück mit Mitteilungen über schwere Verletzungen der Entwaffnungsbestimmungen von Versailles durch Deutschland. Es heißt in diesem Artikel:

- „1. Flugzeuge: Es werden Flugzeuge hergestellt, die sich mit größter Schnelligkeit in Bomben- und Kampfflugzeuge verwandeln lassen. Eine Vereinbarung zwischen dem Deutschen Luftsportverband und der Hitler-Jugend sieht die Ausbildung von Fliegern vor, die mit dem 12. Lebensjahr beginnt und mit dem 18. Lebensjahr beendet ist.
2. Giftgase: Mindestens eine Fabrik unter nationalsozialistischer Aufsicht macht Experimente mit Giftgasen für seine künftige Erzeugung.
3. Schwere Artillerie: In dieser Beziehung werden die Versailler Bestimmungen in Deutschland und in zwei Nachbarländern gebrochen, wo auf deutsche Bestellungen hin schwere Geschütze geliefert werden.
4. Maschinengewehre: Im Rheinlande werden große Mengen leichter Maschinengewehre hergestellt, die von einem Österreicher namens Strange erfunden worden sind.
5. Gewehre und Revolver: Fabriken in Deutschland und mindestens eine große Waffenfabrik in einem Nachbarlande stellen Gewehre und Revolver für Deutschland her. In der letzterwähnten Fabrik sind alle Werkführer und Aufseher Deutsche. In den rheinischen Fabriken, wo Gewehre hergestellt werden, sind nur Nationalsozialisten beschäftigt, die vor ihrer Einstellung durch Eid zur Verschwiegenheit verpflichtet werden.
6. Tanks: Tanks werden entgegen dem Vertrage in Württemberg nach Entwürfen von Herrn Bollmer (Berlin) hergestellt.
7. Mannschaften: Ein Teil der SA ist in der Weise gruppiert, daß die Reichswehr sofort durch völlig ausgebildete Mannschaften aufgefüllt und auf 300 000 Mann gebracht werden kann.“

„Daily Herald“ bemerkt noch, daß alle Bemühungen Frankreichs, das Interesse der britischen Regierung an der Sache zu erregen, bisher erfolglos gewesen seien.

In diesem Artikel tauchen alle Lügen wieder auf, die man in der internationalen Presse verbreitete, die aber durch das Gesetz der Wiederholung (siehe S. 7) nicht wahrer werden.

Verbrecherisch ist auch das Gebaren des „Ordre“ (Paris) vom 8. August 1933, wo es unter der Schlagzeile:

„Deutschland will den Krieg“

in doppelter Fettschrift heißt:

„Es ist dringend nötig, Hitler zur Räson zu bringen.“

Darauf werden folgende Zeitungsstimmen zitiert:

„Die Kriegsaussichten sind jetzt ungefähr ebenso groß wie 1914.“

„Sunday Referee“.

„In den verantwortlichen Londoner Kreisen ist man sich darüber klar, daß die Absichten des Hitler-Deutschlands noch klarer zutage liegen als die des Deutschland von 1914.“

„Sunday Times“.

„Die nationalsozialistische Propaganda hat dem Gedächtnis des 2. August 1914 den Charakter einer wahnwitzigen Verherrlichung gegeben; die verrückten Hohenzollern wagten diese mit einem der tragischsten Worte der Geschichte zu kennzeichnen: „Der frisch-fröhliche Krieg.“

„Le Temps“.

„Frankreich ist pazifistisch. Nicht eine seiner politischen Parteien bloß ist pazifistisch, sondern es selbst.“

„Observer“.

Dem schließen sich folgende neuen Schlagzeilen an:

„Sechs Monate Hitlerismus!“

Das neue Regime hat Schiffbruch erlitten, und dies gerade bedeutet heute die Gefahr.“

Aber nicht nur die Lüge von der technischen Aufrüstung geht durch die Welt, sondern gleichzeitig sprechen die Heizer auch von einer geistigen und moralischen Aufrüstung Deutschlands.

Besonders in den angelsächsischen Ländern wird dieses Moment betont. Es kristallisiert sich um das Buch des Braunschweiger Professors Ewald Banse, „Wehrwissenschaft“, das zum ersten Male am 27. August 1933 vom „Sunday Referee“ (London) herausgestellt und dann in der gesamten englischen Presse ausgeschlachtet wurde. Mit welcher Frechheit man die Welt glauben machen wollte, daß Deutschland schon die Kleinsten zum Kriege aufhebe, zeigt auch die Karikatur, welche das bekannte englische Witzblatt „Punch“ (London) am 13. September 1933 brachte (Bild 73).

Einen geradezu strategisch geleiteten Dreifrontenangriff auf Deutschland führten anschließend die der Rüstungsindustrie wohlgefälligen Publizisten Wickham Steed und Augur am 24. September 1933 durch.



Bild 73.

Der Wille zum Krieg wird gelehrt.

„Jetzt, mein Kind, überschlage dieses Kapitel nicht („Der Gebrauch von Giftgasen“). Es ist eines der wichtigsten im ganzen Buch.“ (Ein deutscher Professor der Militärwissenschaft verteidigt in einem kürzlich erschienenen Buch, das zum Gebrauch in Volksschulen bestimmt ist, jede chemische Todesmethode, um „den überlegenen Feind zu lähmen und zu besiegen“.)

Wickham Steed veröffentlichte in der „Sunday Times“ (London), und Augur, mit welchem Namen Poliakoff, ein russischer, jüdischer Emigrant zeichnet, im „Petit Parisien“ und im „Ilustrowany Kurjer Codzienny“ (Kraukau), der auflagestärksten polnischen Zeitung, Artikel, in denen ein deutscher Einfallplan in die Schweiz enthüllt, lies erfunden, wurde. Den Inhalt und Unwert dieser Artikel gibt in kurzen Strichen am besten die „D. A. Z.“ vom 27. September 1933 wieder. Sie schreibt:

„Sogar die französischen Verbindungen mit Algier würden die Mordserkerle, die die Deutschen nun einmal sind, von der Schweiz aus bedrohen. Diese Londoner Meldung des Herrn Poliakoff konnte die Agentur Havas nach Paris geben, bevor sie in Kraukau gedruckt war. Prompt nimmt Wickham Steed in der „Sunday Times“ den Pariser Faden auf. Er trägt zur Glaubwürdigmachung der Phantasien seines Freundes Poliakoff einen spaltenlangen Artikel bei, in dem er auf die unvorsichtigste Weise enthüllt, in welchem Kessel die Brühe gekocht wird. Herr Steed ist ein kluger Mann. Er hat das alles schon 1924 gewußt, als er seine Memoiren schrieb, und darin steht die ganze Geschichte als ein angeblicher Plan für die deutsche Offensive im Jahre — 1918.“

Die Schreiber erreichten mit dem Artikel, was sie wollten. Die Schweizer Presse wurde alarmiert und nahm ausführlich dazu Stellung. So heißt es im „Tagesbericht“ der „Baseler Nachrichten“ vom 27. September 1933:

„Der Zweck der konzentrischen Pariser und Londoner Aktion scheint uns klar. Im bevorstehenden Endkampf um die Abrüstung wird die deutsche Forderung, die in Versailles entmilitarisierte Westgrenze befestigen zu dürfen, eine große Rolle spielen. Es wird für sie geltend gemacht werden, daß ein solches Gegengewicht gegen die gegenüberliegende französische Festungskette der Billigkeit entspreche und rein defensiven Charakter habe; eine equilibrierte Defensive zwischen zwei verfeindeten Mächten sei die beste Garantie gegen Angriffsgelüste hüben und drüben. Die öffentliche Meinung wird nun offenbar systematisch auf das Gegenargument vorbereitet: die deutsche Befestigungsforderung sei durchaus kein Defensivpostulat, es handle sich dabei nur darum, eine zuverlässige Deckung für die aus Süddeutschland in die Schweiz einbrechende und gegen Lyon vorstoßende deutsche Offensivarmee zu gewinnen.

Der Generalstäbler, der den Augur zu instruieren hatte, machte sich die Sache sehr bequem. Er begnügte sich damit, dem Manne den

Grundgedanken einzupauken, gab sich aber nicht die Mühe, ihm die Ausführung durch sorgfältige Detailinformation zu erleichtern. Es ist nie nett von einem Techniker, wenn er dem Journalisten nur einen Tipp gibt und ihn dann rettungslos den Gefahren des eigenen Dilettantismus preisgibt. Augur ist diesem traurigen Schicksal erlegen.

Augur konzentriert seine Phantasie nicht auf Süddeutschland, sondern auf die Schweiz. Die Nordschweiz ist für ihn eine offen daliegende wellige Ebene. Den Jura kennt er nur als französisch-schweizerisches Grenzgebirge. Daß sich dieses weit in die nordschweizerische „Ebene“ hinein fortsetzt, ahnt er kaum. Die in der Nordschweiz stehende schweizerische Armee würde sich nach ihm „dès le premier jour“ in die Zentralalpen flüchten, um einer entscheidenden Niederlage zu entgehen, und würde dort untätig das Schicksal ihrer den Deutschen preisgegebenen Frauen und Kinder beweinen. Daß es auch eine Rückzugslinie gegen Westen gäbe, und daß auf dieser Linie der Treffpunkt mit der heranrückenden französischen Hilfsarmee wahrscheinlich sehr viel näher bei Konstanz als bei Genf läge, fällt für Augur auch nicht in Betracht.

Ungeniert wälzt sich nach ihm — gedeckt durch den Neuenburger See — die deutsche Hauptarmee gegen Genf. Einzelne Detachements behüpfen unterwegs mit spielender Leichtigkeit den welschen Jura und dringen nach Frankreich ein. Nur so läßt es sich erklären, daß für Augur das Becken von Genf, das sonst für jede nach Frankreich strebende Armee eine furchtbare Mausefalle wäre, ein freundliches Ziel wird: „car là s'ouvre la porte de la France!“ Sefamus, öffne dich!

Wozu soll der Augurartikel die Schweiz veranlassen? Die Schweiz muß dafür sorgen, daß ihre ausgezeichnete Truppe auch das entsprechende Kriegsmaterial hat. Es ist nicht nur gefährlich, wenn sie es im Ernstfall nicht hat, sondern es kann in der heutigen bösen Zeit schon im voraus politisch höchst gefährlich sein, wenn man im Ausland mit Recht oder mit Unrecht annimmt, sie habe es nicht. Es werden ja nicht nur in Berlin Pläne geschmiedet.“

Auch die „Thurgauer Zeitung“ in Frauenfeld vom 12. Oktober 1933 drückt ihre Bedenken gegen solche verlogenen Taktiken aus. Sie bemerkt unter der Überschrift: „Komische Strategen“ unter anderem:

„Wenn heute mit der Andeutung solcher Pläne Alarm geschlagen wird, so können dabei verschiedene Ursachen mitspielen. Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß diejenigen, die am Bau von starken Fortifikationen an der Schweizergrenze ein Interesse haben, solche Nachrichten lan-

cieren. Ebenso hat die Rüstungsindustrie ganz allgemein an solchen Schreckschüssen ein nicht abzuleugnendes Interesse.

Unverantwortliche Elemente, die es nicht gerne sahen, daß die Notwendigkeit einer schlagkräftigen Armee in der Schweiz wieder einmal an einer strategisch und politisch nicht ohne weiteres von der Hand zu weisenden Annahme beleuchtet wurde, haben auch davon gemunkelt, die Meldung des 'Petit Parisien' sei von der Schweiz aus beeinflusst worden, damit das Schweizervolk für die neuen militärischen Kreditbegehren empfänglicher werde."

Ein beachtlicher Artikel der „Elsass-Lothringer Zeitung“ vom 15. Oktober 1933, betitelt „Kriegspropaganda größten Stils“, kommentiert die ganze Affäre ausgezeichnet:

„Seit die Nationalsozialisten im deutschen Reich die Macht ergriffen haben und besonders seit ihren Maßnahmen gegen die jüdischen Mitbürger, hat in einem großen Teil der Auslandspresse ein systematischer Kampf gegen die deutsche Regierung eingesetzt, der zunächst nur mit Übertreibung, dann aber häufig mit offensichtlichen Fälschungen gearbeitet hat.

Zu diesen Fälschungen rechnen wir die von England aus lancierte angebliche Enthüllung eines deutschen Aufmarschplans durch die nordwestliche Schweiz, der als unmittelbare Bedrohung der Helvetischen Republik gekennzeichnet wird. Diese Presseaktion dürfte ihren voraussichtlichen Hintermännern den gewünschten Erfolg in vollem Maße auch gebracht haben, indem der Schweizer Bundesrat damit eine beträchtliche militärische Aufrüstung beschließen konnte. Wir halten diesen angeblichen Plan um so mehr für eine Fälschung, als unter der Voraussetzung eines deutscherseits vorhandenen Willens zum Kriege mit Frankreich der Unterschied in der Bewaffnung, technischen Ausrüstung und Ausbildung der beiderseitigen Heere und die geographische Lage der deutschen Schwerindustrie das Reich zwingen müßte, seine Hauptkraft zunächst zum Schutz seiner Industriegebiete einzusetzen, vor allem des rheinisch-westfälischen, aber auch des obereschlesisch-sächsischen. Glaubt ein in strategischen Dingen irgendwie bewandeter Mensch tatsächlich, daß eine deutsche Heeresverwaltung den ernsthaften Plan eines Einmarsches nach Frankreich durch die Schweiz aufstellen könne und damit ihre ganze Flanke von Basel bis Wesel mit ihrem lebenswichtigsten, grenznahen Industriezentrum dem gegnerischen Zugriff bloßliegen lassen würde? Wir glauben diesen Blödsinn jedenfalls nicht.

Die schweizer Presse, auch die absolut hitler- oder deutschfeindliche, ist

derselben Ansicht, und führende Blätter in Basel und Zürich haben die famose Enthüllung mit Ironie abgetan. Der Versuch einer Parallele mit dem 1914 erfolgten deutschen Einmarsch in das neutrale Belgien zeigt gerade den Unsinn der Fälschung. Belgien liegt unmittelbar gegenüber dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet; der Vorstoß nach Belgien diente daher gleichzeitig zur Vorverlegung und Verkürzung der Schutzlinie der eigenen Waffenschmiede. Ein Vorstoß nach der Schweiz würde gerade das Gegenteil bedeuten, eine Verlängerung der Front und eine Preisgabe der kriegswichtigsten Gebiete und der rückwärtigen Verbindungen der Angriffsarmee. Jede Vernunft widerspricht diesem angeblichen Plan; Argumente des Rechts und der Moral, die ja erfahrungsgemäß in Kriegen noch nie eine bedeutende Rolle gespielt haben, brauchen nicht herangezogen zu werden. Nur die Meinung harmloser, geographisch und kriegstechnisch ganz unbeflagener Menschen kann auf solchen offensichtlichen Schwindel hereinfallen. Daß es geschieht, bezeugt nur, bis zu welchem Grad heute bereits die Urteilslosigkeit der Massen in bezug auf Krieg und Frieden wieder gewachsen ist."

Die bössartige Erfindungskrankheit des Herrn Poliakoff, alias Augur, wird noch durch einen anderen Artikel beleuchtet, der in der „New York Times“ am 8. Oktober 1933 erschien. In diesem „British Think Goal of Hitler is a War“ („Die Briten glauben, das Ziel Hitlers sei ein Krieg“) betitelten Lügenbeitrag, versuchte der Heizer die Judenfrage mit der angeblichen deutschen Kriegsdrohung in ursächlichen Zusammenhang zu bringen:

„In einem neuen Krieg, der jetzt vorbereitet wird, muß das Heer vor der Gefahr eines Dolchstoßes durch eine Revolution von hinten sicher sein. Deshalb muß jede Demokratie ausgerottet werden, und ebenso auch vor allem die Juden, jene Internationalisten, die Deutschland an seine Feinde verkaufen.“

Die französisch geschriebene Rüstungspresse führte übrigens analog den von unserem Reichspropagandaministerium im Kampf gegen Hunger und Kälte ausgegebenen Losungen oder den von einigen Zeitungen selbst gebrachten Tagesdenksprüchen gewisse „Worte berühmter Männer“ ein. Wie diese „Autoritätspropaganda“ aussieht, beweisen zwei Beispiele aus der „Nation Belge“ (Brüssel) und dem „Matin“ (Paris). So heißt es in der „Nation Belge“ (Brüssel) am 23. September 1933:

„Der deutsche Vulkan!

Das entfesselte Deutschland schwillt wie ein Strom über seine Ufer, zerbricht die Deiche und bedroht die umliegenden Lande. Wird sich

Europa das gefallen lassen? Wird es fortfahren, dieses Schauspiel mit unverständlicher Rässigkeit zu beobachten, als ob es sich bloß um ein einfaches, reizendes und spannendes Theaterstück handle?

Wird es weiter den Vulkanausbruch betrachten, ohne zu bedenken, daß die sengende Lava von einer Stunde zur anderen Vernichtung und Tod bedeuten kann? Europa würde gut daran tun, gegen Deutschland jene Lösung auszugeben, die ihm Wilhelm II. gegen die Asiaten eintrichtern wollte: „Völker Europas, wahrt eure heiligsten Güter!“

Robert Redslob, Professor an der Universität Straßburg.

Und der „Matin“ vom 12. Oktober 1933 schreibt:

„Die ganze Welt fragt sich voller Sorge, was ein Deutschland wirklich denkt, was es überhaupt will, das so offen den Krieg vorbereitet, während es zu gleicher Zeit seinen Wunsch nach Frieden kundgibt. Jules Cambon (der französische Vorkriegsbotschafter in London), der Deutschland sehr gut kannte, hat folgendes geschrieben:

„Deutschland kümmert sich nicht um die Logik. Ist nicht die größte Anstrengung in seiner Philosophie gemacht worden, die praktische Vernunft neben die reine zu setzen? Herr von Bismarck bewies es erneut, als er, um den Partikularismus im Reich zu schwächen, für den Reichstag das allgemeine Wahlrecht einführte, während er im Königreich Preußen beharrlich das beschränkteste Wahlrecht beibehielt. Ich habe einen seiner Nachfolger in derselben Woche das allgemeine Wahlrecht verteidigen und angreifen hören, je nachdem er im kaiserlichen Reichs- oder im königlichen Landtag sprach. Dieser Widerspruch wurde einfach hingenommen“ („Le Diplomate“, p. 11).

Aber in Frankreich, wo man die Logik schätzt, weiß man, was dies zu bedeuten hat!“

Daß man den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund und das Verlassen der Abrüstungskonferenz natürlich als Kriegsdrohung zu deuten suchte, nimmt in diesem Zusammenhang nicht mehr wunder. Wie sich aber die allzu eifrigen Rüstungsfanatiker selbst entlarven, stellen wir freudig fest. So bringt der „Matin“ am 17. Oktober 1933 ein Bild (Bild 74) von der in Berlin veranstalteten Ausstellung „Die Front“, das die „dicke Berta“ zeigt. Wieder wird dabei der französische Leser aufs größte getäuscht, denn es wird ihm natürlich verschwiegen, daß es sich nur um ein hölzernes Modell handelt, und daß keinerlei offizielle Stellen, wie es in dem Begleitterte steht, damit zu tun haben. Denn es heißt hier unter der Überschrift: „Der

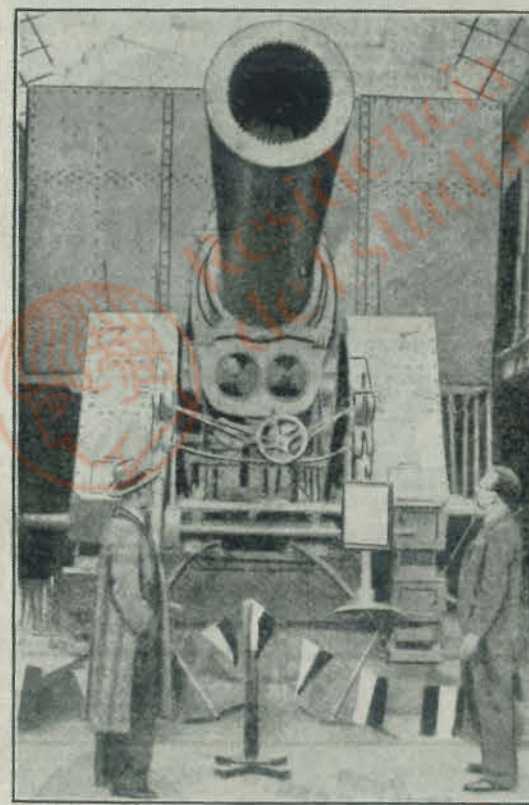
130

Matin

RIS 1137 TEL: PROVENCE 15-01 (8 LIGNES) ADRESSE TELEGR.: MATIN-PARIS

LE DÉPART DE L'ALLEMAGNE DE GENEVE

Le Reich pour l'ajournement
de la conférence du désarmement



LA GROSSE « BERTHA » QUI TIRA SUR PARIS
A L'EXPOSITION DU FRONT ALLEMAND A BERLIN

Bild 74.

Die dicke „Bertha“, die Paris beschuß, in der Berliner Ausstellung „Die deutsche Front“.

131



Билд 75.

«... Hier kehre ich nicht wieder zurück!
— Ein Fahrzeug her!...»

Абсchied Deutschlands von Genf. Das Reich für die Vertagung der Abrüstungskonferenz:

„Hier sieht man die berühmte ‚Berta‘, die Paris beschoss. Dieses ungeheure Werk wird eben in Berlin ausgestellt, wo es eine große Masse Neugieriger und Bewunderer anzieht. Und bekommt diese Zurschaufstellung nicht symbolischen Wert in dem Augenblick, wo Deutschland die Liga der Nationen und die Abrüstungskonferenz verläßt?“

Daß die kommunistische „Prawda“ (Leningrad) in diesen Chor mit einstimmt, ist ja nicht anders zu erwarten. Sie bringt am 18. Oktober 1933 eine Karikatur (Bild 75), in der Deutschland bezichtigt wird, es fauchze befreit auf und rüste nun offen zum Kampf.

Es fehlen aber auch nicht Stimmen, welche die Alliierten verspotten, wie die Karikatur von „Svenska Dagbladet“ (Stockholm) vom 17. Oktober 1933 (Bild 76) beweist, die „Unbefugte Haft“ überschrieben ist, und die hübsche Unterschrift hat:



Билд 76.

„So ein undankbarer Racker — jetzt bricht er aus, wo wir gerade versprochen hatten, ihn in acht Jahren herauszulassen.“

Doch immer wieder wagen sich die Heizer hervor, an ihrer Spitze der schon im Krieg deutschfeindliche Karikaturist Raemaekers, der am 16. Dezember 1933 im „Soir“ (Brüssel) ein neues Machwerk erscheinen ließ (Bild 77).

Eine unfreiwillige Selbstentlarvung leistete sich übrigens „L'Intransigeant“ (Paris) am 10. November 1933 (Bild 78), indem er aus Versehen ein Bild der deutschen Friedenskundgebung über eine Reportage „Unsere Grenze aus Beton und Stahl“ setzte. Besser konnten sich die Heizer nicht richten!!

Ein solch gigantischer Kampf, der schon Jahrzehnte dauert, wird wahrscheinlich auch in diesem Jahr noch nicht endgültig beigelegt werden. Die Unruhequelle ist in jedem Fall in Frankreich zu suchen, wie auch aus dem „Morgenbladet“ (Oslo) vom 3. Januar 1934 hervorgeht. Für uns bedeutet die dort erschienene „Raketennachricht“ einen (allerdings schlechten) Faschingscherz, den wir einem weiteren Kreis aber nicht vorenthalten wollen:

„Raketen als Ersatz für Kanonen.

Hat Deutschland eine neue Kriegswaffe konstruiert?

Die zuletzt eingegangenen französischen Nachrichten bringen eine alarmierende Neuheit, die über Wien gekommen ist, nämlich, daß Mitglieder der französischen Gegenespionage aufgedeckt haben, daß Deutschland eine neue fürchterliche Kriegswaffe konstruiert hat, nach bisher ganz unbekannten Prinzipien. Es handelt sich um Raketen, die imstande sind, eine große Menge von explosiven Gasbomben abzufeuern. Wie uns mitgeteilt wird, ist Billigkeit, Leichtigkeit und große Schnelligkeit ein Vorteil der neuen Waffe, die in ungeahnten Mengen hergestellt werden kann.

Wo die Raketen hergestellt werden, weiß man nicht, ebenso ist die Anzahl, welche Deutschland davon besitzt, unbekannt. Die neue Waffe wurde von französischen Spionen entdeckt, als man bei Pirmasens und Lörrach eine Reihe unbedeutend erscheinender Betonkonstruktionen fand, die Kanonenstandplätzen glichen, aber zu klein für schwere Artillerie waren. Man untersuchte die Sache näher, und es zeigte sich, daß die Betonkonstruktionen Abfeuerungsplätze für Raketen waren, die man hundertweise längs der deutsch-französischen Grenze vorfand.

Sie sind so gebaut, daß die Raketen alle wichtigen strategischen Punkte, wie Eisenbahnstationen, Kreuzwege, Brückenköpfe und andere wich-

Der Knochenmann wird durch den Deutschen Stahlhelm zum Symbol der angeblich heuchlerischen deutschen Friedensbeteuerungen gemacht, denn die Unterschrift lautet:



Je vous promets mieux qu'une paix durable: je vous prépare une paix perpétuelle!

Bild 77.

„Ich verspreche euch Besseres als nur einen dauerhaften Frieden; ich bereite euch einen ewigen Frieden vor!“

In Deutschland:

„Die Armee der Arbeit und des Friedens antwortet dem Führer mit: Ja!“

In Frankreich:

„Unsere Grenze aus Beton und Stahl.“



tigen Plätze bestreichen können. Die Anwendung der Raketen löst das Kanonenproblem vollkommen, indem Deutschland ganz einfach alle Kanonen entbehren kann, die infolge des Verbotes des Versailler Vertrages nicht geführt werden dürfen.“

Gefährlicher ist eine andere Meldung von den „verbotenen deutschen Befestigungen“, welche die „Chicago Daily Tribune“ (dem Verdienste in Deutschenheute seine Kronen!) schon einen Tag vor Erscheinen in der als Quelle bezeichneten französischen Zeitung bringen kann:

„Das Reich emsig mit Befestigungen beschäftigt.

Sträßburger Zeitungen berichten von einer lebhaften Tätigkeit an der Grenze.

Die „Dernières Nouvelles“ (Sträßburg) werden morgen berichten, daß die deutsche Regierung dabei ist, einen Flughafen nördlich von Pirmasens am Rhein zu errichten und daß in der durch den Vertrag von Versailles entmilitarisierten Zone 3000 Dienstfreiwillige an der Arbeit sind.

Dieses Blatt, welches schon früher andere Unternehmungen der deutschen Regierung enthüllt hat, gibt an, daß die Deutschen beabsichtigen, das Flugfeld schon bis Juni fertig zu haben und dort ein Fluggeschwader einzurichten. Man berichtet, daß die Deutschen den Flugplatz als „Spielplatz“ bezeichnen. Ein anderer Flugplatz, der der größte Europas sein soll, wird nach Angabe des Korrespondenten zwischen Frankfurt und Mainz eingerichtet, wo man auch am Werke ist, Artillerieunterstände, Gräben und besetzte Anlagen längs der Weser und der Lahn anzulegen¹¹. Dieses Werk soll besonders weit schon in der Gegend des Taunus und Gießens fortgeschritten sein.

Solche Artilleriestände, Gräben und Unterstände würden Deutschland eine solide Befestigungsbasis verschaffen, die ihm ja in der Rheinlandzone verboten ist.“

Diese „Meldung“ der „Sträßburger Neuesten Nachrichten“ wird noch am selben Tage von allen maßgebenden französischen Blättern gebracht. (Auf-lagennachricht?)

Wie die „Internationale der Rüstungsinteressenten“ weiter arbeitet, ist aus einer Buchbesprechung der „Nordschleswigschen Zeitung“ (Apenrade) zu ersehen:

¹¹ Die geographischen Unstimmigkeiten und Unmöglichkeiten kennzeichnen den Wahrheitsgehalt dieser Tatarennachricht vielleicht am augenfälligsten. D. Verf.

„In dem dänischen Regierungsblatt ‚Socialdemokraten‘ bespricht der Oberstleutnant Holten-Nielsen eine schwedische Broschüre des Ingenieur-Kapitän Brunsfog, die ungeheuerliche Beschuldigungen gegen Deutschland enthält. Deutschland, das Hauptland der Kriegsindustrie, das ist der Grundton dieser Broschüre. Wörtlich heißt es in der Besprechung Holten-Nielsens:

„Kapitän Brunsfog weist auf die Unterstützung hin, die europäische Stahl- und Rüstungsmagnaten den unruheweckenden, chauvinistischen und diktatorisch betonten nationalistischen Bewegungen bieten und nennt in dieser Verbindung zwei dieser Führer, nämlich Hitler in Deutschland und Horthy in Ungarn. Diktaturen sind ja prinzipiell eine geringere Garantie für den Frieden als Demokratien, so daß diese Tatsache nicht überraschend ist.“

Der von dem deutschen Blatt dazu gegebene Kommentar gilt gleichermaßen für dieses ganze Kapitel:

„Wir fragen: Haben denn etwa die großen westlichen Demokratien Frankreich und England 1914 den Weltbrand verhindert? Hat Amerika sich als die starke Stütze des Friedens gezeigt? Keiner ist in der letzten Zeit so stark und so ehrlich für den Frieden eingetreten wie Adolf Hitler. Aber im Ausland tut eine geschäftige Presse so, als ob jeder Regenschirm in Deutschland ein verkapptes Maschinengewehr ist.“

5. Die „Antirevisionisten“.

Jeder Versuch, den Nationalsozialismus zu verstehen, muß die 14 Leidensjahre zurückgehen zum Versailler Friedensdiktat. In diesem Schandwerk wurden uns Gebiete mit der Begründung geraubt, fremde Völker hätten ein Recht, aus der deutschen Knechtschaft zu entfliehen und sich ihrem Heimatland anzuschließen. Daß man aber andererseits unseren Grenzlandsdeutschen dieses Recht überall vorenthielt, auch da, wo es zu sogenannten Abstimmungen kam, ist zu bekannt, um hier nochmal erörtert werden zu müssen.

Daß das deutsche Volk sich mit diesen blutenden Grenzen nicht versöhnen konnte, ist klar. Der Staat war zwar gezwungen, die Westgrenze im Locarno-Pakt im Oktober 1925 anzuerkennen; aber trotz der Zusatzgarantie von Italien und England wich das Mißtrauen, das im eigenen schlechten Gewissen begründet war, nicht von den Nachbarstaaten. Deutschlands Revi-

sionsforderung, die im Artikel 19 des Völkerbundsstatuts ihre juristische Begründung findet, wurde als Kriegsdrohung mißdeutet. Besonders die Nationalsozialisten stellte man — dank der Informationen von den deutschen „Brüdern und Genossen“ — als Vorkämpfer einer Krieg bedeutenden Revision hin.

Als Hitler an die Regierung kam, geschah für das Ausland das Unerwartete, das man aber nicht wahrhaben wollte: Das Hitler-Deutschland erwies sich als stärkster Garant des europäischen Friedens (Bild 79, 80). Dies zeigte sich insbesondere an der Ostgrenze. Eine Naziregierung in Danzig kam als erste zu einer Verständigung mit Polen, und Adolf Hitler vermochte darauf einen zehnjährigen Nichtangriffspakt mit demselben Staat

„Berlingske Tidende“ (Kopenhagen) veröffentlichte eine Zeichnung über „Hitlers Werbung“ bei dem Friedensengel mit folgendem Dialog:



Bild 79.

- „Ach, Adolf, das kommt mir so unvorbereitet.“
- „Unvorbereitet hin, unvorbereitet, her, glaubst du denn, ich würde hier liegen, wenn ich vorbereitet wäre.“

„Daily News“ (Chicago) brachte als Ergänzung hierzu untenstehende Zeichnung mit der Überschrift: „Aber Papa, es geht noch weiter!“ Auf dem Jahrmarktsplakat steht: „Zwistigkeiten mit Nachbarstaaten. Ein großartiger Schlager“.



Bild 80.

zu schließen, von dem im Mai 1933 die Weltöffentlichkeit eine Kriegserklärung gegen Deutschland erwartet hatte, die durch irgendeinen kleinen Grenzzwischenfall hätte ausgelöst werden können. Es dauerte jedoch mehr als sechs Monate, bis sich einer der von den politischen Gegnern so er-

sehnten Grenzzwischenfälle ereignete, dem bald andere folgten. Und zwar kam es ausgerechnet an der Schweizer Grenze zum ersten Anstoß.

Daß die französische Presse in diesen Zwischenfällen ein willkommenes Ereignis sah, um erneut zu hegen, war nicht anders zu erwarten. Beispielsweise schrieb das „Journal“ (Paris) am 16. August 1933:

„Man muß die Dinge beim rechten Namen nennen: Wie Österreich, ist auch die Schweiz vom ‚Anschluß‘ bedroht. Diese Gefahr ist für die Schweiz zweifellos nicht so nahe, aber doch nicht weniger gewiß. Aus dem politischen Programm der deutschen nationalsozialistischen Partei geht klar hervor, daß sie die Annexion aller Gebiete erstrebt, die von Menschen deutscher Sprache und Kultur bewohnt werden. Ein derartiges Prinzip widerspricht nicht nur den Verträgen, es bedeutet auch einen Angriff auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker und widerspricht der Vernunft. Es ist in Europa vollständig ausgeschlossen, die politischen Grenzen der Staaten mit den ethnischen Grenzen zusammenfallen zu lassen. Es gibt Franzosen außerhalb Frankreichs, Italiener außerhalb Italiens, Polen außerhalb Polens wie auch Rumänen außerhalb Rumäniens, und so gibt es auch Deutsche außerhalb des Deutschen Reiches. Die Durchführung dieser Hitlerschen Doktrin würde direkt zur Anarchie in Europa und zum Kriege führen.“

Das französische Organ wird in dem „Berner Tagblatt“ am 17. August 1933 mit der trefflichen Überschrift in seine Schranken gewiesen:

„Sehr freundlich, dies Interesse für uns, wir haben aber keine Angst und wüßten uns zu wehren.“

Ganz ungehörlich ist jedoch ein Leitartikel der „National-Zeitung“ (Basel) am 30. September 1933, in dem es unter der Überschrift: „Die Achtung vor der Grenze“ unter anderem heißt:

„Merkwürdig, auch von Deutschland her waren Grenzverletzungen bis zur Aufdonnerung des Nationalsozialismus etwas vollkommen Unbekanntes, man darf bei der vorbildlichen Korrektheit des deutschen Grenzpersonals alter Gattung sagen, etwas Unerhörtes. Erst seit die Leute draußen sich gegenseitig grüßen gelernt haben, indem sie die Hand ausstrecken, liegt ihnen diese Geste so im Blute, daß ihnen benachbarte Grenzmarken in den Weg kommen. Die Diplomatie ist höflich. Diplomaten reiben ihre Hände selbst dann noch gegenseitig, wenn sich im Felde ihre Armeen aufreiben. Indes scheint der Bundes-

rat die deutschen Versicherungen selber nur so hoch einzuschätzen, daß er sich zur Selbstvorsorge entschließt und eine Verstärkung der deutschen Grenzwehr und deren scharfe Bewaffnung vorsieht. Wer bezahlt diese Notwendigkeit? Leider nicht jene, welche sie verursachen. Es ist keine Ehre für den nationalsozialistischen Staat, wenn ein geordnetes Staatswesen sich gegen seine Grenzorgane vorsehen muß. Indes sehe ich diesem verstärkten und armierten Grenzschutz nicht unbesorgt entgegen. Das kann für uns einmal allerlei Folgen haben, und die so schmalz höflichen Herren von Genf könnten dann leicht von Berlin aus eine ganz andere Sprache sprechen, wenn über eventuellen braunen Opfern einer abgeschlagenen Grenzattacke die nationale Wut der schon heute planmäßig auf die Schweiz einhegenden Nationalsozialisten ihre Schaumkrone über den Kopf des Kanzlers wegwerfen würde. Vielleicht wäre auch an der deutschen Grenze, da, wo uns der Rhein nicht die große Wohlthat erweist, Grenzstrom zu sein, der Aufrichtung eines Gitterhages mit verschließbaren Türen der Vorzug zu geben gewesen, wenn einem im ersten Wallen des Temperaments das Vorgegebene auch das Richtigere zu scheinen vermochte."

Direkt komisch ist jedoch, wie sich alle französischen Zeitungen am 4. Dezember 1933 auf Grund einer Havas-Meldung darüber aufregen, daß es für uns noch eine Elsaß-Lothringische Frage gibt. Es heißt in dieser Tendenznachricht:

„Verlorenes Land, unvergessenes Land.

Unter diesem Titel veröffentlichen die nationalsozialistischen Provinzblätter, welche die offizielle Pressestelle der Partei mit einer illustrierten Ausgabe beliefert, einen Artikel über das Elsaß, geschmückt mit sehr schönen photographischen Abbildungen. Es sind jetzt 15 Jahre her, sagt die Illustrierte, daß die Tricolore auf dem Straßburger Münster gehißt wurde und Poilus und Neger ihren Einzug in die Stadt hielten. Jörn und Schamröte steigt uns in das Gesicht, wenn man an diese Schande denkt. Unsere Soldaten würden niemals freiwillig Elsaß-Lothringen verlassen haben. Wenn dieses reiche und prächtige Land uns entrissen wurde, so ist dies die Schuld des inneren Feindes unseres Vaterlandes. Wir wissen, was wir verloren haben. Heute können wir nichts anderes, als hoffen, daß auch dieses Land, unser Elsaß-Lothringen, den Tag der Gerechtigkeit erleben wird. Denken wir immer daran, reden wir immer davon."

Gleichzeitig versucht man, die elsässischen Autonomisten als Söldlinge Hitlers hinzustellen. „Sie weisen dies zwar zurück“, schreibt „Le Jour“ (Paris) am 6. Dezember 1933, „aber die Beweise überführen sie. Jeden Morgen bringt ihnen der Kehler Zug Propagandamaterial.“

Ähnliches über angebliche Nazipropaganda in Eupen-Malmédy weiß auch „Journal de Genève“ (Genf) vom 29. August 1933 auf Grund von Artikeln in der „Dernière Heure“ (Brüssel) zu melden. Wie es in Wirklichkeit dort zugeht, beweist ein am 27. September 1933 im „Landboten“ (Malmédy) erschienener Aufruf unter dem Titel: „Wer geht mit uns?“, in dem es unter anderem heißt:

„... Unser Kampf ist ein Rechtskampf, ein Kampf für den Durchbruch einer ewigen Wahrheit, die durch die vorübergehende Macht der Sieger des Weltkrieges gebeugt worden ist. Diese Wahrheit ist das Naturrecht des von Gott geschaffenen freien Menschen. Und wenn man unseren Körper in Fesseln legt, den Geist wird man nicht fesseln können. So wie unsere Gefangenen im Geiste bei uns und unserer Bewegung sind, so sind wir bei ihnen.“

Einen der Hauptkrisenherde schien aber das an Dänemark widerrechtlich abgetretene Nordschleswig zu geben. In regelmäßigen Abständen befaßte sich die internationale Presse mit dem dort angeblich drohenden „Nazi-Putsch“. Beispielsweise brachte der scheinsozialistische „Daily Herald“ (London) am 11. April 1933 folgende Schlagzeilen:

„Hitler plant, Dänemark eine Provinz zu rauben.
Wilder Feldzug unter den Leuten —
Artillerie an der Grenze — —“

Die „Times“ (London) vom 29. August 1933 brachte die Überschrift: „Hitlerismus jenseits der Grenzen — Putsch in Dänemark.“

„Le Quotidien“ (Paris) vom 12. Oktober 1933 berichtet über: „Die Drohungen der Nazis im dänischen Schleswig“, und am 13. Oktober 1933 konnte der „Matin“ (Paris) seinen Lesern mitteilen: „Die Vorbereitungen der Nazis an der schleswigschen Front“.

Welche Stellung die dort ansässigen Deutschen zu all diesen Alarmanachrichten nahmen, geht aus einem Leitartikel der „Nordschleswigschen Zeitung“ (Apenrade) vom 26. Januar 1934 eindeutig hervor:

„Wenn die Wirkung der nationalsozialistischen Revolution auf das Ausland groß war, ist es da nicht eine Selbstverständlichkeit, daß die außerhalb Deutschlands lebenden Deutschen von dem gewaltigen

Geschehen ergriffen wurden? Der Umschwung in Deutschland hatte daher auch die natürliche Folge, daß sich die Blicke der deutschen Nordschleswiger hoffnungsvoll nach Süden richteten und dort unwiderstehlich durch das große historische Geschehen gebannt wurden... Der nationalsozialistische Teil der deutschen Nordschleswiger ist der Überzeugung, daß in einer Welt des Zusammenbruchs des kapitalistischen Systems nur ein nationalsozialistischer Staat lebensfähig ist. Sie sind daher überzeugt, daß Nordschleswig nur durch eine Rückkehr zu Deutschland gerettet werden kann. Sie sehen den Untergang Nordschleswigs, wenn es unter dänischer Herrschaft verbleibt...

Wie verträgt sich das aber, werden viele und vor allen Dingen die Dänen fragen, mit der Erklärung, „loyale Staatsbürger sein zu wollen“? Denn das kann nicht oft genug gesagt werden: Die deutschen Nationalsozialisten in Dänemark wollen loyale Bürger sein! Die deutschgesinnten Nordschleswiger werden, wie sie ihre tägliche Arbeit fortsetzen, sich auch im Rahmen der Gesetze des Staates halten, deren Untertanen sie durch den Machtspruch von Versailles geworden sind. Damit haben sie aber ihre Schuldigkeit getan! Nichts kann sie hindern, daß sie verlangenden Herzens nach Süden blicken und in Nordschleswig die Erkenntnis verbreiten, daß nur von dort die Rettung kommen kann.“

Ebenso heikel und lösungsbedürftig war und ist die Memelfrage, welche die „New York Times“ in ihrer Nummer vom 11. August 1933 als einen „Schlüsselpunkt in der Spannung Europas“ bezeichnet. Was politisch unsererseits zu dem Problem zu sagen ist, hat am 15. August 1933 der ostpreussische Oberpräsident Erich Koch angesichts des Memelstroms in Tilsit ausgesprochen (zitiert nach dem „Memeler Dampfboot“ vom 17. August 1933):

„Ich möchte heute hier angesichts des Memelstromes und des Memelgebietes meine Worte an die internationale Öffentlichkeit und an die Länder rund um Ostpreußen richten: Seht ein, daß das, was wir im neuen Deutschland wollen, nichts weiter ist, als für unser Volk die Voraussetzungen zu schaffen, daß es wieder arbeitsfreudig wird und leben kann! Seht ein, ihr Völker um uns, daß wir keinen Krieg wollen! Es ist nicht wahr, daß wir einen imperialistischen Eroberungsfeldzug anstreben! Das, was wir wollen, ist nichts anderes, als unserem Volke den Frieden zu garantieren. Wir wollen, ihr Staatsminister rundum, nur friedliche Aufbauarbeit leisten!“

Ein kleines Zwischenspiel bezeichnender Art wußte die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ vom 28. Januar 1934 noch zur Memelfrage zu berichten:

„Neue deutschfeindliche Zeitungsgründung in Memel.

Das Kapital soll zur Hälfte vom litauischen Gouverneur gegeben werden.

In Memel soll in nächster Zeit als neue Zeitung zur Vertretung der litauischen Politik in deutscher Sprache der „Ostsee-Beobachter“ erscheinen, um dessen Gründung sich der jüdische Kaufmann Jakob Simon aus Kowno seit längerer Zeit mit der ausdrücklichen Erklärung bemüht, das Kapital werde zur Hälfte von dem litauischen Gouverneur des Memelgebietes Dr. Navakas zur Verfügung gestellt.

Aus einer Notiz der in Kowno erscheinenden „Lietuvos Zinios“, wonach die seit einem Jahre erscheinenden „Memeler Neuesten Nachrichten“ in Zukunft Herrn Simon zur weiteren Herausgabe übergeben würden, ergibt sich mit großer Wahrscheinlichkeit, daß die „Neuesten Nachrichten“, die im Memelgebiet keinen Anklang gefunden haben, durch das neue Blatt ersetzt werden sollen.

Die „Memeler Neuesten Nachrichten“ waren nur ein Glied in einer Kette von deutschfeindlichen Zeitungsgründungen, mit denen man von litauischer Seite die Bevölkerung zu beeinflussen suchte. Man ist in Memel diese hegeirischen Blätter längst gewöhnt und würde auch wegen des offenbar als Irreführung gemeinten Titels „Ostsee-Beobachter“ kein Aufhebens machen, wenn nicht Herr Simon in einem gedruckten Prospekt und in zahlreichen mündlichen Erklärungen den Gouverneur als persönlichen Gesellschafter des neuen Verlages bezeichnet hätte.“

Die österreichische Frage schließlich beherrscht nunmehr seit Juni 1933 die Weltöffentlichkeit, wobei zweifelsohne Herr Dollfuß zeitweilig die breiteste Sympathie genoß, denn er galt als letzter deutscher Gegner des Nationalsozialismus und Schirmherr der Juden, Pazifisten usw. Die „Neue Zürcher Zeitung“ vom 10. August 1933 schrieb:

„Der Sozialismus und die jüdische Emigration betrachten die Spannung (mit Deutschland. Der Verfasser) als einen Dauerzustand, der verlängert werden sollte, um die internationale Lage Deutschlands zu kompromittieren, die Bildung eines faschistischen Staatenblocks aus Deutschland, Italien, Österreich und Ungarn zu verhindern sowie einer neuen Schwenkung des Kabinetts Dollfuß gegen die Sozialdemokratie vorzubeugen.“

Für die Großmächte war er aber nur die Figur, mit der man im politischen Spiel Deutschland verhindern wollte, den „Anschluß“ zu vollziehen.

Statt der Selbständigkeit innerhalb eines großdeutschen Reiches wollte er lieber in schmählicher Abhängigkeit von den internationalen Mächten verharren.

Besser als alle Artikel beweisen die zahlreichen Karikaturen, wie die Welt über den „Anschluß“ denkt.

Dollfuß, der „Schützling“ der Großmächte, ein gegen Deutschland ungezogener Bengel, ist das unfreiwillige Eingeständnis eines angelsächsischen Zeichners (Bild 81), während die „romantische“ Straßenpresse Österreich als ein unschuldiges Mädchen darstellt, das der böse Nazirowdy zu verewaltigen droht (Bilder 82, 83, 84). Die Zeichnung Raemaekers (Bild 85) zeigt andererseits, wie wenigstens die Idee der blutmäßigen Zusammengehörigkeit Österreich-Deutschland jetzt anerkannt ist.

Sehr geschickt bringt der Zeichner des „Kladderadatsch“ (Bild 86) in Anlehnung an das Buch „Deutschland stellt die Uhr zurück“ von E. M. Mowrer, dem ausgewiesenen Berichterstatter der „Chicago Daily Tribune“, den deutschen Standpunkt zum Ausdruck!

Späteren Zeiten wird es vorbehalten sein, „objektiv“ zu dieser Frage Stellung zu nehmen, die hoffentlich das letzte Kapitel in dem tausendjährigen Bruderkrieg der deutschen Stämme darstellen wird. Das Blutband ist auf beiden Seiten viel zu stark, um durch ausländische Gelder oder abtrünnige Fremddiener zerschnitten zu werden. Die deutsche Sehnsucht wird sich hier größer und gewaltiger erfüllen, je länger der Kampf währt. Diktate wahren nie ewig. Das Herz des Volkes weiß die papiernen Schranken zu überwinden.

Noch eine Grenzfrage, die durch das Versailler Diktat entstand, wurde brennend: Die Rückkehr der Saar zum Reich, die durch die Artikel 45—50 des Vertragswerkes und eine diesen beigefügte „Anlage“ von 40 Paragraphen geregelt (lies „erschwert“) wird.

„Nach der Rückkehr des Saargebietes zum Reich könnte nur ein Wahnsinniger an die Möglichkeit eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich denken.“ Dieser Ausspruch Hitlers kennzeichnet die europäische Bedeutung der Saarfrage.

Sie soll bekanntlich durch eine Volksbefragung am 13. Januar 1935 entschieden werden, die lange schon von der anderen Seite mit allen Mitteln zu beeinflussen versucht wird.

Die Franzosen haben dazu einen umfangreichen Propaganda-Apparat aufzubauen versucht, wie aus folgenden Umständen klar hervorgeht:

„In Frankreich besteht als Zentralorganisation der Saarpropaganda seit einigen Jahren die bisher ‚ehrenhalber‘ von dem Institutsmitgliede, Historiker und Soziologen Jacques Bardour geleitete ‚Association Française de la Sarre‘.

Ihr journalistischer Wortführer ist ein recht zweifelhafter Franzose, der zu ihrem Generalsekretär avancierte, unter dem Pseudonym Jean Revire schreibende, Dr. Robert Herly, den die französische Saarbergwerksdirektion als ihren Presseoffiziosus bis dahin unter der Maske

Dollfuß als Suppentaspar:

Dollfuß (Hitlers Vorschläge zurückweisend): „Ich esse die Nazisuppe nicht, Nein, diese Suppe esse ich nicht!“



Bild 81.

Aus „Punch“ (London) in der „New York Times“ vom 18. Juni 1933 nachgedruckt.

„Das Mädchen, das er in der Heimat zurückließ.“



Bild 82.

Erschienen in „Chicago Herald“ vom 2. Juli 1933.

eines Materialienverwalters der Saargrube Hirschbach in ihrem Haushaltsplan und Adreßbuch getarnt hatte. An der Spitze des neu eingesetzten Propaganda-Ausschusses steht jetzt ein Patronage-Komitee, als dessen Ehrenvorsitzender der französische Staatspräsident Gaston Doumergue zeichnet. Unter einem Propaganda-Komitee führt die laufenden Geschäfte das Büro, an dessen Spitze als Präsidenten neben dem bisherigen Ehrenpräsidenten Bardour, der durch seine tollen Saarprojekte berühmte Vizepräsident des Senats, Maurice Ordinaire, und der Hauptvorsitzende des französischen Kriegerverbandes Henry Rossignol, fungieren. Letzterer kämpft für die Gewinnausschüttung der endgültig in französisches Staatseigentum überzuführenden Saargruben an die französischen Veteranen. Unter den Vizepräsidenten befindet sich der in der Saarbrücker Bergwerksdirektion als angeblicher Rechnungsrevisor, tatsächlich als Leiter des literarischen Propagandabüros beamtete Reservemajor Lanrezac, ein Sohn des aus den Kriegsanfängen nicht sonderlich berühmten, von Toffre abgesetzten, kommandierenden Generals.

25 Ausschüsse sind in der Provinz in Gründung begriffen. Eine eigene Monatschrift, das „Journal de la Sarre“, Werbebroschüren, Plakate mit der Aufschrift „Der Saarabstimmungsprozess ist für Frankreich von kapitaler Bedeutung“, Briefverschlussschließen, die an das Plebiszit 1935 erinnern oder den status quo (die Autonomie) empfehlen, dienen dem agitatorischen Außendienst. Sonderaufgabe der neuen „Union Franco-Sarroise“ ist die Erfassung der auf französischem Boden wohnhaften Saarländer, insofern sie beim Volksentscheid 1935 als abstimmungsberechtigt in Frage kommen. Allsonntäglich werden namentlich im ehemaligen Deutsch-Lothringen Werbeversammlungen abgehalten, wozu die auf den lothringischen Gruben und Eisenwerken beschäftigten Saarländer mit mehr oder minder sanfter Gewalt gepreßt werden. In diesen Versammlungen tritt neben dem Forbacher Abgeordneten Doeble, einem zum Geschäftspatriotismus bekehrten Exkommunisten, neuerdings ein Pariser Sendbote, Dr. Bariaur, auf, der gar nicht verhehlt, daß er im Regierungsauftrag Bericht zu erstatten hat.

In der neubegründeten „Saarländischen Wirtschaftsvereinigung“, die auf saarländischem Boden hauptsächlich im Saarlouiser Gau agitiert, spielt augenblicklich, neben einem bekannten Zirkel Saarlouiser



Bild 83.

„Wienerische Nachtgespenster.“ („Auckland Weekly News“ Neu Seeland.)

Die „Nazi“ und der österreichische Anschluß.

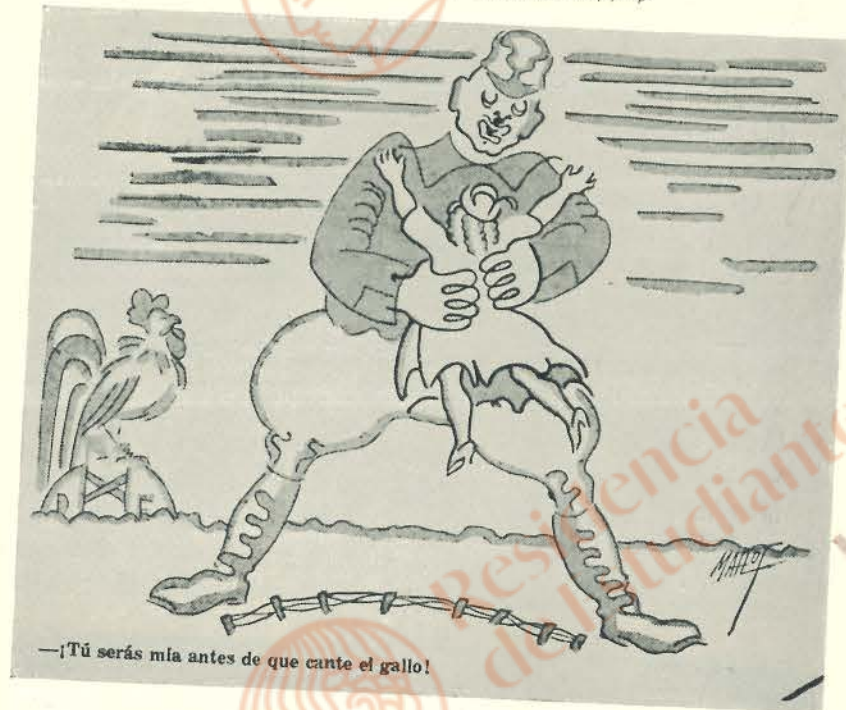


Bild 84.

— „Du wirst mein sein, ehe der gallische Hahn gekrät hat!“
(„El Sol“ (Madrid) 12. Januar 1934.)

jüdischer Kaufleute, die erste Geige der Saarlouiser Arzt Dr. Jacob Hector, das frühere saarländische Mitglied der Regierungskommission, das unter sensationellen Umständen infolge eines politischen Meineidsprozesses zurücktreten mußte.“

Welch große Bedeutung man in diesem Kampfe gerade der Presse zuschreibt, ersieht man auch aus der rücksichtslosen Knebelung der deutschdenkenden und nicht bloß so geschriebenen Organe.

Am 14. Juli 1933 schlossen sich bekanntlich folgende Parteien zur Deutschen Front zusammen: Deutschnationale Front an der Saar, Deutschsaarländische Volkspartei, Deutsche bürgerliche Mitte, NSDAP, Saargebiet und Zentrumspartei des Saargebietes.

Ihre Blätter sahen sich gezwungen am 10. August 1933 eine Beschwerde gegen die von der Regierungskommission geübte Verbotsspraxis an den Völkerbundsrat zu richten, in der es unter anderem hieß:

Der von dem Zeichner Naemaekers beigegebene Spruch ist ein Leitsatz der Marxisten und nicht der Nationalsozialisten. Immerhin offenbart er unfreiwillig, daß selbst die grimmigsten Feinde Deutschlands die blutsmäßige Verwandtschaft mit Österreich anerkennen müssen.



Bild 85.

„Le Soir“ (Brüssel) 19. Juni 1933.

Eitles Bemühen. Dollfuß will die Zeit aufhalten.



Bild 86.

Aus dem „Klabberadatsch“ (Berlin) nachgedruckt im „Chicago Herald“ am 9. Juli 1933.

„Am 22. Mai 1933 hat die Regierungskommission des Saargebietes eine ‚Verordnung zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit‘ in Kraft gesetzt. Mit dieser Verordnung wird ein Zustand geschaffen, der neben entscheidenden Beschränkungen der Versammlungsfreiheit vor allem die journalistische Tätigkeit im Saargebiet mit schweren Eingriffen bedroht.

Die dem ‚Verein der Saarpresse‘ angeschlossenen Journalisten haben volles Verständnis für die Lage einer Regierung, die in einer so von politischen Leidenschaften erfüllten Zeit über die Ruhe und Sicherheit eines der Abstimmung entgegensehenden Gebietes zu wachen hat. Sie sind sich — das beweist ihre Tätigkeit in den letzten Jahren — der

Verantwortung für ihre Tätigkeit bewußt. Um so überflüssiger und bedrückender müssen sie eine Verordnung empfinden, die ihre berufliche Freiheit stark einengt und über die Grenzen dieser Einengung zugleich eine bedrohliche Unklarheit legt. Es wird bei der Anwendung dieses Gesetzes in der Tat oft nur eine Frage der Auslegung sein, ob ein Verstoß gegen es vorliegt oder nicht. Die Gefahr, daß diese Ungenauigkeiten in besonderen Fällen zu verbitternden Meinungsverschiedenheiten führen werden, ist im Saargebiet besonders groß, weil die mit dem Land nicht verwachsene Regierung die Erscheinungen des öffentlichen Lebens naturgemäß anders wertet, oft anders aus ihnen folgert, wie die Bevölkerung.

Das Gesetz unterstellt Verlage und Redaktionen einer unerträglichen Rechtsunsicherheit. Die Dehnbarkeit seiner Bestimmungen charakterisieren deutlich die Artikel 9 und 13 der Verordnung. Nach ihnen können periodische Druckschriften auf die Dauer von acht Wochen verboten, der verantwortliche Schriftleiter mit Gefängnis oder Geldstrafen belegt werden, wenn nach Auffassung der Regierungsabteilung des Innern eine ‚Berrufs- oder Achtungserklärung‘ vorliegt, die einen Saareinwohner an der ‚Ausübung seiner staatsbürgerlichen sowie der durch den Friedensvertrag gewährleisteten Rechte‘ verhindert oder zu hindern sucht. Es bleibt hier völlig unklar, wann der Tatbestand einer ‚Berrufs- oder Achtungserklärung‘ in diesem Sinne vorliegt. Es bleibt unklar, ob etwa die Feststellung separatistischen Landes- und Hochverrats gegen die Verordnung verstößt. Die Verordnung läßt auch völlig offen, ob der Presse noch künftig gestattet sein soll, objektive Berichte über die Verhandlungen der parlamentarischen Körperschaften des Gebietes, vor allem des Landesrats, zu veröffentlichen.

Wir richten an den Hohen Rat die dringende Bitte, dafür Sorge zu tragen, daß die überflüssigen Fesseln dieser Verordnung so bald wie möglich beseitigt werden und damit eine Entwicklung abgebogen wird, die der ‚Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit‘ nur abträglich sein kann.“

Die Bedeutung der Saarfrage und in ihrem Gefolge die Problematik einer Revision des Versailler Schmachvertrages wird in einem offenen Brief des Oxforders Professors Dawson an den „Manchester Guardian“, veröffentlicht am 26. Januar 1934, aufgerollt:

„Ich möchte gegen das Vorgehen des französischen Außenministers Paul Boncour protestieren“, so beginnt der Brief, der seine Stellung

als Mitglied des Völkerbundes am 20. Januar 1934 dazu mißbrauchte, die Behauptung, daß das Saargebiet von Rechts wegen französisch sei, zu verbreiten. Denn dies allein könne die Bedeutung seiner Erklärung sein, daß der Versailler Vertrag die „Rückkehr“ des Saargebietes an Frankreich als eine der im Jahre 1935 in Frage kommenden Möglichkeiten erwähne. Im Versailler Vertrag, so schreibt Dawson weiter, sei von einer „Rückkehr“ des Saargebietes an Frankreich nicht die Rede. Vielmehr werde gesagt, daß die Bevölkerung als eine von drei Möglichkeiten für einen Anschluß an Frankreich stimmen könne. Der französische Anspruch entbehre jeder Grundlage, es sei denn, daß mit einer Besetzung auf Grund unverlangter Annexion ein gesetzlicher Besitz gemeint sei.

Tatsache sei, daß das Saargebiet seit dem zehnten Jahrhundert zum Deutschen Reich gehöre, mit zwei kurzen Unterbrechungen infolge französischer Überfälle.

„Heute ist die Bevölkerung des Saargebietes immer noch beinahe vollständig deutsch, die eingeborene Bevölkerung sogar vollkommen. Ich weiß wie außerordentlich deutsch das Gefühl der Saarbevölkerung ist und welche ungeheure Wichtigkeit die Deutschen in allen Teilen des Reiches der Rückkehr des gesamten Saargebietes beimessen. Ich bin daher vollkommen überzeugt, daß die Abtretung von irgendeinem Teil dieses deutschen Landes an Frankreich bittere Entrüstung hervorrufen würde, die unvermeidlich zu einer Wiedereröffnung der elsass-lothringischen Frage, und früher oder später zu einem großen Kriege führen kann.“

IV. Der Sieg der Wahrheit.

Wenn wir in den vorangegangenen Betrachtungen der Lüge und Infamie in einem Maße begegneten, daß sich ihre Urheber meist selbst Lügen strafen, wenn wir hier und da schon die Stimme der Vernunft den Ausgeburten von Haß und Feindschaft gegenüberstellten, so verlohnt es sich doch, noch einmal generell die Frage zu stellen, wie die Weltöffentlichkeit in ihren gesunden und zukunftsweisenden Teilen über das Dritte Reich denkt. Bei einer solchen Fragestellung zeigt es sich auch, daß wir Grund haben, an den schließlichen Sieg der Wahrheit zu glauben.

„Eine kurze Überlegung würde jedem vernünftigen Menschen sagen, daß eine offensichtliche Einseitigkeit unmöglich die Wahrheit darstellen kann. Aber diese kurze Überlegung wird nicht gestattet. Mit der größten Geschwindigkeit werden Lügen in Umlauf gesetzt. Die gedankenlose Masse macht sie sich zu eigen, und durch ihre Erregung beeinflusst sie die übrigen.“

So läßt sich Lord Ponsonby über die Kriegspropaganda vernehmen¹. Dasselbe gilt auch von der gegen das Dritte Reich aufgezogenen Heß- und Lügenpropaganda, die wir im einzelnen verfolgt haben, und auf die noch ein anderes Wort Lord Ponsonbys zutrifft²:

„Wie wir alle wissen, wird nicht nur in Kriegszeiten gelogen. Der Mensch, heißt es, ist kein ‚wahrheitredendes Tier‘, aber seine Gewohnheit, zu lügen, ist bei weitem nicht so merkwürdig, wie seine verblüffende Bereitwilligkeit, zu glauben. In der Tat ist es die menschliche Leichtgläubigkeit, welche die Lüge so fördert.“

Was geschah nun alles unsererseits dagegen? wird mancher sich beim Lesen gefragt haben. Vor allem haben wir es immer abgelehnt, mit denselben Mitteln aktive Gegenpropaganda zu treiben — und hofften mit Recht auf den endgültigen Sieg der Wahrheit.

Unser Kampf ging vor allem darum, jene Menschen zu erreichen, die sich ehrlich bemühten, das neue Deutschland zu verstehen. Daß dies für Aus-

¹ „Lügen in Kriegszeiten.“ Berlin 1931. S. 14.

² a. a. D. S. 11.

länder nicht so einfach ist, beweist ein Artikel in der „Nationalzeitung“ (Basel) vom 30. August 1933, wo ein ehrlich ringender Journalist unter der Überschrift: „Unbegreifliches Deutschland“ unter anderem schreibt:

„Der Vergleich mit den Revolutionen in Italien und in Rußland drängt sich immer von neuem auf. Mussolini brauchte fünf Jahre für sein Programm, das aber die bis in die letzte Konsequenz verfolgte Eugenik, den wichtigsten und am meisten herausfordernden Teil des Hitler-Programms, gar nicht kennt. Und die russische Revolution vollzog sich in einem halb asiatischen Land, das uns wohl immer fern und wenig verständlich bleiben wird. Diese deutsche Umwälzung aber, die einen Großstaat nicht in fünf Jahren, sondern in fünf Monaten auf den Kopf stellte, geschieht neben, ja sozusagen mitten unter uns, in einem Land, von dem wir mit natürlicher Selbstverständlichkeit immer annehmen, nun, es werde die uns geläufige europäische Anschauung und Linie bei einigen unwesentlichen Varianten eben doch stets erhalten. Dieser unfasslich schnelle deutsche Gesichtswechsel ist der eine Hauptgrund der tiefen, der unerbittlichen Entfremdung, die den gesamten europäischen Westen bis tief nach Italien hinein erfaßt hat. Am stärksten wird das Phänomen jenes Gesichtswechsels wohl von solchen empfunden, die das letzte Jahrzehnt deutscher Geschichte in Deutschland selbst erlebten. Man glaubt heute noch zuweilen, alles sei nur ein Traum. Diese Sozialdemokratie, vor der man noch letzten Winter zitterte, noch letzten Dezember wurde Hitler hauptsächlich deswegen nicht Kanzler, weil man Angst vor einem Generalstreik hatte — wo ist sie geblieben? Männer wie Breitscheid, Wels, Grzesinski, die vor zwei Jahren politisch den Ton angaben, die noch vor einem Jahr, noch vor einem halben, Mächte bedeuteten, die man nur mit Vorsicht behandelte, spurlos weggewischt, als wären sie nie gewesen! Ich sehe noch Alfred Kerr am großen Hauptmann-Fest vergangenen November in der Riesenhalle am Kaiserdamm und einige Tage darauf am Hauptmann-Bankett der Fünfhundert im Marmorsaal am Zoo, das ganze „geistige Berlin“ war da, Kerr wurde fast mehr gefeiert als Hauptmann. Was gilt aber heute der mächtige Kritiker, geistiger Führer einer Generation; wer im letzten Vierteljahrhundert Kerr sagte, sagte Berlin?“ (Wir halten diese hohe Meinung über die gefallene Novembergröße für reichlich übertrieben. Der Verfasser.)

„... Nur zwei schroff voneinander verschiedene Arten der Betrachtung scheinen möglich: ... das Dritte Reich als eine der gewaltigsten

Massenpsychosen aller Zeiten, oder aber — indem man versucht, die überlieferten Begriffe über Bord zu werfen — als die am meisten ernst zu nehmende große Umwälzung seit der Französischen Revolution — Infamien hin, Infamien her, der Schreibende neigt zu letzterer Betrachtung. Wer die deutsche Daseins- und Lebensart unter der Weimarer Republik als in Ordnung empfand, gut, für den kann die neue Entwicklung nichts anderes sein als ein Irrenhausspuk. Wer aber glaubte, kein anderes europäisches Volk sei dermaßen in Gefahr, vor die Hunde zu gehen, wie gerade das deutsche, der wird jetzt vielleicht zugeben müssen, auch wenn ihm das Zugeständnis aus vielfach persönlichen Antipathien schwer fällt: diese neuen Machthaber haben wenigstens die Nase dafür, was hauptsächlich not tut.

... Vom Ausland aus sieht man am Dritten Reich fast nur das Unbegreifliche, das Widerwärtige, das Herausfordernde. Das sieht man im deutschen Inland auch, aber unmöglich kann man zugleich die Augen verschließen vor den reinen Kräften, die am Werke sind. Im Dritten Reich ist, gewaltiger Unterschied gegen früher, ein wahrer, aus den Tiefen stammender Volksgeist lebendig, den man nicht vernichten kann.“

Beachtenswert ist auch der englische Versuch, den Joseph Ellis Baker in der „Saturday Review of Literature“ vom 25. November 1933 unternimmt: das Hitlerische Programm als Kind des Carlyleschen Gedankenguts darzustellen. Wir sind darüber zwar anderer Ansicht, stimmen aber mit dem Schreiber in dem Satz überein: „Ehe wir das deutsche Volk verurteilen, das Opfer der Massenverblödung zu sein, sollten wir zugeben, daß das Nazi-programm, wie es in der Öffentlichkeit vertreten wurde, sehr der Lösung ähnelt, die wir zur Behebung unserer durch die industrielle Zivilisation hervorgerufenen Nöte längst schon als einen Teil unseres geistigen Erbgutes angenommen haben.“

Früh schon zeigte es sich auch, daß das unmittelbare Miterleben im Hitler-Deutschland dem Ausländer am schnellsten die Augen öffnet. Paul Bastid, Freund Daladiers, Radikalsozialistischer Abgeordneter und Vizepräsident des französischen Ausschusses für Auswärtige Angelegenheiten, faßte im „Matin“ (Paris) vom 9. Mai 1933 seine Eindrücke von der Maifeier in Berlin und einer anschließenden Deutschlandreise in die Worte zusammen: „Das Hitler-Regime hat alle Aussicht, in Deutschland bestehen zu bleiben. Nach Hitler würde es nur noch das Chaos geben.“

Philippe Barrès, der Sonder-Berichterstatter desselben Blattes, be-

kannte in einem von vielen französischen Zeitungen und Zeitschriften nachgedruckten Artikel: „Zum erstenmal vielleicht hat das deutsche Volk einen Führer gefunden, der kein donnernder Säbelraßler ist. Man muß ihn gesehen haben, wie er zu Kindern, alten Frauen spricht; ihn gehört haben, wie er die Verwundeten und die Toten lobt. Er ist kein Gentleman, wie der Kronprinz oder Herr von Papen, noch einer von der Art Hugenberg's. Aber er allein von allen weiß menschlich zu reden.“

In der Pariser Wochenzeitung „Le Rouge et le Noir“ vom 27. Dezember 1933 finden wir eine große Abhandlung von Philippe Lamour, die uns am besten die französische Volksstimmung wiederzugeben scheint. Unter dem Titel: „Il faut traiter avec Hitler“ (Man muß mit Hitler verhandeln), heißt es dort: „Warum? Weil man mit Deutschland verhandeln muß. Und weil, jetzt und für lange Zeit, Hitler Deutschland darstellt.“ Schon vorher hatte der ehemalige französische Frontoffizier Louis Thomas im Pariser „Midi“ den Kampf für die Wahrheit aufgenommen: „Deutschland ist nicht das Land, erklärte er immer wieder, wie es von einem gewissen Teil der Pariser Presse geschildert wird. Warum verschweigen diese Organe das unerhörte und neue Phänomen eines die Freundschaft mit Frankreich suchenden und friedenshungrigen Deutschlands? Warum erklären sie, wenn sie davon überhaupt zu sprechen geruhen, daß das nur ein Roman, eine Lüge sei? Ich, der ich dreißigmal seit 1905 nach Deutschland gekommen bin, habe niemals derartige Bekenntnisse des Friedenswillens bei allen Deutschen gehört wie gerade heute.“

Eine ähnliche Stimme kommt auch von dem Führer der ungarischen Katholiken, Prälat Bela Luri, zu uns, der bekennet: „Im Braunhemd Adolf Hitlers ist der unbekannte Soldat des Weltkrieges auferstanden! Jener unbekannte Soldat, dessen Andenken man überall ehrt, der aber überall tot ist, will es in Deutschland beweisen, daß er zu neuem Leben auferstanden ist. Denn das braune Hemd Adolf Hitlers hätte mit seiner volksverbundenen Gedankenwelt das Herz der Millionen nicht erobern können, wenn hinter ihm nicht die unzähligen Bunden des Weltkrieges und seine Heldentaten gestanden hätten.“

Auch Stimmen aus der angelsächsischen Welt zeigen Bewunderung und Anerkennung. Lord Rothermere, der englische Zeitungskönig, hatte nach einem Besuch im Sommer 1933 in seinen Blättern begeistert verkündigt:

„Ich sehe in Hitler einen der größten Männer des Jahrhunderts. Er leistet eine gute Arbeit — nicht nur für Deutschland, sondern für die ganze Welt. Er hat Deutschland eine neue Seele eingehaucht.“

und ihm Glauben an die Zukunft und Vertrauen auf seine eigene Kraft gegeben. Der übrigen Welt kann er als leuchtendes Beispiel dienen. Das Entscheidende heutzutage ist, daß junge Männer an die Macht kommen, Menschen, die Ausdruck und Vertreter der Gedanken und Gefühle sind, die die Jugend beseelen. Es ist ein Unglück für Europa, daß es so lange von alten Leuten regiert worden ist, von Männern, die fertig, müde und selbstzufrieden sind, außerstande, diejenige Kraft einzusetzen, die notwendig ist.“

Der amerikanische Rundfunksprecher Doug Brinkley faßte seine Eindrücke von einer Studienreise in den Worten zusammen:

„Ich habe festgestellt, daß in Deutschland überall Ruhe und Frieden herrschen. Nirgendwo habe ich auch nur das geringste Anzeichen von Unruhen oder Mißhandlungen feststellen können. Die ganze Bevölkerung macht heute einen viel glücklicheren Eindruck als im vergangenen Jahr bei meinem Aufenthalt in Deutschland. ... Das deutsche Volk hat heute mehr innere Ruhe und Sicherheit als je zuvor und die feste Hoffnung, daß die Verhältnisse sich zusehends bessern werden. Mit Adolf Hitler als Reichskanzler und der nationalsozialistischen Regierung ist ein neues und schöneres Deutschland erwacht. Deutschland hat neue Lebenskraft, Lebensmut und Freiheit gefunden. Adolf Hitler ist heute die überragendste Persönlichkeit der Welt. Deutschland wurde von Adolf Hitler wieder neu geboren, und ich habe das felsenfeste Vertrauen: das neue Deutschland wird weiterleben und gedeihen.“

Für die amerikanische Journalistin Marry Borden bedeutete ein Besuch in Deutschland eine noch größere Überraschung, da sie sich darüber aus den trüben Quellen der marxistisch und jüdisch infizierten Presse vorbereitet hatte. Sie faßte ihre „Berliner Eindrücke“ im „New York American“ vom 18. Mai 1933 so zusammen:

„Vor wenigen Tagen schrieb ich einen Artikel in dieser Zeitung über Deutschland. Ich überschrieb den Artikel: 'Eine hilflose Nation', und glaubte, trübe Vorhersagen über die Lage des Volkes machen zu müssen, dem man das Recht auf Nachrichten und Zeitungen versagt hatte. Dann, nachdem ich den Artikel geschrieben hatte, fuhr ich selbst nach Deutschland, und nun zwingt mich mein Gewissen, die andere Seite der Frage zu zeigen, — denn ich verlebte eine interessante Zeit in Berlin, die obendrein äußerst angenehm war. Ich besuchte die Oper und das Theater. Ich lunchte und dinierte täglich außerhalb meiner Wohnung. Ich lernte Nazis und Juden, Junker-

generale und Admirale, die 1914 bis 1918 gekämpft hatten, Musiker und Maler, Forscher und fremde Diplomaten, amerikanische Studenten und Frauen, die Deutsche geheiratet hatten, kennen. Ich saß in Paris hinter Chauffeuren, die ihre Lieder sangen, während sie mich durch die hellen, sauberen, glänzenden Straßen, voll von ruhigen, zufriedenen Menschen, fuhren. Ich besuchte die Büroräume der größten jüdischen Zeitung in Berlin und fand sie voller Tätigkeit. Ich suchte nach einem jüdischen Warenhaus, das nach meiner Londoner Zeitung von Nazis gestürmt und geplündert sein sollte, ohne es jedoch zu finden. ... Während dieser Zeit bekam meine Schwester, bei der ich lebte, ein Kabel von Amerika. Es kam von meiner Mutter, aber es kam über das Staatssekretariat in Washington an die amerikanische Botschaft in Berlin, und es wurde darin angefragt, ob wir wohlbehalten und sicher noch am Leben wären. Wir sollten sofort antworten, aber nicht auf dem gewöhnlichen Wege, indem wir in ein Telegraphenamt eben um die Ecke gingen, sondern durch die Botschaft und das Sekretariat Washington. Unsere Mutter in New York glaubte wahrscheinlich, daß wir ihr nicht die Wahrheit sagen könnten, wenn wir ein einfaches Telegramm durch die Post senden würden.

Wir sahen sie im Geiste auf der anderen Seite des Ozeans aus ihrem Fenster blicken, voll von Sorge und in Ängsten um uns: Ihre Gedanken, erfüllt von Bildern einer schrecklichen Revolution, Straßenbarrikaden, Kanälen rot von Blut, Braunhemden, die hilflose Menschen vor sich her trieben. Es brach uns das Herz, so an sie zu denken, während wir uns für eine Abendgesellschaft ankleideten. Sie war nicht die einzige Amerikanerin, die in diesen Tagen nach Berlin kablelte, sie war eine von Tausenden. ...

Ich war nach Berlin gefahren in dem Glauben, schreckliche Bilder zu sehen. Ich sah nicht, was ich erwartet hatte. Ich sah keine marschierenden Truppen, keine Stahlhelmer, keine Banden in Braunhemden, keine verängstigten, finsternen, leidenschaftlichen Menschen und hörte kein Säbelrasseln. Ich sah nur angenehme Menschen, sonderbar, sie waren ganz wie meine eigenen Landsleute, und den interessantesten Abend verbrachte ich mit drei Herren, von denen einer ein Naziführer war, der andere ein Junker und der dritte ein Jude. Wir unterhielten uns über Deutschlands Zukunft. Ich bezweifle, daß diese Männer so friedlich hätten zusammensitzen und menschlich sich miteinander unterhalten können, wenn sie die Nachrichten gelesen hätten, die englische Zeitungen über ihr Vaterland brachten."

Immer wieder hat Adolf Hitler auch darauf hingewiesen, daß es in erster Linie gelte, den deutschen Arbeiter seinem Volk zurückzugewinnen, und daß dieses nicht durch äußere Gleichschaltung erreicht werden könne, sondern nur durch die innere Wandlung des Arbeiters selbst. Die Kunde von dieser Neugeburt der deutschen Arbeiterschaft bringt der Bericht eines in Norddeutschland beschäftigten Schweizers, den die „Neue Züricher Zeitung“ am 8. Dezember 1933 veröffentlicht, und in dem dieser Schweizer Bürger ausführt:

„Man mag zum Nationalsozialismus stehen, wie man will, man mag vieles ablehnen und verurteilen, das ist nicht verwunderlich, man darf aber nicht der Schatten wegen das Licht zu löschen versuchen. Und dieses Licht leuchtet aus allen Augen der bisher in Verzweiflung und im Dunkeln wandelnden deutschen Menschen wieder hell und zuversichtlich. Ist es denn nicht viel leichter und schöner, die auch jetzt noch schweren und von Entbehrungen jeder Art erfüllten Zeiten mit der Hoffnung auf die Zukunft zu ertragen, als mit vom Klassenkampf und von Hoffnungslosigkeit getrübtet Blick? ...

Ich habe viel Verkehr mit deutschen Arbeitern und habe in meinem landwirtschaftlichen Betrieb, in dem die Arbeiterschaft geschlossen sozialistisch und damit gegen den Arbeitgeber, wenn auch nicht ausgesprochen feindlich, so doch unfreundlich eingestellt gewesen ist, den großen Umschwung auf das Erhebendste erleben dürfen; die Volksgemeinschaft, das Hitlersche Ideal, ist in kurzen Monaten schon so weit gediehen, daß an der Erreichung des Zieles nicht gezweifelt werden darf. Man täte im Ausland gut, das neue Deutschland wohlwollender zu beurteilen, anstatt durch unbegründetes Besserwissenwollen und durch verletzende Kritik sich in die inneren Verhältnisse eines anderen Staates einzumischen.“

Wenn aber selbst die „Times“ (London) trotz aller kühlen Reserviertheit, die Maßnahmen der Organisation „Kraft durch Freude“ begeistert findet, so muß der Aufbau des neuen Deutschlands in der Tat schon weit gediehen sein. In einem Leitartikel vom 2. Dezember 1933 werden nach einer Schilderung der geplanten Maßnahmen zwar die Einschränkungen gemacht: „Dieses Feierabendwerk hat bis jetzt erst seine Statuten bekommen und wird augenblicklich bloß besprochen. Aber eine vorübergehende Verkündung gehört ja zu der neuen staatsmännischen Technik. Zuerst sind immer Reden, Ankündigungen, konstituierende Versammlungen, formale Eröffnungen; dann, wenn die Volksmeinung durch die Propaganda richtig bearbeitet worden ist, folgt

die übrige Sache schnell nach.“ Inzwischen ist ja der ganze Plan in die Wirklichkeit umgesetzt worden und wird in einer Weise ausgebaut, wie wir bei der ersten Verkündigung selbst nicht zu hoffen wagten.

Wie von dieser gewaltigen, wahrhaft nationalsozialistischen Sorge um den deutschen Arbeiter auch die verstocktesten Marxisten ergriffen wurden, beweist die Unterredung des früheren sozialdemokratischen Reichstagspräsidenten Löbe mit einem Vertreter der katholischen Zeitung „Libre Belgique“ (Brüssel), welche am 13. Februar 1934 veröffentlicht wurde. Löbe erklärte dem ausländischen Berichterstatter:

„Ich bin der Ansicht, daß meine politische Tätigkeit und die meiner Freunde endgültig abgeschlossen ist. Die Geschichte Deutschlands vollziehen sich künftig auf einer neuen Ebene. In dieser Beziehung unterschreibe ich das Wort Hitlers ‚Die Vergangenheit kehrt niemals wieder‘. Man würde mich für einen verächtlichen Überläufer halten, wenn ich, nachdem ich während so langer Zeit für ein anderes Ideal gearbeitet habe, mich von heute auf morgen in einen begeisterten Anhänger des Nationalsozialismus verwandeln würde. Ich bin aber objektiv genug, zuzugeben, daß die neuen Führer Deutschlands mit einem schönen Ungestüm Probleme in Angriff genommen haben, die wir nicht haben lösen können. Ich denke an die Reichsreform, die Beschaffung von Arbeit für zwei Millionen Arbeitslose und die Winterhilfe, ein Werk, das von einem großen sozialistischen Geist erfüllt ist. Das Agrarproblem scheint mir ebenfalls mit viel Schneid angepackt worden zu sein. Wenn es der neuen Regierung gelänge, sechs Millionen Arbeitslose wieder einzustellen, so wäre das eine Heldentat, die mir Achtung abnötigen würde.“

Zum Schluß erklärte Löbe: „Zu glauben, daß wir in fünf oder zehn Jahren wiederkommen könnten, ist ein Mythos. Ich möchte meine Kameraden, die im Auslande leben, nicht entmutigen, aber sie selbst wissen, was von der Rolle zu halten ist, die sie noch zu spielen haben.“

Diese wachsende Einsicht spiegelt sich natürlich auch in zahlreichen anderen Zeitungsstimmen wider. Es konnte der Welt nicht verborgen bleiben, daß das Hitlerdeutschland mit der Gefahr des Kommunismus aufgeräumt hatte, und der greise englische Staatsmann Lloyd George brachte dies auch in einem aufsehenerregenden Artikel offen zum Ausdruck. Durch die glänzend aufgemachte Wiedergabe in der großen Weltpresse (Bilder 87, 88) hat er einen Teil des Unheils wieder gutgemacht, das als schleichendes Gift seiner eigenen Kriegspropaganda übriggeblieben war.

Am ersten Jahrestag der nationalen Revolution nahm die Presse der ganzen Welt Gelegenheit — und zwar meist durchaus positiv — zum Hitlerdeutschland Stellung zu nehmen. Diese Einstellung behielten in der Folgezeit auch fast alle Organe bei, die nicht in jüdischer Hörigkeit stehen und sich ihrer nationalen Aufgabe bewußt sind (Bild 89). Die Völker selbst wehren sich ebenfalls dagegen, mit Lügen und Hebartikeln gegen Hitler abgespeist zu werden, denn wie in Deutschland, so ist es auch in anderen Staaten, daß der einfache Mann Hitler besser versteht, als die Diplomaten und professionellen Volksführer.

Die französische Presse bringt ihre Wandlung meist nur in den Überschriften zum Ausdruck, denen dann der offiziöse Havasbericht folgt. Der „Matin“ (Paris) vom 31. Januar 1934 überschreibt beispielsweise die Rede Hitlers im Reichstag: „Der Kanzler Hitler hält eine Rede, die das Dritte Reich verherrlicht.“ Die Rechtszeitung „Figaro“ (Paris) stellt ihren Bericht



Bild 87.

unter den Titel: „Hitler zieht die Bilanz des Nazismus. — Er erklärt ein über das andere Mal der Welt den Frieden.“ „Grand Echo“ (Lille) meldet: „Eine großartige Rede des Kanzlers Hitler im Reichstag. — Das deutsche Volk, hat der Führer erklärt, ist entschlossen, seine ganze Kraft in den Dienst der Zusammenarbeit unter den Völkern zu stellen.“ Das besonders in der Provinz weitverbreitete „Journal des Débats“ vom 1. Februar 1934 führt in seinem „Die Diplomatie des Kanzlers Hitler“ bezeichnenden Leitartikel zur Frage der Reichsreform aus: „Was Bismarck, der alte Preuße, nicht verwirklichen konnte, hat Hitler geschafft.“

Sehr wertvoll erscheint uns auch die Erkenntnis der „Times“ in ihrem Leitartikel vom 30. Januar zu sein, wo es heißt: „Als der Nationalsozialismus den Ruf ‚Zurück zum Frontgeist‘ erhob, meinte er damit zurück zu jenem Geist der Schützengräben, der angesichts des Feindes als einheitlicher Wille und als Kameradschaft geherrscht hatte und seitdem verschollen war; und unser Berliner Korrespondent bestätigt, daß die Kameradschaft das Hauptziel der ganzen Nazibewegung ist.“

Eine der auflagenmäßig größten Zeitungen der Welt, die „Daily Mail“ (London), überschreibt ihre Stellungnahme: „Hitlers großes Jahr“. Der Artikel ist ein weiteres Beispiel für die positiven Stellungnahmen dieses Blattes zu dem neuen Deutschland. Es heißt darin unter anderem:

„Hitler hat fraglos große Dinge vollbracht, und er war voll berechtigt zu erklären, daß unter ihm eine neue Regierung und ein neues deutsches Volk aufgebaut worden sind.

Er hat sein Land vor der Gefahr des Kommunismus gerettet und den Klassenkampf beendet. Er hat Deutschland geeint, wie es nie vorher geeint war, selbst nicht unter Bismarck.

Die Nazi-Revolution ist durch die Sozialisten bitter angegriffen worden,

M. Lloyd George
dit au « Matin »
pourquoi il est d'avis
que la chute de Hitler
serait un danger
pour l'Europe

« Si l'hitlérisme s'effondre
la victoire ira aux communistes »



Bild 88.
„Le Matin“ (Paris)
vom 6. Oktober 1933.

Die ganze Aufmachung der Kopfseite des großen dänischen Blattes und besonders auch der ausgewählte Hitlerkopf berühren den Leser von vornherein sympathisch.



Bild 89.

aber es ist bemerkenswert, daß sie mit weniger Unmenschlichkeit und weniger Blutvergießen vollzogen wurde als irgendeine andere Bewegung dieser Art in den letzten anderthalb Jahrhunderten. In dieser Hinsicht sticht sie günstig von der französischen Revolution von 1789 und von der russischen Revolution ab, deren Erzeße unsere Intelligenz

Einsicht des Auslandes.

So sieht der Zeichner des „Il 420“ (Florenz) die Wandlung in Deutschland.

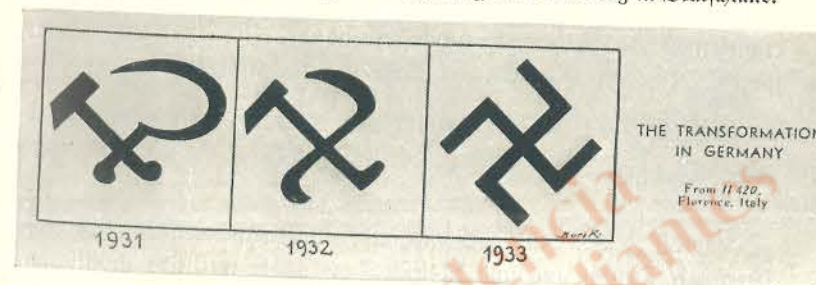


Bild 90.

Der „Einträgliche Patriotismus“ des Juden wird vom „Kurjer Poznanski“ am 11. Oktober 1933 so gekennzeichnet:



Bild 91.

— „Ich rate Dir, Moses, bleibe polnischer Patriot, da Polen noch das einzige Land auf der Welt ist, in welchem sich der Patriotismus für uns bezahlt macht.“

nur zu gern vergift. Vor zwölf Jahren rühmten sich die Sowjets zynisch der Tat, daß sie 22 Bischöfe und 1756 000 andere russische Bürger getötet hatten.

Herrn Hitlers Bemerkungen über die auswärtige Politik waren von äußerstem Interesse und Bedeutung...

Herr Hitler hat einen guten Anfang gemacht. Das endgültige Urteil über seine Herrschaft wird man aber erst dann abgeben können, wenn die Zeit, der große Prüfer aller Dinge, in den kommenden Jahren erwiesen haben wird, ob seinen friedfertigen Erklärungen auch Taten folgen. Seine Worte tragen das Siegel der Aufrichtigkeit.“

Ähnliche Gedankengänge beherrschen auch den Leitartikel der größten spanischen Zeitung „ABC“ (Madrid) vom 26. Januar 1934, die unter anderem schreibt:

„Sogar die Feinde des neuen Regimes müssen anerkennen, daß diese Herrschaft Deutschland und schließlich die ganze westliche Zivilisation vor einer großen Gefahr gerettet hat: vor dem Kommunismus! Was

wäre geschehen, wenn die abtrünnigen Sozialisten die marxistische Vereinigung erreicht hätten? Wie hätte Deutschland heute ausgesehen? Und welchen Einfluß würde ein bolschewistisches Deutschland mit 65 Millionen Einwohnern im Herzen Europas ausüben?

Man kann auch nicht leugnen, daß das Haupt des Nationalsozialismus, der Führer, es verstanden hat, dem deutschen Volke und insbesondere der durch ihre falschen Propheten so oft betrogenen Arbeiterklasse mit einem Ideal, mit neuer Hoffnung und neuem Glauben zu ihrer Kraft und zum Schicksal des Reiches zu erfüllen.

Als die Märzluft 1933 in Deutschland wehte, trieb es zahlreiche „ungarische“ Juden wieder in ihr ehemaliges Gastland zurück, was von der Budapester Zeitung „Magyarsag“ am 9. März 1933 so gesehen wurde: „Auf dem Wege ins Gelobte Land!“



Bild 92.

— „Ne große Sache, das Heimweh, wenn's mal einen packt.“

Kennzeichnend für die amerikanische öffentliche Meinung ist untenstehende Zeichnung der „Detroit News“ vom 18. Mai 1933.
Das französische Motto: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.



Bild 93.

Der Deutsche (mit den Lippen Hindenburgs): „Nur das fordere ich!“

Ferner hat Hitler wirklich das Dritte Reich geschaffen, das große geeinte Vaterland aller Deutschen anstelle des alten Zusammenschlusses von Königreichen, Großherzogtümern und Fürstentümern. In der internationalen Politik besteht er auf dem Recht Deutschlands, auf Freiheit, Ehre und Gleichberechtigung. Aber gleichzeitig wiederholt er unaufhörlich seinen Wunsch, die Beziehungen zu den Nachbarn des Reiches zu verbessern.

Nur ganz selten hat ein Regime in so kurzer Zeit all das erfüllt, was es versprochen hatte, als es noch in der Opposition war, wie das Regime Hitlers.“

Mit der außenpolitischen Seite von Hitlers Botschaft befaßt sich „Der Bund“ (Bern) am 1. Februar 1934 und stellt dabei fest:

„Am wichtigsten scheint uns zu sein, daß der Reichskanzler nicht nur seine Friedensbeteuerungen wiederholt, sondern daß er sich bereit erklärt, alles tun zu wollen, um sie zu beweisen. Einen Beweis hat er ja bereits geliefert: Den Abschluß des Nichtangriffspakts mit Polen. Man wird somit an der Aufrichtigkeit seines Angebots nicht mehr zweifeln dürfen, auch Frankreich nicht. Es wird jetzt nur an ihm liegen, die Beweisführung zuzulassen, Hitler auf sein Wort festzulegen. Dieser hat ihm in taktisch geschickter Weise die Verantwortung für die weitere Entwicklung zugeschoben.“

Der „National Call“ (Delhi; Indien) bemerkte zur deutschen Gleichberechtigungsforderung in der Unterschrift zur Zeichnung:

GERMANY WANTS EQUALITY IN ARMAMENTS



Bild 94.

Henderson: „He, Fritz, wo gehst du denn hin?“
Fritz (Deutschland): „Ich bin nicht so angezogen wie ihr. Laßt mich umziehen und dann wiederkommen.“

Kurz vor der überwältigenden Abstimmung des deutschen Volkes für Frieden und Gleichberechtigung erschien am 9. November 1933 in „Svenska Dagbladet“ (Stockholm) diese Anzeige eines Teegeschäfts. Zwischen den zwei Personen soll sich folgendes Gespräch entwickeln:



BARON DO: — I den stora folksamlingen vann ju Hitler en överväldigande majoritet!

MISS MIKA: — Ja — det blev en glänsande succé, alldeles som om det gällt Mikado Tea!

MIKADO TEA

Partiförsäljning: Telefon 20 27 24

Det finns hos Eder handlande.

Ceylon-Thé China-Thé
50 gr. Kr. 0,55 Kr. 0,65
100 gr. Kr. 1,10 Kr. 1,30
250 gr. Kr. 2,75 Kr. 3,25

Den engelska utgåvan gäller också utan förpackning.

Bild 95.

Baron Do: „In der kommenden Volksabstimmung wird Hitler eine überwältigende Mehrheit erwerben.“

Miss Mika: „Ja — es wird sicher ein glänzender Erfolg, gerade so, als wenn es gälte, für Mikado Tee zu stimmen!“

Am Tage nach der erfolgreichen Novemberwahl 1933 brachte eine geschäftstüchtige englische Spielzeugfirma diese Anzeige im „Daily Express“ (London), die vielleicht deutlicher als alle langen Leitartikel beweist, wie Hitler plötzlich zu einer sympathischen Erscheinung wurde.

AND YOU . . . ADOLF
HITLER
We defy you

YOU'VE WON THE ELECTION...
Now solve PYRAMID PATIENCE
in less than 255 MOVES.



It is whispered that the Nazi Leader has already tried P.P. They say he lost his Customary Calm, and Twisted his Moustache like anything, and talked of Special Easy Rules for players of pure Aryan Stock.

Ab! well . . . P.P. does that to some people. It looks EASY . . . just moving the squares from one peg to another. . . . But softly, brother . . . mind the rules . . . no VERBOTEN moves!

Solving P.P. in 255 moves entitles you to give yourself three resounding HEILS. Do it in less, and you can earn A POUND A MOVE!

RUN A P.P. DRIVE. P.P. players have found a new one. You call a parry . . . get a stack of P.P. sets, borrow a stop-watch, and let battle commence! Is it FUN? Answer . . . get P.P. and LIVE!

£255 CHALLENGE

PYRAMID PATIENCE 26

Trade Only: BRITISH GAMES LTD., 20 St. Clare Street, Minorie, LONDON.

Bild 96.

Beachtenswert scheint uns auch eine Auslassung der „Nigaschen Rundschau“ vom 18. Januar 1934, dem Jahrestag des Zweiten Reiches, zu sein:

„Hitlers größtes Verdienst, das er mittelbar um die gesamte Menschheit erworben hat, ist, daß er die Anständigkeit wieder zu Ehren gebracht hat. Die Anständigkeit, die seit Beginn des Weltkrieges mit Füßen getreten wurde und mit dem Versailler Vertrag völlig abhanden gekommen war.

Sein zweites großes Verdienst ist die Einigung des deutschen Volkes. Hatte es Bismarck nach außen hin geeint, so hat es Hitler im Innern geeint. Mit starker Hand hat er Hader und Zwiespalt der politischen Parteien im deutschen Reich weggesetzt. Er hat die Anerkennung des werktätigen Volkes zustande gebracht.“

Wir möchten nicht schließen, ohne einen Teil aus dem leidenschaftlichen „Plädoyer für Deutschland“ des „Berliner Tageblatts“ vom 23. September 1933 zur Kenntnis gebracht zu haben:

„... In der Tat, man mag dieses oder jenes, man mag sogar vieles an dem gegenwärtigen nationalsozialistischen Regime aussetzen haben — so wird doch die Unmöglichkeit, folgende beide Fragen positiv zu beantworten, dazu führen müssen, mit Deutschland zu einer vernünftigen und gerechten Übereinstimmung zu gelangen. Die eine Frage lautet: Was hätte aus Deutschland werden sollen, wenn der mörderische Kampf aller gegen alle im Lande noch lange angebauert hätte? Die andere Frage aber lautet: Was soll werden, wenn der Nationalsozialismus eines Tages wanken und weichen würde? Die Antwort darauf lautet: Kommunismus. Hat dieser aber erst einmal von Deutschland Besitz ergriffen, so wird er weder vor dem Bodensee noch vor dem Rhein, noch vor dem englischen Kanal Halt machen!“

Es wäre jedoch durchaus gefehlt, angesichts dieser Stimmen in grenzenlosen Optimismus zu verfallen, wie es umgekehrt völlig abwegig ist, einem ungesunden Pessimismus das Wort zu reden. Denn im Vergleich zu anderen europäischen Revolutionen vom Formate oder der Auswirkung unserer nationalsozialistischen Revolution haben wir schon heute einen Sieg errufen, der einzig in der Geschichte dasteht. Was stört uns das Geflässe und Gezeter von jenen „Tapferen“, die um so lauter sich gebärden, je weiter sie sich von

der Feuerlinie entfernt haben? Der italienische Faschismus hat dieselben Leute heute nach zwölf Jahren noch nicht zum Stillschweigen gebracht, übersieht sie aber in dem Gefühl des heroischen Verzeihens. So wußte unser Führer sehr wohl, warum er jegliche Propaganda im Auslande streng untersagte: weil er, wie wir „mit der Unverbrüchlichkeit unseres Blutes“ an den Endsieg der Wahrheit glaubt!

Volk im Wesen

Zeitschrift für deutsche Kulturpolitik

Herausgeber Professor Dr. h. c. Ernst Krieck

Halbjährlich 4 Hefte NM. 4.50

Einzelheft NM. 1.35

Armanen-Verlag
Leipzig und Frankfurt am Main

Residencia
de Estudiantes

Residencia
de Estudiantes

Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes

Residencia
de Estudiantes

Residencia
de Estudiantes